

# Zur Basler Bildungsgeschichte im 12. Jahrhundert

Autor(en): **Rück, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **52 (1963-1964)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-338157>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zur Basler Bildungsgeschichte im 12. Jahrhundert

PETER RÜCK

Die Geschichte der mittelalterlichen Bildung in der Schweiz hat noch keine Gesamtdarstellung gefunden. Für Basel versuchte D. A. Fechter in seiner « Geschichte des Schulwesens in Basel bis zum Jahre 1589 » eine erste Skizze, die jedoch für das Hochmittelalter unbrauchbar ist <sup>1</sup>. Franz Joseph Mone hat dann in den ersten Bänden seiner Zeitschrift eine Anzahl von Quellen gesammelt und dabei auch die Basler Domschule erwähnt <sup>2</sup>. Die beste Darstellung verdanken wir Rudolf Wackernagel in seiner « Geschichte der Stadt Basel », wo Bildungs- und Schulverhältnisse des 13. Jh. kurz umrissen sind <sup>3</sup>. Aber wie in anderen Fragen vollzogen Wackernagel und das Basler Urkundenbuch auch hier eine künstliche Trennung zwischen der bischöflichen und der bürgerlichen Stadt, indem sie deren Geschichte erst im 13. Jh. beginnen ließen. Lange Zeit war Basel ein Objekt der burgundischen Politik der deutschen Kaiser. In dieser machtpolitischen Situation wurde es im allgemeinen von der Ge-

Der vorliegende Aufsatz behandelt Fragen, die sich bei der Bearbeitung meiner demnächst erscheinenden Dissertation über « Das Urkundenwesen der Bischöfe von Basel von den Anfängen bis 1213 » immer wieder stellten, damals aber nicht behandelt werden konnten, weil sie den Rahmen überstiegen. Erst nach Fertigstellung meiner Dissertation wurde mir bekannt, daß KURT KOHLER, Das Urkundenwesen der Bischöfe von Basel 1083-1274 (Hausarbeit des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 1937, maschschr. in diesem Institut in Wien), das Thema schon bearbeitet hatte. Auf die hier behandelten Fragen geht Kohler indessen nicht ein.

<sup>1</sup> Einladungsschrift zur Promotionsfeier des Gymnasiums und der Realschule 1836/37, Basel 1837; DERSELBE, Geschichte des Schulwesens in Basel von 1589-1733, Einladungsschrift ... 1838/39, Basel 1839; DERSELBE, Basels Schulwesen im Mittelalter, Gründung der Universität, Anfänge der Buchdruckerkunst, in: Basler Neujahrsblatt 41/1863.

<sup>2</sup> Schulwesen vom 13. bis 16. Jh., in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1/1850, p. 257-302 und 2/1851, p. 129-184, zu Basel p. 135.

<sup>3</sup> Bd. 1, Basel 1907, p. 169-173.

schichtsforschung behandelt. Die Folge war, daß die ältere Geschichte der Stadt so gut wie unbekannt blieb. Erst in den letzten Jahren haben die Bearbeiter der Basler Kunstdenkmäler sowie die Forschungen von Massini, Ladner, Pfaff und Berger die Lage verändert<sup>1</sup>. Im Jahre 1933 hat Wolfram von den Steinen in einem Aufsatz die « Literarischen Anfänge in Basel » ergründet, wobei er sich vor allem mit dem Dichter Warnerius Basiliensis beschäftigte<sup>2</sup>. Für das Hochmittelalter bis ca. 1100 finden wir hier eine erste Darstellung, für das 13. Jh. sind die Quellen reichlich, offen bleibt das 12. Jh. Wegen des völligen Fehlens erzählender Quellen ist man für die Erforschung der Basler Bildungsgeschichte vor allem auf die Urkunden angewiesen. Sie geben uns Auskunft über die Persönlichkeit der Bischöfe, sie nennen, wenn auch selten, die Namen von Basler Domscholastern, von denen einige identifiziert werden können. Aus Moutier-Grandval ist uns eine bedeutende Schulurkunde erhalten, aus Beinwil ein Bibliothekskatalog, der einzige aus dem schweizerischen Teil des Basler Bistums im 12. Jh. Als Quelle kommt zudem in Betracht die geistige Haltung der neuen Orden, der Cluniazenser, Hirsauer, Augustiner-Chorherren, Zisterzienser, Prämonstratenser, die sich früh in der Umgebung von Basel niederließen. Die reicheren elsässischen Quellen hat Joseph Knepper in einer umfangreichen Arbeit zusammengefaßt<sup>3</sup>; sie werden hier nicht einbezogen.

<sup>1</sup> Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, bisher 4 Bde, Basel 1932-1961 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz Bde 3, 4, 12, 46); R. MASSINI, Das Bistum Basel zur Zeit des Investiturstreites, Diss. Basel 1946 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft Bd. 24); P. LADNER, Das St. Albankloster in Basel und die burgundische Tradition in der Cluniazenserprovinz Alemannia, Diss. Basel 1960 (Basler Beiträge 80); C. PFAFF, Kaiser Heinrich II. Sein Nachleben und sein Kult im mittelalterlichen Basel, Diss. Basel 1963 (Basler Beiträge 89); L. BERGER, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels, Basel 1963. Dazu vergleiche man die Aufsätze von H. G. WACKERNAGEL, Die Stadt Basel in der sakralen Welt des Mittelalters, in: Basel. Denkschrift zur Erinnerung an die vor 2000 Jahren erfolgte Gründung der Colonia Raurica 44 v. Chr. - 1957 n. Chr. hrsg. unter dem Patronat des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt, Olten-Basel-Lausanne 1957, p. 55-64, wo schon im Titel die Wandlung gegenüber Rudolf Wackernagel zum Ausdruck kommt, und A. BRUCKNER, Die mittelalterliche Stadt, ebenda p. 67-82.

<sup>2</sup> In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 32/1933, 239-288.

<sup>3</sup> J. KNEPPER, Das Schul- und Unterrichtswesen im Elsaß von den Anfängen bis gegen das Jahr 1530, Straßburg 1905, mit 12 Abbildungen; dazu E. LESNE: Histoire de la propriété ecclésiastique en France, tome IV: Les livres, « scriptoria » et bibliothèques du commencement du VIII<sup>e</sup> à la fin du XI<sup>e</sup> siècle, Lille 1938, für das Elsaß p. 701-761 (Mémoires et travaux des facultés catholiques de Lille, fasc. 46) und im selben Werk tome V: Les écoles de la fin du VIII<sup>e</sup> siècle à la fin

Basel war im hohen Mittelalter kein Bildungszentrum wie etwa Straßburg für das Elsaß<sup>1</sup>, Besançon im nördlichen Burgund<sup>2</sup>, Reichenau, St. Gallen und Konstanz für den Bodenseeraum<sup>3</sup>. Selbst mit Lausanne kann es wohl keinen Vergleich aufnehmen, obschon die dortigen Bildungsverhältnisse noch ungenügend erforscht sind und daher eine Gegenüberstellung nicht möglich ist<sup>4</sup>. Alte Bildungszentren des Bistums wie Moutier-Grandval hatten seit dem 10. Jh. ihre Ausstrahlungskraft verloren, die neuen Orden siedelten sich erst im Laufe des 12. Jh. an, und der elsässische Teil des Bistums hatte der bischöflichen Stadt mehr zu vermitteln als von ihr zu empfangen. Basel war jedoch im 12. Jh. weniger mit dem Elsaß verbunden als mit Burgund. Erst 1180 kam mit Heinrich von Horburg der erste Elsässer auf den Basler Bischofsstuhl<sup>5</sup>.

du XII<sup>e</sup>, Lille 1940 p. 386-389 und passim (dieselbe Reihe fasc. 50); nicht zugänglich war mir CH. WILSDORF, *Les lettres à Munster jusqu'au XII<sup>e</sup> siècle*, in: *Annuaire de la société d'histoire du val et de la ville de Munster* 15/1960, p. 10-14.

<sup>1</sup> Vgl. J. KNEPPER a. a. O. p. 107-118.

<sup>2</sup> Es gibt keine Darstellung der bisontinischen Bildungsgeschichte; einige wenige Angaben, die den tatsächlichen Zuständen nicht gerecht werden, bei E. LESNE, *Les livres* p. 521; DERSELBE, *Les écoles* p. 85/86. Daß es weder eine Urkundensammlung noch ein Regestenwerk zur Geschichte der Erzbischöfe von Besançon gibt, wird sich für die Erforschung der westschweizerischen und der Basler Geschichte auch in Zukunft als das größte Hindernis erweisen.

<sup>3</sup> Aus der reichen Literatur zu St. Gallen und Reichenau seien genannt K. BEYERLE, *Die Kultur der Abtei Reichenau*, 2 Bde, München 1925; G. MEIER, *Geschichte der Schule von St. Gallen im Mittelalter*, in: *Jahrbuch für schweizerische Geschichte* 10/1885, 33-127; dazu mit weiterer Literatur, *Studien zum St. Galler Klosterplan*. Hrsg. von J. DUFT (*Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte*, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen Bd. 42), St. Gallen 1962. Zu Konstanz vgl. J. AUTENRIETH, *Die Domschule von Konstanz zur Zeit des Investiturstreits. Die wissenschaftliche Arbeitsweise Bernolds von Konstanz und zweier Kleriker dargestellt auf Grund von Handschriftenstudien* (*Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte NF Bd. 3*), Stuttgart 1956, dazu die allerdings sehr unvollständige Liste der graduierten Konstanzer Domherren bei K. E. KLINK, *Die ständische Zusammensetzung des Domkapitels von Konstanz*, in: *Freiburger Diözesanarchiv* 74/1954, p. 132-168 bes. p. 159-168.

<sup>4</sup> Vgl. M. REYMOND, *Ecoles et bibliothèques du Pays de Vaud au moyen-âge*, in: *ZSKG* 29/1935, p. 26-44, 101-111, 197-212; DERS., *Les dignitaires de l'église Notre-Dame de Lausanne jusqu'en 1536* (*Mémoires et documents publ. par la Société d'histoire de la Suisse romande, série II, tome VIII*), Lausanne 1912, p. 198-201 über die Domscholaster; M. BESSON, *La renaissance artistique et littéraire à Lausanne au IX<sup>e</sup> siècle*, in: *Revue historique vaudoise* 1916, p. 24-30; E. LESNE, *Les écoles* p. 84.

<sup>5</sup> P. STINTZI, *Elsässer als Bischöfe von Basel*, in: *Mariastein* 8/1961, Heft 1/2, p. 12-18 geht nicht auf die Gründe für diese Tatsache ein.

In einer Bischofsstadt ohne Kloster <sup>1</sup> ist die Kathedrale notwendig das Zentrum von Schule und Bildung. Die Reichenauer Äbte Waldo und Haito hatten in karolingischer Zeit die erste Bildung nach Basel gebracht, zugleich mit der Erneuerung des kanonikalen Lebens an der Domkirche <sup>2</sup>. Bischof Haito ist von Christian Wilsdorf als Verfasser der Statuta Murbacensia nachgewiesen worden <sup>3</sup>, und Walter Horn hat von neuem herausgestellt, daß Haito als Autor des St. Galler Klosterplanes gelten kann <sup>4</sup>. In Basel hat Haito seinem Klerus in Übereinstimmung mit den Reformgesetzen Karls des Großen die Kenntnis einiger Grundlagen des kirchlichen Amtes zur Pflicht gemacht <sup>5</sup>. Das Vaterunser und das apostolische Glaubensbekenntnis sollen auswendig lateinisch und deutsch (*barbarice*), die Responsorien der Messe vom ganzen Volk gesprochen werden können, das Athanasianum soll jeden Sonntag zur Prim gebetet werden, die Priester sollen über Taufe, Firmung und das Altarsakrament Bescheid wissen, sie sollen das Sakramentar, Lektionar, Antiphonar, Taufbuch, den Computus, den Strafkanon, den Psalter und die Homilien für die einzelnen Sonn- und Feiertage des Jahres kennen, denn, fügt Haito nach Matthäus 15,14 hinzu, wenn ein Blinder einen Blinden führt, fallen beide in die Grube. Dann sollen die Priester auch die Tage kennen, an denen getauft werden darf, nämlich am Karsamstag und am Samstag vor Pfingsten usw. Die Vorschriften Haitos, die als Minimum dargestellt sind, « ohne welches niemand zu Recht den Namen des Priesters trägt », beweisen den tiefen Stand der Bildung beim Basler Klerus. Nach den beiden karolingi-

<sup>1</sup> Vgl. im Gründungsbericht des Klosters St. Alban/Basel von 1102, Text im Solothurner Urkundenbuch, Bd. 1 (762-1245) bearb. von A. KOCHER, Solothurn 1952, p. 25 nr. 24 : *cum reliquis suorum conprovincialium civitates tribus aut eo pluribus monasticis congregationibus viderent insignatas, in sua sicut in vico quolibet paupere una tantum sunt contenti canonicorum congregatione*. Mit dieser einen Gemeinschaft ist entweder das Domstift oder die Kirche St. Martin gemeint.

<sup>2</sup> Vgl. J. SIEGWART, Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften in der deutschsprachigen Schweiz vom 6. Jh. bis 1160 (Studia Friburgensia NF 30), Freiburg/Schweiz 1962, p. 81-82. Über die Bischöfe Waldo und Haito vgl. K. BEYERLE, Die Kultur der Abtei Reichenau p. 63-85; dazu F. A. SPECHT, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, Stuttgart 1885, p. 307 ff.

<sup>3</sup> CH. WILSDORF, Le manuscrit et l'auteur des statuts dits de Murbach, in : Revue d'Alsace 100/1961, p. 102-110.

<sup>4</sup> On the Author of the Plan of St. Gall and the relation of the Plan to the Monastic Reform Movement, in : Studien zum St. Galler Klosterplan, hrsg. von J. DUFT, St. Gallen 1962, p. 103-127.

<sup>5</sup> *Haitonis episcopi Basiliensis Capitula Ecclesiastica* in MGH Cap. I, p. 362-366. Zur Übereinstimmung mit Capitularien anderer Prälaten vgl. F. A. SPECHT, Unterrichtswesen p. 128.

schen Bischöfen wissen wir nichts mehr über geistiges Leben in Basel bis zur Jahrtausendwende.

Bischof Adalbero II. (vor 999-1025) hat uns als erster eine Urkunde überliefert. Der Bau des Heinrichdomes, die goldene Altartafel und andere Schätze, der territoriale Machtzuwachs des Bischofs lassen Basel auch in anderer Hinsicht wieder ins Licht der Geschichte treten<sup>1</sup>. Adalbero II. hat am 28. März 1010 eine Urkunde für die Benediktinerinnen im breisgauischen Sulzburg ausgestellt<sup>2</sup>. Es handelt sich dabei um die älteste Basler Bischofsurkunde, um das älteste im Original erhaltene Basler Schriftdenkmal überhaupt. Während uns in der RheinStadt bis ins 13. Jh. keine Urkunde mit Schreiberunterschrift begegnet<sup>3</sup>, hat hier ein Erzkaplan Leo in einer eigenen Zeile seinen Namen überliefert. Der Name Leo ist um das Jahr 1000 nördlich der Alpen selten. Manitius hat zum Beispiel Leo von Vercelli als Italiener bezeichnet, bloß weil er Leo hieß<sup>4</sup>. Ob unser Leo Italiener war, läßt sich schwerlich nachweisen. Immerhin lehnt die Urkunde für Sulzburg, die Leo schrieb und wohl auch verfaßte, an die Gebräuche der italienischen Kanzlei Ottos III. und Heinrichs II. an<sup>5</sup>. Daß die ersten bischöflichen Urkunden Diplomata als Vorbilder

<sup>1</sup> Über alle damit zusammenhängenden Fragen vgl. nun C. PFAFF, Kaiser Heinrich.

<sup>2</sup> Original in Porrentruy, bischöfl. Archiv Urkunde nr. 3, Druck bei J. TROUILLAT *Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle*, t. I, Porrentruy 1852, p. 149 nr. 93, fehlerhaft nach dem Original. Auch andere Drucke sind mangelhaft, eine Neu-edition wird im Anhang zu meiner Dissertation erscheinen. Das Datum ist von Trouillat falsch abgeschrieben. Es ist, wie schon HERRGOTT, *Genealogia dipl. augustae gentis Habsburgicae*, Bd. II, Wien 1737, p. 102 Anm. 4 feststellte, zu 1010 und nicht zu 1008 zu setzen, wie es noch in der neuesten Literatur geschieht. Zur Geschichte des Klosters Sulzburg vgl. jetzt A. TSCHIRA, *Die Klosterkirche Sankt Cyriacus in Sulzburg*, in: *Schau-ins-Land* 80/1962, p. 3-38 mit 38 Abbild. und aller älteren Literatur.

<sup>3</sup> Ausgenommen die unten p. 66 besprochene Urkunde des Zacharias zu 1146.

<sup>4</sup> *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, Handbuch der Altertumswissenschaft, 9. Abt., 2. Teil, Bd. 2, München 1923, p. 511. Dagegen nennt M. UHLIRZ ihn einen Deutschen, vgl. *LThK*<sup>2</sup> VI/1961, Sp. 957. Aus Italien sind verschiedene Träger des Namens Leo aus dieser Zeit bekannt, vgl. U. CHEVALIER, *Repertoire des sources historiques du moyen-âge*, Bio-Bibliographie. Bei Mitgliedern der kaiserlichen Kanzlei namens Leo handelt es sich immer um Italiener. Immerhin ist der Name Leo in Basel zwischen dem 8.-12. Jh. mehrfach bezeugt, wie aus der Zusammenstellung bei A. SOCIN, *Mittelhochdeutsches Namenbuch nach oberrheinischen Quellen des 12. und 13. Jhs.*, Basel 1903, p. 72 hervorgeht.

<sup>5</sup> So sind die corroborativen Einleitungssätze *et ut verius credatur haec traditionis carta* sowie *ut autem eadem vita firmitus possit custodiri* typisch für die italienische Kanzlei, obschon sie selten auch andernorts vorkommen, vgl. die Diplomatabände 2 und 3 der MGH.

haben, ist eine allgemein beobachtete Erscheinung<sup>1</sup>. So schrieb denn auch Leo in Anlehnung an Diplomata in einer eigenen Zeile: *Signum domni Adalberonis episcopi* auf der linken, *Leo archicapillanus*<sup>2</sup> *iussu episcopi rescripsi*<sup>3</sup> auf der rechten Seite des Siegels, des ältesten Basler und eines der ältesten bischöflichen Siegel überhaupt<sup>4</sup>. Ob Leo zur kaiserlichen Kanzlei eine direkte Beziehung hatte, konnte ich nicht feststellen. Sicher war er ein gebildeter Mann. Er schreibt eine sehr schöne diplomatische karolingische Minuskel, moderner als die gleichzeitig in der kaiserlichen Kanzlei angewandte, eher verwandt mit den Schriften, die um die Mitte des 11. Jhs in der päpstlichen Kanzlei geschrieben wurden, als dort die karolingische Minuskel Einzug hielt<sup>5</sup>. Leo mag ein Bischof Adalbero aus Italien bekannter Freund gewesen sein. Adalberos Herkunft liegt im Dunkeln, aus seinem Leben ist wenig bekannt, jedoch sind zu dieser Zeit Beziehungen mit Italien unbedingt anzunehmen. Dagegen läßt sich aus der Urkunde keine Beziehung zu Burgund erschließen, obschon Bischof Adalbero von einigen als Burgunder bezeichnet wurde<sup>6</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. O. REDLICH, Die Privaturkunden des Mittelalters, München/Berlin 1911, p. 93 ff. Die Erscheinung ist in Straßburg und Speyer besser zu erkennen als in Basel, vgl. in Straßburg, Departementsarchiv G 9, publ. im Urkundenbuch der Stadt Straßburg I, nr. 51 und die dazu von Wiegand angeführten Parallelen, vgl. für Speyer in Karlsruhe GLA C 2 von 1020 April 7., Urkunde des Bischofs Walther. In Speyer trifft man aber noch 1116 eine derjenigen Leos sehr ähnliche Schrift, vgl. Karlsruhe GLA C 12, dazu auch PETER ACHT, Studien zum Urkundenwesen der Speyerer Bischöfe im 12. und im Anfang des 13. Jh. Speyer in seinem Verhältnis zur Reichskanzlei, in: Archiv für Urkundenforschung 14/1936, p. 263 f. und eingehender DERSELBE, Die ältesten Urkunden der Speyerer Bischöfe, in: ZGO 89/1937, p. 361 f.

<sup>2</sup> *archicapellanus* kommt als *archicapillanus* auch andernorts vor, vgl. Mittel-lateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jh., hrsg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 1, Lieferung 6, München 1963, Sp. 881-882.

<sup>3</sup> Vielleicht in Zusammenziehung der Worte *recognovi et scripsi* der Diplomata, vielleicht aber wörtlich zu übersetzen als « wieder- oder abgeschrieben ».

<sup>4</sup> Erhalten ist das Bruchstück eines Rundsiegels mit ursprünglichem Durchmesser von 6 cm; Umschrift und obere Bildhälfte sind weggefallen. Das Siegel zeigte einen Bischof im Brustbild, die beiden Hände erhoben; wahrscheinlich trug er in der Rechten den Stab, doch ist dies nicht mehr erkennbar. Das Siegel ist weder bei E. A. STÜCKELBERG, Das älteste Basler Bischofssiegel, in: Archives héraldiques Suisses 21/1907, noch von G. WEBER, Siegel im mittelalterlichen Basel (mit 100 Siegelabbildungen), 125. Neujahrsblatt, hrsg. von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigem, Basel 1947, erwähnt, die beide ein um 100 Jahre jüngerer Siegel Bischof Burkards von 1102 für das älteste Basler Siegel halten.

<sup>5</sup> Vgl. J. BATELLI, Exempla scripturarum, ed. cons. et op. procuratorum Bibliothecae et Tabularii Vaticani, Fasc. III: Acta Pontificum, Apud Bibl. Vaticanam 1933, Tafel 4.

<sup>6</sup> So etwa von L. VAUTREY, Histoire des évêques de Bâle, Bd. I, Einsiedeln 1884,

Auf ein Detail sei hingewiesen. Leo hatte offenbar nicht genügend Pergament zur Verfügung. Er riß einen leeren Bogen aus einem Codex der Dombibliothek und schrieb seinen Text darauf, ohne die heute noch sichtbare Linierung des Codex zu benützen. Während der Abstand von Leos Schriftzeilen ca. 3 cm beträgt, sind die haarseitig eingedrückten Linien des Codex ca. 1 cm voneinander entfernt. Eine vertikale Falte in der Mitte des Blattes mit einigen Löchern deutet Stellen an, wo früher der Bogen eingehftet war. Links und rechts dieser Falte sowie an den beiden äußern Rändern des Bogens verlaufen je zwei parallele Vertikalen im Abstand von ca. 1 cm, welche ursprünglich den Schriftspiegel seitlich begrenzen sollten. Auch sie sind von Leo nicht beachtet worden. Die Linierung verläuft unter dem Siegel weiter, ist also älter als die Besiegelung. Es handelt sich nicht um ein Palimpsest. Da und dort zwischen den Zeilen auftauchende Schriftzeichen stammen vom Abdruck in gefaltetem und feuchtem Zustand. Der benützte Codex maß in der Höhe 41,3 cm und in der Breite 32 cm.

Zur Zeit Bischof Adalberos II. hat in Basel neben einer wohl kleinen Bibliothek sicher auch eine Kathedralschule bestanden. Von keinem Basler Bischof ist nach dem oben gesagten eher ein besonders für die Schule eingerichteter Raum zu erwarten als von Haito. Er dürfte sich auch am ehesten an die Aachener Beschlüsse von 816/817 gehalten und dieses Gebäude am Eingang der Klausur errichtet haben<sup>1</sup>. Sowohl für den karolingischen wie für den Dom Kaiser Heinrichs II. ist zwar ein eigenes Schulgebäude mit Bestimmtheit anzunehmen, aber nach dem bisher bekannten Material örtlich nicht festzulegen. Für den romanischen Bau sind wir eher in der Lage, den Schulraum zu lokalisieren. Zusammen mit der Kirche wurde auch der große Kreuzgang gebaut. Reste der romanischen Anlage sind erhalten<sup>2</sup>. Die Lage von andern bischöflichen Schulen im

p. 82, seiner Auffassung ist auch H. ROHR, Die Entstehung der weltlichen, insbesondere der grundherrlichen Gewalt des Bischofs von Basel, Diss. Bern, Aarau 1915, p. 17 f. Nach der Arbeit von TH. DUFOUR, Etude sur la diplomatie royale de Bourgogne-Jurane (888-1032), suivie d'un régeste des actes rodolphiens, Thèse, Paris 1873 (Manuskript auf der Bibliothèque Nationale in Paris), weicht das Urkundenwesen der burgundischen Könige nicht wesentlich vom deutschen ab. Lediglich die Rekognitionszeile « iussu regis subscripsi » trifft man da und dort in burgundischen Diplomata, vgl. a. a. O. p. 60. Im Süden, auch in Burgund, ist die Schreiberunterschrift allgemein gebräuchlich; vielleicht liegt hier der Grund für die Namensnennung Leos.

<sup>1</sup> Vgl. F. A. SPECHT, Unterrichtswesen p. 173.

<sup>2</sup> K. STEHLIN, Baugeschichte des Basler Münsters, hrsg. vom Münsterbauverein, Basel 1895, p. 226 ff.



Clastrum der Domkanoniker ist nachgewiesen<sup>1</sup>. In Übereinstimmung mit den aus der Benediktinerarchitektur hervorgegangenen Regeln für die Anlage des Clastrums soll die Schule in einem an den Kreuzgang stoßenden Gebäude untergebracht sein, und zwar an dem vom Eingang am weitesten entfernten Flügel<sup>2</sup>. Das trifft beim Basler großen Kreuzgang, – nur dieser bestand im 12. Jh. –, auf den Ostflügel, den sogenannten Hintern Kreuzgang zu. Nun beschreibt das im 14. Jh. entstandene Basler Jahrzeitenbuch<sup>3</sup> die Lage einer ganzen Reihe von Gräbern nach ihrer Nähe zu den *scholae*. Stehlin hat die entsprechenden Stellen in seiner Baugeschichte des Basler Münsters gesammelt<sup>4</sup>. Aus ihnen geht hervor, daß mit *scholae* der Raum zwischen den beiden heute noch bestehenden Kreuzgängen gemeint ist, in dessen Obergeschoß man im 15. Jh. die Bibliothek (Liberey) einrichtete<sup>5</sup>. An diesem Ort, hinter dem Ostflügel des Kreuzgangs, hat also schon in romanischer Periode die Schule liegen müssen und die Folgerung Stehlins<sup>6</sup>, daß « *scholae* ursprünglich ein auf diesem Areal stehendes Gebäude bezeichnete, jedoch derselbe Name noch angewandt worden sei, als die jetzige Halle schon bestand », erweist sich als durchaus richtig<sup>7</sup>.

An der Kathedralschule haben sich Scholaster und Cantores mit der Ausbildung der Zöglinge befaßt. Diese wird in Basel nicht anders als sonstwo organisiert worden sein<sup>8</sup>. Die jungen Leute wurden in Gesang, Lesen und Schreiben unterrichtet. Die Fächer des Triviums und Quadriviums wurden ihnen beigebracht; die Betonung lag auf den Lieblingsfächern des Lehrers. Als Schüler haben wir uns spätere Kanoniker vorzustellen. Es ist nicht anzunehmen, daß ihre höhere Bildung anders als

<sup>1</sup> G. PARÉ - A. BRUNET - P. TREMBLAY, *La renaissance du XII<sup>e</sup> siècle, Les écoles et l'enseignement* (Publications de l'Institut d'études médiévales d'Ottawa III), Paris-Ottawa 1933, p. 58 für Notre-Dame in Paris, Tournai, Bologna u. a. .; dazu F. J. MONE in: ZGO 2/1851, p. 135 Anm. 6 für Basel und Mainz.

<sup>2</sup> Vgl. A. LENOIR, *Architecture monastique*, Bd. II (Collection de documents inédits sur l'histoire de France), Paris 1856, p. 256 ff. für das Clastrum und p. 384 für die innere Schule.

<sup>3</sup> *Liber vitae ecclesiae Basiliensis*, ed. J. F. BOEHMER (Fontes rerum Germanicarum Bd. IV), Stuttgart 1868.

<sup>4</sup> A. a. O. p. 271.

<sup>5</sup> A. a. O. p. 269.

<sup>6</sup> A. a. O. p. 271.

<sup>7</sup> Übersichtskarte der Kreuzgänge mit den bei Stehlin oft zitierten Altären vgl. bei K. W. HIERONYMUS, *Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter, Quellen und Forschungen*, Basel 1938, nach p. 484.

<sup>8</sup> Vgl. F. A. SPECHT, *Unterrichtswesen* p. 40 ff.

theologisch ausgerichtet war. Basel hatte keine berühmte Schule und wohl kaum viele Schüler. Es ist nichts überliefert von berühmten Lehrern, von Schülern aus fernen Gegenden, wie wir dies etwa von burgundischen Schulen wissen. Zwar haben, wie aus dem folgenden hervorgehen wird, auch berühmte Leute in Basel gewirkt, aber ihre Kraft reichte offenbar nicht für den Ausbau einer «Basler Schule». Auch im 12. Jh. scheinen die Basler Kanoniker ihre Bildung oft auswärts erhalten zu haben. Die geistigen Auseinandersetzungen der Zeit sind in den umliegenden Klöstern wie Marbach, St. Blasien und Moutier-Grandval, nicht aber in Basel festzustellen, jedenfalls nicht in erheblichem Maß.

Abgesehen von seiner Lehrpflicht bleibt die Rolle des Domscholasters undurchsichtig. Wie andernorts bringt man ihn auch hier mit dem Urkundenwesen in Beziehung, aber es ist ungewiß, ob das bischöfliche Urkundenwesen überhaupt vom Scholaster getragen war. Er war nach den Statuten von 1289 zwar mit dem Urkundenwesen des Kapitels betraut<sup>1</sup>, doch vom bischöflichen ist nicht die Rede. Ebensogut können die *capellani episcopi* als Schreiber und Rechtsberater des Bischofs gewaltet haben, sofern nicht der Bischof selbst als der gebildetste Mann an der Kathedrale gelten muß, was man von Burkhard, Rudolf, Adalbero III., Ortlieb, Ludwig und Heinrich I. wohl annehmen darf. Die Funktion der im 12. Jh. auftretenden *capellani* ist unklar. Kleriker, – *clercs* –, die Hajnal<sup>2</sup> als die Hauptträger der Kultur des 12. Jh. bezeichnet, sind in Basel nicht bezeugt, abgesehen von dem *Rudolfus clericus de Thune*, der in einer Urkunde Bischof Heinrichs I. für St. Ursanne als Zeuge nach dem bischöflichen Kaplan und Priester Konrad auftritt. Beide Namen stehen nach den Laien am Schluß der Zeugenreihe<sup>3</sup>. *Clericus* ist auch ein vieldeutiger Ausdruck; er kann, wie z. B. in den Zeugenreihen der St. Albanurkunden, einfach die Geistlichen von den Laien trennen, ohne über den Weihegrad der Geistlichen etwas auszusagen<sup>4</sup>. Es ist sicher, daß alle Scholaster und die später auftretenden Magister dem geistlichen Stande angehörten.

Die Stellung des Basler Domscholasters innerhalb der Hierarchie des Domkapitels ist mindestens für das 12. Jh. nicht festzulegen. Die Be-

<sup>1</sup> Urkundenbuch der Stadt Basel, Bd. 3, p. 330: *officium scolastici: ... Item dictare debet litteras pro capitulo et legere litteras capitulo missas.*

<sup>2</sup> I. HAJNAL, *L'enseignement de l'écriture aux universités médiévales*, 2<sup>e</sup> éd. revue, corrigée et augmentée des manuscrits posthumes de l'auteur, avec un album de facsimilés, par L. MEZEY, Budapest 1959, passim.

<sup>3</sup> TROUILLAT III, p. 1 nr. 1.

<sup>4</sup> Zu den verschiedenen Bedeutungen des Wortes *clericus* vgl. J. SIEGWART, *Die Chorherren* p. 147, der neben «höherem Bildungsgrad» noch andere Bedeutungen

hauptung von Specht<sup>1</sup>, der Scholaster habe seit dem 12. Jh. gleich nach Propst und Dekan gestanden, trifft für Basel nicht zu. K. W. Hieronimus kann aus den erwähnten Statuten von 1289 folgern<sup>2</sup>, wo das *officium scolastici* an fünfter Stelle umschrieben ist, – nach Propst, Dekan, Cantor, Custos –, daß der Schulherr der « fünfte Prälat am Basler Hochstift » war<sup>3</sup>. Das gilt vielleicht für das späte 13., keinesfalls aber für das 12. Jh. In den Urkunden der behandelten Zeit, in denen meist der Dekan die Domherren als Zeugen angeführt, steht mindestens der Archidiakon noch vor dem Scholaster<sup>4</sup>. In der Gründungsbestätigung Bischof Ortliebs für Kloster Schönthal vom 2. März 1146<sup>5</sup> steht er vor zwei Kaplänen unmittelbar nach dem Bischof. Im beginnenden 13. Jh., unter Bischof Heinrich II. von Thun (1215-1238), hat der schon unter Bischof Lütold I. wirkende Scholaster Heinrich eine sehr verschiedene Stellung<sup>6</sup>. Er steht immer nach dem Archidiakon, oft nach Kellerer, Kämmerer, Custos und Cantor und nur zweimal nach dem Dekan. Unter Bischof Lütold II. (1238-1249) finden wir überhaupt keinen Scholaster am Domstift. Wahrscheinlich bestand eine bis dahin in Basel nicht belegte Ämterkumulation. Eine Personalunion der Ämter des Scholasters und des Cantors, die aus

nachweisen kann, so « Träger heiliger Weihen ». *Clericus* kann auch den die Seelsorge Ausübenden meinen, im Gegensatz zum rein innerklösterlich Wirkenden. Zum übertragenen Sinn des Wortes *clericus* = *litteratus*, ob Geistlicher oder Laie, vgl. PARÉ - BRUNET - TREMBLAY, *La renaissance du XII<sup>e</sup> siècle* p. 60 ff.; H. GRUNDMANN, *Litteratus-illitteratus*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 40/1958, p. 1-65; PHILIPPE DELHAYE, *L'organisation scolaire au XII<sup>e</sup> siècle*, in: *Traditio* 5/1947, p. 211-268 bes. p. 211 f. und A. M. LANDGRAF, *Zum Gebrauch des Wortes « clericus » im 12. Jh.*, in: *Collectanea Franciscana* 22/1952, p. 74-78 bes. p. 77 f., beide nach einer Stelle aus Philipp von Harvengt (Migne PL 203, p. 816 f.), andere Belege bei F. A. SPECHT, *Unterrichtswesen* p. 231. Aus dem Elsaß des 12. Jh. ist zu beachten Herrads von Landsberg *philosophi sapientes mundi et gentium clerici fuerunt* im *Hortus deliciarum* ed. J. Walter, Strasbourg-Paris 1952, Text p. 69, Planche IX, dazu die bei L. VIELLARD, *Documents et mémoire pour servir à l'histoire du territoire de Belfort, Besançon 1884*, p. 193 nr. 141 abgedruckte Urkunde Abt Diepolds von Altdorf aus dem Jahre 1117, wo die Zeugen eingeteilt sind in *monachi, clerici, laici*, wobei unter der Rubrik *clerici* zwei *prebiter* und ein *clericus* stehen. *Clericus* bedeutet also hier die nicht zum Kloster gehörigen Weltgeistlichen und zugleich in einem Fall den Weltgeistlichen mit niederen Weihen.

<sup>1</sup> *Unterrichtswesen* p. 184; E. LESNE, *Les écoles* p. 471.

<sup>2</sup> *Urkundenbuch der Stadt Basel* Bd. 3, p. 329-332.

<sup>3</sup> *Das Hochstift Basel* p. 580.

<sup>4</sup> Um 1146 Bischof Ortlieb für Bellelay, TROUILLAT I, p. 300 nr. 196; 1207 Bischof Lütold I. für Murbach, TROUILLAT I, p. 431 nr. 279; 1213 derselbe für das Basler Domstift, TROUILLAT I, p. 464 nr. 304.

<sup>5</sup> *Solothurner Urkundenbuch* I, p. 47 nr. 77.

<sup>6</sup> Vgl. die obgen. Urkunden dieses Bischofs für Murbach und das Domstift.

naheliegenden Gründen an vielen Orten bezeugt ist <sup>1</sup>, hat in Basel vielleicht schon im 12. Jh. bestanden. Während des ganzen Jahrhunderts ist nämlich nie ein Cantor bezeugt. Abgesehen von der Schiedsurkunde der päpstlichen Legaten Gregor von Siena und Pontius von Cluny vom 1. April 1120 für St. Blasien <sup>2</sup>, wo ein Cantor Hugo von Basel als Zeuge erscheint, treffen wir erst unter Bischof Heinrich von Thun wieder einen Cantor, auch er mit Namen Hugo, der dann oft begegnet <sup>3</sup>.

Für das 11. Jh. sind zur Basler Geschichte sehr wenig Quellen vorhanden. Der Übergang der Stadt in den Machtbereich des deutschen Kaisers führte zu vermehrtem Auftreten der Basler Bischöfe in der kaiserlichen Politik. Ob jedoch die Bildungsverhältnisse dadurch wesentlich verändert oder verbessert wurden, ist ungewiß. Adalberos II. Nachfolger Udalrich (1025-1040) ist zwar nicht identisch mit dem kaiserlichen Kanzler Udalrich, wie Vautrey <sup>4</sup> und andere annehmen. Sein Nachfolger Dietrich (1040-1056) aber ist sicher als früherer Kanzler bezeugt <sup>5</sup>. Auch der Basler Dompropst und kaiserliche Kaplan Dietrich wurde 1046 in Rom als Nachfolger Richards (1038-1046) zum Bischof von Verdun ernannt <sup>6</sup>. Die beiden höchsten Basler Würdenträger stammen also aus der Umgebung des Kaisers. Das läßt auf eine erhöhte Bedeutung des Bistums schließen. Nach der besprochenen Sulzburgerurkunde ist für das 11. Jh. keine bischöfliche Urkunde mehr erhalten, und es mögen auch nur wenige ausgestellt worden sein. Im 11. Jh. hat eine erste Welle von Klostergründungen das Bistum erfaßt. Daran war der Elsässer Papst Leo IX. <sup>7</sup>, früher

<sup>1</sup> So in Lausanne, vgl. M. REYMOND, *Les dignitaires* p. 198 f.; vgl. auch F. A. SPECHT, *Unterrichtswesen* p. 184 und Ph. DELHAYE, *L'organisation scolaire* p. 247, wo auch die Verbindung Archidiakon-Scholaster für Reims und Angers nachgewiesen ist.

<sup>2</sup> TROUILLAT I, p. 239 nr. 165.

<sup>3</sup> Vgl. P. ANSELM (DIETLER), Reihenfolge der Würdenträger der hohen Diözese Basel, in: *Kirchenzeitung für die katholische Schweiz* 1849, nr. 49 p. 392, nr. 50 p. 399-400, nr. 51 p. 409-410 hier die Domsänger.

<sup>4</sup> L. VAUTREY, a. a. O., Bd. 1 p. 100. Dagegen schon J. J. MERIAN, *Geschichte der Bischöfe von Basel*, Basel 1860/62, p. 30 und H. BRESSLAU, *Konrad II. (Jahrbücher der deutschen Geschichte)*, Bd. 1, Leipzig 1879, p. 84 Anm. 5 mit weiterer Literatur.

<sup>5</sup> E. STEINDORFF, *Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich III.*, Bd. 1, Leipzig 1874, p. 368, dazu H. BRESSLAU, *Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien*, Bd. 1, 2. Aufl. Leipzig 1912, p. 473.

<sup>6</sup> E. STEINDORFF a. a. O. p. 319, auch *Basler Annalen*, Auszüge aus den Geschichtsquellen des Mittelalters bis 1500, bearb. von R. THOMMEN, 1. Teil: Von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 12. Jh., in: *Beiträge zur vaterländischen Geschichte* NF 5/1901, p. 187.

<sup>7</sup> Vgl. L. VAUTREY a. a. O. p. 106 ff.

Bischof in der benachbarten Diözese Toul, wesentlich beteiligt. Klostergründungen gehen immer Hand in Hand mit kirchlichen Reformbestrebungen, die auf neuen Ideen fußen. Es entstanden damals Klöster in Heiligenkreuz/Woffenheim, Oelenberg, Ottmarsheim, Lautenbach und andere, ausschließlich elsässische Gründungen<sup>1</sup>. Cluny fand die ersten Ableger im Elsaß, in Colmar, mit Einfluß in Altdorf und Murbach<sup>2</sup>. Nahe bei Basel entstand St. Blasien, an dessen Werden nach Büttners Ansicht Bischof Dietrich beteiligt war<sup>3</sup>. Dessen Nachfolger Berengar (1057-1072) war offenbar den Reformgedanken treu ergeben. Er mußte zwar 1061 der Wahl des Gegenpapstes Cadalus von Parma (Honorius II.) in seiner Stadt zusehen, – *in extremitate mundi*, wie Petrus Damiani abschätzig bemerkt<sup>4</sup> –, jedoch stimmte er wie sein Metropolit nicht zu. Ganz auf Seiten Heinrichs IV. stand aber der folgende Bischof Burkard von Fenis-Neuchâtel (1072-1107), der die Geschicke der Stadt und des Bistums für 35 Jahre lenkte. Er ist der erste Basler Bischof, dessen Herkunft und Bildung uns näher bekannt sind. Er wurde um 1040 in Vinelz am oberen Ende des Bielersees geboren und kam bald nach Eichstätt zur Erziehung<sup>5</sup>. Vom dortigen Domstift gelangte er spätestens 1069 nach Mainz, wo er bis 1072 blieb. Als Kämmerer des Erzbischofs Siegfried war er hier im Zentrum der Reichspolitik und mit allen Großen der Zeit in Beziehung. Sein Wirken als Bischof von Basel ist durch Massinis Arbeit hinreichend bekannt. Seine Stellung zum Kaiser ist nicht mit Reformfeindlichkeit gleichzusetzen. Die Gründung des St. Albanklosters vor den Toren der Stadt beweist seine Verbindung mit den Reformgedanken von Cluny. In der Urkunde vom 10. April 1105, durch die Burkard das junge Kloster an Cluny übergibt, hebt er *antiquam cum domino Hugone Cluniacensis ecclesie abbate ... familiaritatem et amicitiam* hervor<sup>6</sup>. Wenn Bur-

<sup>1</sup> Zur Geschichte der neuen Klöster vgl. die Angaben von A. BRACKMANN in: *Helvetia Pontificia* (Regesta Pontificum Romanorum, hrsg. von P. F. KEHR, *Germania Pontificia* vol. II, pars II), Berlin 1927.

<sup>2</sup> Darüber P. LADNER, *Das St. Albankloster* p. 33 ff.

<sup>3</sup> H. BÜTTNER, *St. Blasien und das Bistum Basel im 11./12. Jh. Ein Beitrag zur Geschichte des Investiturstreites*, in: *ZSKG* 44/1950, p. 138-148, bes. p. 141. Dietrichs Gedächtnis wurde in St. Blasien alljährlich am 29. Dezember zusammen mit demjenigen des Stifters Reginbert begangen. Vgl. auch C. A. MÜLLER, *St. Blasien und Basel*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 61/1961, p. 17-74 bes. p. 19.

<sup>4</sup> Vgl. MGH, *Libelli de lite* I, p. 91 und H. G. KRAUSE, *Das Papstwahldekret von 1059 und seine Rolle im Investiturstreit*, Rom 1960, p. 155.

<sup>5</sup> Vgl. R. MASSINI, *Das Bistum Basel zur Zeit des Investiturstreites* p. 113 ff.

<sup>6</sup> TROUILLAT I, p. 224 nr. 150, vgl. zu Burkard das Urteil von J. B. VILLIGER

kards Tat im Gründungsbericht als ein Akt der Reue dargestellt wird, ist zu bedenken, daß eine solche Begründung den Cluniazensern in St. Alban nahe lag und solche Selbstkritik in manchen Urkunden des Investiturstreites vorkommt <sup>1</sup>. Die älteren bischöflichen Urkunden für St. Alban bedürfen überdies einer eingehenden Kritik, denn bis in die Zeit Bischof Heinrichs I. sind sie alle mehr oder weniger verdächtig; Burkards Urkunden halte ich für gefälscht. Auf diese Frage werde ich an anderer Stelle eingehen.

Mag das Leben der Mönche in St. Alban auch ohne Beziehung zu demjenigen der Stadt gewesen und geblieben sein <sup>2</sup>, so wird mit der Ankunft der Cluniazenser der sicher vorher schon überwiegende Einfluß Burgunds auf Basel und das Bistum doch faßbar. Damit sind auch für die Bildungsgeschichte Anhaltspunkte vorhanden. Ulrich von Cluny, Prior von Grünigen, der schon 1087 mit Bischof Burkard einen Handel betreffend das Priorat Zell im Schwarzwald abgeschlossen hatte, der vielleicht auch die Berufung der Cluniazenser nach Basel erwirkte, war es auch, der für seinen Freund Wilhelm von Hirsau die *Consuetudines* von Cluny niederschrieb. Darin wird ausführlich *De pueris et eorum magistris* (lib. III, cap. VIII), *De custodia puerorum* (cap. IX), *De precentore et armario* (cap. X) gehandelt<sup>3</sup>. Für die kleine Mönchsgemeinschaft von St. Alban konnten die *Consuetudines* von Cluny nur in sehr beschränktem Maße gelten, doch hatten die Mönche ihre Bildung im burgundischen Mutterkloster erhalten und dessen Geist auch in Basel weitergelebt. Clunys vorherrschender Einfluß läßt sich aus den Urkunden des St. Alban Klosters nachweisen. Ihre Arengen bilden eine eigene Gruppe innerhalb der in Basel sonst gebräuchlichen Typen. Abgesehen von ihrer Länge kennzeichnet sie in der Zeit bis Bischof Heinrich (1180-1191) der Gebrauch von Bibelzitat, an denen jeweils eine kleine Homilie aufgebaut ist <sup>4</sup>. Die Tradition ist am

in LThK<sup>2</sup> II/1958, Sp. 793. Zur Gründung von St. Alban auch P. LADNER, Das St. Alban Kloster p. 40 f.

<sup>1</sup> Reuearengen aus Cluny vgl. bei K. HALLINGER, Gorze-Kluny, Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter (*Studia Anselmiana* 22/23 und 24/25), 2 Bde, Rom 1950/51, p. 746/47 Anm. 28 zu nr. 8.

<sup>2</sup> Vgl. P. LADNER, Das St. Alban Kloster, Einleitung p. 7 f.

<sup>3</sup> Ed. Migne PL 149, 741-751. Über Ulrich vgl. E. HAUVILLER, Ulrich von Cluny, ein biographischer Beitrag zur Geschichte der Cluniazenser im 11. Jh. (*Kirchengeschichtliche Studien* Bd. 3, Heft 3), Münster i. W. 1896 und das ablehnende Urteil darüber von A. ZIMMERMANN in LThK X/1938, 370-371.

<sup>4</sup> Zur Entstehung der Predigtarengen vgl. H. FICHTENAU, Arenga. Spätantike und Mittelalter im Spiegel von Urkundenformeln, *MIÖG Erg.-Bd.* 18/1957 p. 19 und p. 143.

stärksten in den vier bischöflichen Bestätigungen Burkards (1103), Ortliebs (1154), Heinrichs I. (1184) und Lütolds I. (1192).<sup>1</sup> Hier sind viele textliche Anklänge vorhanden. So wurde fast die ganze Arenga aus der Burkardurkunde in diejenige Bischof Heinrichs verwoben, und die päpstliche Arengeneinleitung *cum ex iniuncto nobis divinitus officio* kommt in den Urkunden Burkards, Heinrich und Lütolds vor, welche letztere ihrerseits wieder eine textliche Verbindung mit der Schiedsurkunde desselben Bischofs für St. Alban aus dem Jahre 1202 hat.<sup>2</sup> Die Bibelzitate, die bis Bischof Heinrich die St. Albanarengen auszeichnen, finden sich in den folgenden Urkunden für dieses Kloster nicht mehr, auch nicht in denen des späten 13. Jh. Nach der Lütoldzeit scheint sich St. Alban ganz den Urkundsbräuchen der bischöflichen Kanzlei angepaßt zu haben. In den angeführten Urkunden werden die verschiedensten Bibelzitate verwendet: Weil nach Paulus jeder den gerechten Lohn empfängt, muß er gottgefällig wirken, was der Mensch sät, wird er ernten, wer Christus nachfolgen will, muß dem Irdischen entsagen. Es wird auch scholastisch spekuliert und gesagt, man müsse die guten Werke tun und nicht bloß die *forma pietatis* haben. Nach der diktierten Selbstanklage der Burkardurkunde gibt auch die Arenga der Urkunde Heinrichs von 1184 dem Bischof eine Lektion über den Inhalt seiner Würde, und auch die Narratio, die nochmals aus den Psalmen zitiert, nimmt den Gedanken der Selbstanklage wieder auf. Man muß sich bloß wundern, daß Bischof Heinrich sein Siegel nicht verweigerte, wenn er mit dem Mietling verglichen wurde, der da die Schäfchen des Herrn von den Wölfen zerfleischen ließ. Die Guthirtlegende war überall ein beliebtes Motiv bischöflicher Arengen. Was lag näher?<sup>3</sup> Der Brauch der Predigtarengen läßt sich nun in Cluny seit langer Zeit nachweisen.<sup>4</sup> Er ist zudem in anderen Basler Urkunden nicht

<sup>1</sup> Vgl. die Texte in Urkundenbuch der Stadt Basel I, p. 11 nr. 15 (1103), ebenda p. 26 nr. 34 (1154), ebenda p. 37 nr. 53 (1184), TROUILLAT I, p. 422 nr. 275 (1192).

<sup>2</sup> Urkundenbuch der Stadt Basel I, p. 43 nr. 64.

<sup>3</sup> Vgl. M. L. Freiin von FÜRSTENBERG, Beiträge zum Urkundenwesen der Bischöfe von Münster, in: Westfälische Zeitschrift 90/1934, p. 249, Entsprechungen aus päpstlichen Arengen bei FICHTENAU a. a. O. p. 98 f.

<sup>4</sup> K. HALLINGER, Gorze-Kluny p. 760: « Das Priorat Klunys vermittelte den Besitzenden aus den Heiligen Schriften wirkungsvolle Donationsmotive ». Die Predigtarengen begegnen uns schon in den ältesten Urkunden für Cluny, vgl. Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny, formé par A. BERNARD, complété, révisé et publié par A. BRUEL, tome IV, die nr. 2800, 2801, 2803, 2807-2810, und andere mehr. Diese Arengen sind jedoch wahrscheinlich erst bei der Erstellung der cluniazensischen Cartularien im 11. Jh. hinzugefügt worden; freundl. Mitteilung von Prof. P. Ladner.

heimisch, sodaß hier eine sichere bildungsgeschichtliche Verbindung zu Burgund festgestellt ist. Die Frage der Echtheit der älteren Urkunden für St. Alban ist hierbei nicht von großer Wichtigkeit, denn Clunys Einfluß ist in jedem Fall vorhanden.

Während der ganzen Burkardzeit hat es im Basler Domkapitel eine päpstliche Partei gegeben, aus welcher der Nachfolger Burkards, der Dompropst Rudolf von Homburg (1107-1122) hervorging<sup>1</sup>. Rudolf war als erster Propst des Zürcher Großmünsters in Verbindung mit den Kanonikern von St. Martin auf dem Zürichberg<sup>2</sup>. Im Unterschied zu seinem Vorgänger war er nicht nur reformfreundlich, sondern auch päpstlich gesinnt<sup>3</sup>. Trotzdem geriet er mit den Mönchen von St. Blasien in einen materiellen Konflikt<sup>4</sup>. Unter Bischof Rudolf sollte auch die Ausstrahlung des elsässischen Chorherrenstiftes Marbach auf Basel übergreifen. St. Leonhard wurde zwar erst unter Bischof Adalbero III. in ein Chorherrenstift nach der Marbacherregel umgewandelt, aber Bischof Rudolf hatte den Augustinern sicher das Terrain vorbereitet. In den Marbacher Constitutionen ist auch die Bildung des Nachwuchses geregelt<sup>5</sup>. St. Leon-

<sup>1</sup> Regesten zu Rudolf bei E. L. ROCHHOLZ, Die Homberger Grafen des Frick- und Sisgaus, Urkunden von 1041-1534, in: Argovia 16/1885, p. 9 ff.; auch W. MERZ, Die Burgen des Sisgaus, Bd. II, Stammtafel 5 und Bd. III, Einleitung zum Kapitel über Tierstein, p. 266 ff., dazu Stammtafel 16.

<sup>2</sup> H. WIESMANN, Das Großmünster in Zürich I, in: Mitteilungen der antiquar. Ges. in Zürich Bd. 32, Heft 1, p. 11 nach MS C 6 fol. 151 der Zentralbibliothek Zürich. Vgl. F. MAURER in: Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt IV (1961), p. 147 Anm. 3; zur Beziehung mit St. Martin vgl. J. SIEGWART, Chorherren p. 294.

<sup>3</sup> Während Bischof Burkard im Jahre 1105 die Weihe der Kirche in Marbach dem papsttreuen Bischof Gebhard von Konstanz hatte überlassen müssen, konnte Bischof Rudolf zehn Jahre später dort den Allerheiligenaltar weihen, vgl. Annales Marbacenses qui dicuntur, ed. H. BLOCH, MGH Script. rer. Germ. in usum scholarum, Hannover-Leipzig 1907, p. 40. Umgekehrt wurde er am 15. November 1114 zur Weihe des Klosters Rheinau gerufen, weil Bischof Ulrich von Konstanz vom Papst die Bestätigung nicht erhalten hatte, vgl. Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich Bd. 1, Zürich 1888, p. 145 nr. 260. Näheres bei G. G. ZAPF, Monumenta anecdota historiam Germaniae illustrantia, Augustae Vindel. 1785, p. 355.

<sup>4</sup> Zum Ganzen Streit vgl. H. BÜTTNER, St. Blasien und das Bistum Basel p. 144 ff. und R. MASSINI, Das Bistum Basel, Exkurs I, p. 195. Bischof Rudolf hat andererseits das Schwarzwaldkloster auch durch eine Schenkung in Efringen unterstützt, vgl. V. BADER, Das ehemalige st. blasische Amt Basel, in: ZGO 2/1851, p. 196.

<sup>5</sup> Die Marbacher Constitutionen, deren Neuausgabe durch Joseph Siegwart bevorsteht (1964 in der Sammlung Spicilegium Friburgense), bieten in dieser Hinsicht wenig Neues, vgl. E. AMORT, Vetus disciplina canonicorum regularium et saecularium, Venetiis 1747, p. 391 § 22: *De disciplina et eruditione puerorum*, § 23: *De custodia puerorum et hora prandii eorum*, p. 403 § 59: *De officio cantoris*. Dem Cantor ist die Bücherei unterstellt. Die Bestimmungen sind etwa dieselben wie die der



hard hat sicher schon früh eine eigene Schule unterhalten. Dies war bei den prekären Basler Schulverhältnissen auch nötig, denn die Cluniazenser in St. Alban haben eine Schule, wenn sie überhaupt eine solche führten, nur für den Hausgebrauch unterhalten. Ob das Schulhaus am Fuß des St. Leonhardberges schon im 12. Jh. als solches diente, ist ungewiß <sup>1</sup>.

Im Bericht über die Gründung der Kirche St. Leonhard in Basel <sup>2</sup>, der heute allgemein zu 1118 datiert wird <sup>3</sup>, begegnet uns unter den Zeugen ein *Wernerus scolasticus*, den Wolfram von den Steinen <sup>4</sup> und H. Walther <sup>5</sup> mit dem Basler Dichter Warnerius zu identifizieren suchen. Die Identität ist zwar möglich, doch bietet der Gründungsbericht keine sicheren Anhaltspunkte für die Annahme. Entgegen der Ansicht Maurers <sup>6</sup> ist er als eine spätere Compilation zu betrachten, wie schon Heusler <sup>7</sup> angenommen hatte. Wie beim Gründungsbericht von St. Alban geht auch beim hier behandelten aus dem Protokoll kein Aussteller hervor. Das Bestreben, einer *notitia foundationis* das Gepräge und Ansehen einer Urkunde zu verleihen, ist deutlich zu erkennen. In der Urkunde für St. Alban überwiegt trotz einiger Rhythmen der historische, in derjenigen für St. Leonhard aber der literarische Gehalt. Die Darstellung in Form einer Urkunde ist besser gelungen in der Bestätigung Bischof Ortliebs für Schönthal von

Aachener Regel von 816, vgl. MGH Concilia II/1, p. 413 cap. 135; freundl. Hinweis von J. Siegwart.

<sup>1</sup> Vgl. R. WACKERNAGEL, Geschichte der Stadt Basel I, p. 172.

<sup>2</sup> Abschrift im Staatsarchiv Basel, Cartular St. Leonhard H (aus dem Jahr 1295), fol. 1, gedruckt bei TROUILLAT II, p. 2 nr. 2. Das Güterverzeichnis ist nur bei H. BOOS, Urkundenbuch der Landschaft Basel, 1. Teil, Basel 1881, nr. 11 p. 3-4 vollständig abgedruckt. Weitere Angaben mit Korrekturen zu TROUILLAT im Urkundenbuch der Stadt Basel I, p. 17 nr. 21.

<sup>3</sup> Zusammenfassend zur Datierung vgl. F. MAURER in : Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. IV, Basel 1961, p. 146.

<sup>4</sup> Literarische Anfänge in Basel, in : Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 32/1933, p. 247 ff.

<sup>5</sup> In : W. STAMMLER - K. LANGOSCH, Die deutsche Literatur des Mittelalters : Verfasserlexikon Bd. IV, Berlin 1953, p. 911-914 (Artikel : Werner von Basel) mit weiterer Literatur, dazu A. MÜLLER, Magister Warnerius Basiliensis, Diss. Fribourg 1916, ungedruckt. Die Edition von Warnerius' Werken « Paraclitus » und « Synodus » besorgte P. W. HOOGTERP, Warnerii Basiliensis Paraclitus et Synodus, in : Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen-âge 8/1933, p. 261-434. In der Einleitung, die von Walther im wesentlichen abgeschrieben wurde, ist die Bedeutung des Warnerius herausgestellt ; besser sind jedoch die Analysen bei VON DEN STEINEN a. a. O., den Walther zwar zitiert, aber nicht verwertet hat.

<sup>6</sup> A. a. O. Anm. 1.

<sup>7</sup> A. HEUSLER, Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter, Basel 1860, p. 20 und 92 f.

1146<sup>1</sup>, aber ähnliche Schwierigkeiten ergaben sich wieder für eine Urkunde desselben Bischofs von 1149, worin er den hirsauischen Mönchen von Alspach die Verlegung ihres Klosters an einen *locus duobus rivis Feohne fluvii circumcinctus, ad omnia commoda humane necessitatis aptus et amenus, ad habitationem servorum Dei divinitus, ut creditur, est predestinatus* bestätigt hat<sup>2</sup>. Diese Stelle führt zurück zur Urkunde für St. Leonhard, die trotz der umstrittenen Form ein wichtiges Zeugnis der Basler Bildungsgeschichte darstellt.

Die einleitende Schriftlichkeitsarenga<sup>3</sup> *Quia temporalis vite seu bene seu male gesta, nisi litteris mandata, cito memorie labuntur* ist in Basel im 11. Jh. unmöglich und im 12. Jh. unwahrscheinlich. Die Schriftlichkeitsarenga begegnet hier erst unter Bischof Ortlieb (1137-1164) als Anhängsel an Pflichtarengen<sup>4</sup>. Seit Bischof Ludwig (1164-1179) wird sie öfters, im 13. Jh. fast ausschließlich verwendet, in Basel wie in andern deutschen Bistümern. In Frankreich begegnet sie früher, in Grenzgebieten hat sie sich ungleich schnell verbreitet. Wir treffen sie in Straßburg schon um 1100<sup>5</sup>, in Mainz aber nur für kurze Zeit im 13. Jh.<sup>6</sup>. Der besondere Charakter eines Gründungsberichtes ruft nach der Schriftlichkeitsarenga. So sind denn verschiedene der von Holder-Egger<sup>7</sup> publizierten *Notitiae foundationis* mit einer solchen Arenga eingeleitet, und zwar seit dem Beginn des 12. Jh.<sup>8</sup>. Wenn also die Schriftlichkeitsarenga an sich im beginnenden 12. Jh. in Basel möglich ist, so ist doch die hier vorliegende Formulierung mit den Hauptbegriffen *temporalis vita* und *memorie labi* als sehr modern zu betrachten, schon wegen der prägnanten Kürze der Formel. In Urkunden für St. Leonhard bis 1295 (Datum des Cartulars) finden sich oft Schriftlichkeitsarengen, mehr als etwa in den bischöflichen Urkunden desselben Zeitraumes<sup>9</sup>, jedoch gibt es keine wörtliche Entsprechung zu

<sup>1</sup> Solothurner Urkundenbuch I, p. 47 nr. 77.

<sup>2</sup> TROUILLAT II, p. 709 nr. 534.

<sup>3</sup> Zur Schriftlichkeitsarenga im allgemeinen vgl. H. FICHTENAU, Arenga.

<sup>4</sup> Besitzbestätigung für Schönthal vom 2. März 1146, vgl. Solothurner Urkundenbuch p. 47 nr. 77, sowie die Urkunde für Sulzburg von 1157, gedruckt bei TROUILLAT I, p. 330 nr. 215, mit näheren Angaben im Solothurner Urkundenbuch p. 93 nr. 178.

<sup>5</sup> Urkundenbuch der Stadt Straßburg, bearb. von W. WIEGAND, Bd. 1: Urkunden und Stadtrechte bis zum Jahr 1266, Straßburg 1879, nrr. 63, 65, 69, 72, 73.

<sup>6</sup> M. HEIN, Die Kanzlei und das Urkundenwesen der Erzbischöfe von Mainz im früheren Mittelalter (1060-1249). Erschienen: Kap. 4: Die inneren Merkmale der Urkunden, Diss. Berlin 1909, p. 23.

<sup>7</sup> MGH Script. 15, Teil 2.

<sup>8</sup> A. a. O. p. 968.

<sup>9</sup> Vgl. bei TROUILLAT II die nrr. 50 (1252), 98 (1264), 128 (1267), 130 (1267),

unserer Formel. Ähnliche Schlüsse wie die Arenga gestatten andere Stellen. Die Narratio schildert das Grundstück, auf dem die Kirche St. Leonhard errichtet wurde, als einen Lustort oder *locus amoenus*, verbunden mit den Begriffen *planities*, *ludus*, *puritas*, *mundicia*, sowie der Erwähnung von *diversarum pecudum sive volucrum*, ein literarischer Topos, den E. R. Curtius herausgearbeitet hat<sup>1</sup>. Eine direkte Vorlage für unsern Text habe ich nicht gefunden. Der Dichter Warnerius läßt in seinem « Synodus » die Sophia einleitend eine Art Lustgarten schildern<sup>2</sup>. Orte, wo Kirchen oder Klöster gebaut werden, sind in Gründungsberichten oft als besonders ausgezeichnet geschildert. Siegwart weist im Zusammenhang mit St. Leonhard auf eine Parallele aus St. Gereon in Köln hin<sup>3</sup>. Der Topos vom *Locus amoenus* wird etwa gleichzeitig im Elsaß verwendet, wie aus der oben zitierten Stelle der Alspacher Urkunde hervorgeht. Aber auch außerhalb von Urkunden ist er in dieser Gegend zu treffen, so etwa im Gründungsbericht des Klosters Altdorf<sup>4</sup>. Die Regeln der Diplomatik sind bei solchen literarischen Texten nur mit Einschränkung anzuwenden. Der Umstand nämlich, daß Rhythmus und Reim in Privaturkunden in Basel wie andernorts erst im späten 12. Jh. bewußt angewandt werden, rechtfertigt allein keine spätere Datierung des Gründungsberichtes. Keine Basler Urkunde ist so stark rhythmisiert und gereimt wie unser Gründungsbericht. Schon die Arenga, ein Satz mit vier Gliedern zu je acht, resp. neun Silben (Isokolon), ist nach dem *Cursus trispondaicus* abgeschlossen: *litteris mandata-memorie labuntur*. Die Arenga braucht jedoch nicht vom Verfasser des übrigen Textes zu stammen; stereotype

160 (1271), 162 (1271), 168 (1272), 169 (1272), 297 (1284), 370 (1289). Im späteren 13. Jh. enthalten nur noch wenige Urkunden eine Arenga. Umso eher kann das relativ häufige Auftreten in St. Leonhard-Urkunden als Argument für spätere Datierung des Gründungsberichtes gewertet werden.

<sup>1</sup> Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, 2. Aufl. Bern 1954, p. 202ff.; dazu L. ARBÜSOW, *Colores rhetorici*, 2. Aufl. Göttingen 1963, p. 111-116.

<sup>2</sup> Vgl. HOOGTERP a. a. O. p. 374:

*Iam calor estivus, fervente Leone nocivus  
Transiit, Augusti finis dat pocula musti.  
Campis detectis et pomis arbore lectis,  
Undique potatur contractaque cura fugatur.  
Nos quoque, letantes dum sustinet herba cubantes,  
Ramis protectos esca potuque refectos,  
Condelectemur verbisque sacris recreemur.*

<sup>3</sup> Die Chorherren p. 303 Anm. 6.

<sup>4</sup> MGH SS 15, p. 993. Vgl. auch den Gründungsbericht von Andernach a. a. O. p. 968-969, der sehr viel mit unserem gemein hat; auch er erwähnt den Bittsteller, den *concursum populi* etc.

Arengenformen sind oft rhythmisiert. Die Publicatio<sup>1</sup> ist ohne Cursus. Die Narratio schließt mit *Cursus velox : fuerit augmentata*, reimend mit dem vorausgehenden *fundata*. Im folgenden sind nicht bloß die Satzschlüsse, sondern auch die Schlüsse der Satzteile rhythmisiert : *monticulus igitur – consistit ecclesia* ist *Cursus tardus*, *gratus planicie et amenitate* ist *Cursus tardus* und *planus, exercitus* (genetiv) *eorundem – monticulus idem, sive volucrum, frequentaretur, reperiretur* (Reim), *disposuisse, – mundicie fuisse* (*trispondaicus* und Reim), *clericus quidam* ist *Cursus planus*, der am häufigsten vorkommt. *Ezelinus nomine, diaconus ordine, divitiis habundans* sind Parallelismen zu je sieben Silben mit Reim, *Cursus tardus* und *velox*. Die verschiedenen Formen von Reim und Cursus gehen weiter durch den ganzen Text.

Die Weihenotiz bildet möglicherweise den Kern der Compilation, zusammen mit einem später – wohl erst im 13. Jh. – zusammengestellten Güterverzeichnis mit Zeugen der *Computatio*, das heißt der Ausmessung oder Aufzählung dieses Besitzes. Die deutschen Flurnamen der Güterliste in Allschwil sind kein genügender Grund für spätere Datierung. Deutschsprachige Urkunden begegnen zwar auch in Basel erst im 13. Jh., jedoch werden volkssprachliche Eigennamen, Flur- und Ortsbezeichnungen schon viel früher in Urkundentexte aufgenommen<sup>2</sup>. Die Form der deutschen Ausdrücke kann vom Cartularschreiber stammen<sup>3</sup>. Die Häufung der deutschen Flurnamen ist immerhin auffallend; es werden auch

<sup>1</sup> « *tam presentis quam futuri temporis fidelibus* » findet sich auch in der Urkunde, durch welche Bischof Adalbero (1133-1137) im Jahre 1135 oder 1136 die Chorherrenregel von Marbach in St. Leonhard einführt, vgl. Urkundenbuch der Stadt Basel I, p. 18 nr. 26. Näheres zu dieser Urkunde in meiner Dissertation. Es ist immerhin auffallend, daß der Gründungsbericht keinerlei Beziehungen hat zur Bestätigung Adalberos, abgesehen von der Publicatio, die jedoch als stereotype Formel auch auf anderem Weg vermittelt sein kann.

<sup>2</sup> Vgl. I. STOLZENBERG, Urkundsparteien und Urkundensprache. Ein Beitrag zur Frage des Aufkommens der deutschsprachigen Urkunde am Oberrhein, in: Archiv für Diplomatik 7/1961, p. 214-289 und 8/1962, p. 147-269, verwiesen ist auf die Stelle 7/1961, p. 215. In den Arbeiten von J. BOESCH, Das Aufkommen der deutschen Urkundensprache in der Schweiz und seine sozialen Bedingungen, Diss. Zürich 1943 und R. NEWALD: Das erste Auftreten der deutschen Urkunde in der Schweiz, in: ZSG 22/1942, p. 489-507 wird unsere Urkunde nicht erwähnt.

<sup>3</sup> Auch das *una celga* statt *prima celga* kann vom Cartularschreiber herrühren. Die hier genannten Zelgen umfassen zwischen 40 und 50 *jugera*. Zelge ist ein alemannisches Wort für den Drittel des Ackerlandes in der Dreifelderwirtschaft, vgl. St. SONDEREGGER, Zu den althochdeutschen Sachwörtern in den lateinischen Urkunden der Schweiz, in: Archivalia et Historica, Festschrift A. Largiadèr, Zürich 1958, p. 218 no 68.

Namen verwendet, die durchaus lateinisch wiederzugeben sind. Der Familienname *Scierli* in der Zeugenreihe beruht wohl kaum auf einem der vielberufenen *vitia scriptorum*; sein Auftreten im Anfang des 12. Jh. muß jedenfalls als sehr früh gelten. Der Name begegnet sonst nicht <sup>1</sup>.

Es gibt nach den bisherigen Bemerkungen keinen genügenden Grund, den ganzen Bericht als Elaborat des späten 13. Jh., etwa des Cartularschreibers von St. Leonhard zu halten, jedoch ist die Häufung des Ungewöhnlichen Anlaß genug für eine spätere Datierung wenigstens der literarischen Teile. Die Frage, ob die St. Leonhardskirche im 11. oder im 12. Jh. errichtet wurde, lasse ich offen.

Nachdem von den Steinen das Wirken des Dichters Warnerius mit stichhaltigen Gründen nicht wie bisher zwischen 1000-1050, sondern ins Ende des 11. Jh. verlegt hat, steht der Identifizierung mit dem Scholaster Werner grundsätzlich nichts im Wege, sofern man die Zeugenreihe nicht ins 13. Jh. verlegen will <sup>2</sup>. Jedoch kann die Feststellung von den Steinen, der Name Werner erscheine zwischen 1000 und 1160 im Basler Klerus nie, nicht als Argument gelten, da die Überlieferung für diese Zeit sehr dürftig ist und wir über Basler Scholaster schlecht unterrichtet sind. Der Name Werner ist zudem auch in der Gegend von Basel häufig <sup>3</sup>, und in der Schreibweise Wezelo, die auch gebräuchlich war <sup>4</sup>, finden wir ihn sehr oft <sup>5</sup>. In Konstanz treffen wir 1169 den Domscholaster Werner in einer Urkunde für die Augustiner in St. Martin auf Zürichberg; auch er ist sonst nicht belegt <sup>6</sup>. Sollte der Dichter Warnerius mit dem Scholaster Werner identisch sein, dann dürfen wir in diesem mit von den Steinen einen wahrscheinlich in Frankreich gebildeten, gegen die dort wirkenden modernen Dialektiker streitenden <sup>7</sup>, mit den zeitgenössischen Strömungen

<sup>1</sup> Vgl. A. SOCIN, *Mittelhochdeutsches Namenbuch* p. 267 f.

<sup>2</sup> *Literarische Anfänge* p. 247 ff.

<sup>3</sup> Vgl. A. SOCIN a. a. O. im Register, dazu den Altkircher Canonicus Werner in der Urkunde, durch die Altkirch im Jahre 1105 an Cluny übergeben wird bei L. VIELLARD, *Documents et mémoire pour servir à l'histoire du territoire de Belfort*, Besançon 1884, p. 173 nr. 122.

<sup>4</sup> Vgl. E. FOERSTEMANN, *Altdeutsches Namenbuch I: Personennamen*, 2. Aufl. Bonn 1900, Sp. 1550.

<sup>5</sup> So Magister Wezelo von Allschwil 1292, vgl. SOCIN a. a. O. p. 41-42, ebenso der Canonicus Werner von St. Peter in Basel, der 1292 und 1295 als Student in Bologna auftritt, vgl. S. STELLING-MICHAUD, *Les juristes suisses à Bologne (1255-1330). Notices biographiques et registes des actes bolonais*, (Travaux d'humanisme et de Renaissance vol. 38), Genève 1960, p. 63.

<sup>6</sup> *Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich*, Bd. I, Zürich 1888, p. 201 nr. 322.

<sup>7</sup> VON DEN STEINEN a. a. O. p. 275 ff.

gen der Theologie und der Poetik wohlvertrauten Dichter und Lehrer erblicken, den ersten sichtbaren Vertreter der aus Frankreich einfließenden Bildung.

Rudolfs Nachfolger war Bischof Berthold von Neuenburg (1123-1133, gest. 1137) <sup>1</sup>. Über seine Stellung vor der Wahl ist nichts bekannt. Von ihm ist auch keine bischöfliche Urkunde erhalten. Er wurde 1133 als Simonist abgesetzt <sup>2</sup>. Die Absetzung steht im Zusammenhang mit dem Schisma zwischen Innozenz II. und dem Gegenpapst Anaklet II. <sup>3</sup>. Berthold trat ins Kloster Lützel ein, das während seines Episkopates gegründet worden war; dort ist er 1137 gestorben <sup>4</sup>. Drei adelige Neffen Bischof Bertholds, die Brüder Hugo, Amadeus und Richard von Montfaucon hatten im Jahre 1123 das Kloster gestiftet auf Boden, der dem Basler Bischof gehört hatte, ihnen aber mit dessen und des Kapitels Zustimmung übergeben worden war, wie die Gründungsbestätigung von ca. 1136 aussagt <sup>5</sup>. Das Kloster wurde mit zwölf Mönchen aus dem burgundischen Bellevaux, einer Tochter Morimonds, bevölkert <sup>6</sup>. Als erster

<sup>1</sup> Vgl. W. GISI, Der Ursprung der Häuser Neuenburg in der Schweiz und im Breisgau. Bischof Berthold I. von Basel-Haus Hasenburg, in: Anzeiger für schweiz. Geschichte 5/1886, p. 79-98 bes. p. 94 ff. Zur Einsetzung vgl. E. F. MOOYER, Zur Feststellung der Reihenfolge der älteren Bischöfe des Hochstifts Basel, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 7/1860, p. 19 und G. MEYER VON KNONAU, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., Bd. 6, Leipzig 1907, p. 227 Anm. 46; auch Genealogisches Handbuch zur Schweizergeschichte I, p. 101 und 108, wo die verschiedenen Ansichten über Bertholds Herkunft zusammengestellt sind. Nach B. BUCHINGER, Epitome fastorum Lucellensium, Pruntrut 1667, p. 18 war Berthold verwandt mit Erzbischof Guido von Vienne (Papst Calixt II.).

<sup>2</sup> Annales Marbacenses ed. Bloch, p. 41 u. 44.

<sup>3</sup> F.-J. SCHMALE, Studien zum Schisma des Jahres 1130 (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht Bd. 3), Köln-Graz 1961, geht nicht direkt auf die Basler Frage ein, doch bestehen ohne Zweifel Zusammenhänge.

<sup>4</sup> Annales Marbacenses a. a. O. p. 44.

<sup>5</sup> Original in Porrentruy, bischöfl. Archiv Urk. nr. 4, Text bei TROUILLAT I, p. 262 nr. 176.

<sup>6</sup> Über die Zusammenhänge Lützels mit burgundischen Zisterzienserklöstern vgl. J. BRELOT, La fondation et le développement des abbayes cisterciennes dans le comté de Bourgogne au XII<sup>e</sup> siècle, in: Mémoires de la Société pour l'histoire du droit et des institutions des anciens pays bourguignons, comtois et romands 15/1953, p. 133-152 mit Übersichtskarte p. 137 und Stammbaum p. 138, dazu P. CLÉMENT, Les monastères cisterciens de la Suisse romande, ebenda p. 183-199, bes. p. 183-184; A. DIMIER, Liste alphabétique des monastères de la filiation de Morimond, in: Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis 14/1958, 112-116 mit Übersichtskarte. Die beste Gesamtdarstellung bei B. BLIGNY, L'église et les ordres religieux dans le royaume de Bourgogne au XI<sup>e</sup> et XII<sup>e</sup> siècles, Thèse, Paris 1960, über die Zisterzienser p. 319-394 mit Filiationskarte im Anhang, Carte 5, auch L. GRILL,

Abt waltete Stephan, der aus seiner Anfangszeit in Citeaux mit dem hl. Bernhard von Clairvaux bekannt war<sup>1</sup>. Lützel hat zwar für die Bildungsgeschichte des 12. Jh. keine Zeugnisse überliefert, jedoch darf man hieraus nicht auf Bildungsfeindlichkeit der Zisterzienser schließen, wie dies etwa geschehen ist<sup>2</sup>. Bischof Heinrich von Horburg (1180-1191), einer der gebildetsten Basler Prälaten des 12. Jh., ist aus dem Kloster hervorgegangen. Wir wissen auch, daß Abt Konrad von Lützel am Ende des 12. Jh. dem mit Mönchen seines Klosters besiedelten ehemaligen Augustinerstift St. Urban ein vom Lützeler Mönch Helinandus prachtvoll geschriebenes Missale überreichte<sup>3</sup>. Es mag jedoch sein, daß die Mönche in den theologischen Auseinandersetzungen des 12. Jh. wie Bernhard von Clairvaux eher auf Seiten der Antidialektiker standen. In die Zeit Bischof Bertholds fällt, sofern man Massini folgen will, auch die Gründung der hirsauischen Niederlassung Beinwil am Paßwang<sup>4</sup>.

Nachfolger Bischof Bertholds wurde nach dessen Absetzung im Jahre 1133 der Benediktiner Adalbero, dessen Abstammung unbekannt ist<sup>5</sup>. Die in der Literatur bis Kocher<sup>6</sup> vertretene Ansicht, Bischof Adalbero III. sei Froburger gewesen, stützt sich auf Chronisten des 16. Jh. wie Wurstisen<sup>7</sup>, ist jedoch aus verschiedenen Gründen unwahrscheinlich, ebenso wie die Behauptung Wurstisens, daß Adalbero vor seiner Wahl Basler Dompropst gewesen sei. Er war sicher Prior in St. Blasien und als solcher

Auf den Spuren unserer Ordensväter im burgundischen Juragebiet, in: *Cistercienserchronik* 70/1963, p. 1-8. Unzugänglich war mir G. BORDET, *L'ordre cistercien en Franche-Comté au XII<sup>e</sup> siècle*, Thèse lettres Besançon 1958, dactylogr.

<sup>1</sup> Vgl. L. VAUTREY, *Histoire des évêques de Bâle I*, p. 142 f.

<sup>2</sup> Die Legende ist schon oft widerlegt worden, so von Bernard BLIGNY a. a. O. p. 322 f., auch von J. M. CANIVEZ in: *Dictionnaire d'Histoire et de Géographie eccl.* 12/1953, 909-917, besonders aber von A. DIMIER, *Les premiers cisterciens étaient-ils ennemis des études ?* in: *Studia monastica* 4/1962, p. 69-92.

<sup>3</sup> Vgl. J. SCHMID, *Geschichte der Zisterzienser-Abtei St. Urban*, Diss. Fribourg, Luzern 1930, p. 72 nr. 9 mit allen weiteren Angaben, dazu *Quellenwerk zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft, Abt. I: Urkunden*, bearb. von Th. SCHIESS, Aarau 1933, p. 95 nr. 197.

<sup>4</sup> R. MASSINI, *Das Bistum Basel zur Zeit des Investiturstreites* p. 213 und H. JAKOBS, *Die Hirsauer, ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreites* (Kölner historische Abhandlungen Bd. 4), Köln-Graz 1961, p. 56.

<sup>5</sup> Zur Wahl vgl. J. BAUERMANN, *Zur Frage der Bischofswahlen auf dem Würzburger Reichstag von 1133*, in: *Kritische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters Festschrift für Robert Holtzmann zum 60. Geburtstag*, Berlin 1933, p. 103-134, zu Adalbero p. 103 und 125 f.

<sup>6</sup> *Solothurner Urkundenbuch I, Genealog. Tafeln nr. 4*. Vgl. *Genealog. Handbuch zur Schweizergeschichte I*, p. 29 nr. 28.

<sup>7</sup> *Epitome* p. 297, *Basler Chronik* p. 111.

mit dem Basler Domstift nicht auf bestem Fuß<sup>1</sup>. Weshalb hätte sich Erzbischof Adalbert von Mainz gegen Adalberos Wahl in Basel öffentlich aussprechen sollen, wenn dieser Froburger und gar Dompropst gewesen wäre? Man warf ja Kaiser Lothar eben vor, er habe die Ablehnung des schon gewählten Bischofs Heinrich<sup>2</sup> durch Papst Innozenz II. veranlaßt, um den sächsischen Abt an seine Stelle zu bringen<sup>3</sup>. In der Tat war Adalbero einer der bedeutendsten Reformer seiner Zeit. Von St. Blasien trug er das fruttuarisch-cluniazensische Reformdenken in die sächsischen Klöster Lüneburg und Nienburg, welchen er gleichzeitig 1130-1134 als Abt vorstand<sup>4</sup>, und seit spätestens 1132 nach Prüm, dessen Abt er auch während seines Basler Episkopates blieb<sup>5</sup>. Neben Prüm leitete Adalbero

<sup>1</sup> Als Prior von St. Blasien begegnet Adalbero in einem Handel, den der Konstanzer Bischof Ulrich um die Kirche und das St. Blasien unterstellte Kloster Bürglen führte, vgl. *Regesta episcoporum Constantiensium* I, Innsbruck 1895, p. 93 nr. 766, Text bei HERRGOTT, *Genealogia diplomatica* II, p. 155 nr. 211. Es geht aus dieser Urkunde nicht hervor, daß Adalbero mit dem nachfolgenden Basler Bischof identisch ist, aber der sächsische Annalist nennt den Basler Bischof einen früheren Prior von St. Blasien, *MGH Scriptores VIII*, p. 768 und TROUILLAT I, p. 261.

<sup>2</sup> W. BERNHARDI, *Lothar von Supplinburg*, (*Jahrbücher der deutschen Geschichte*), Leipzig 1879, p. 509; *Annales Magdeburgenses* zum Jahr 1133, vgl. *MGH SS* 16, p. 184. E. F. MOOYER, *Zur Feststellung der Reihenfolge* p. 20 f. und nach ihm H. BOOS, *Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter*, Basel 1877, p. 29 Anm. 1 und R. THOMMEN in: *Basler Annalen* p. 234 f. lehnen dagegen die Existenz eines Bischofs Heinrich ab.

<sup>3</sup> W. BERNHARDI, *Lothar* p. 510; die Beschwerde Erzbischof Adalberts im *Codex Udalrici* ed. PHIL. JAFFÉ, *Bibliotheca rerum Germanicarum V: Monumenta Bambergensia*, Berlin 1869, p. 451 nr. 264. Vgl. schon E. F. MOOYER, *Zur Feststellung der Reihenfolge* p. 22 f.

<sup>4</sup> Vgl. K. HALLINGER, *Gorze-Kluny* p. 113 zu St. Michael in Lüneburg und p. 125-126 zu Nienburg, auch BERNHARDI, *Lothar* p. 510 Anm. 35 und das Diplom Lothars nr. 31, wo Adalbero als Nienburger Abt auftritt.

<sup>5</sup> K. HALLINGER, *Gorze-Kluny* p. 89-90. Adalbero begleitet Lothar III. auf seinem 1. Italienzug und tritt dabei als Abt von Prüm auf, vgl. W. BERNHARDI, *Lothar* p. 438. Auch H. FORST, *Geschichte der Abtei Prüm von der Gründung im Jahre 721 bis zur Aufhebung im Jahre 1802*, in: *Bonner Jahrbücher* 122/1912, p. 104 ff. In einer Urkunde Erzbischof Alberos von Trier aus dem Jahre 1132 tritt Adalbero als Abt von Prüm und Bischof von Basel auf, jedoch ist die Urkunde nach W. BERNHARDI, *Lothar a. a. O.* und A. GOERZ, *Mittelrheinische Regesten*, Teil I, Coblenz 1876, nr. 1845 gefälscht. Zwischen seiner Wahl 1133 und seiner Weihe durch Erzbischof Anserich von Besançon am 11. Februar 1134 (TROUILLAT I, p. 261 Anm. 3) hat sich Adalbero nochmals nach Prüm begeben. Wir treffen ihn am 1. Januar 1134 als Abt von Prüm und Elekt von Basel im Diplom Lothars III. nr. 56. Im Sommer 1136 hat Adalbero seinem Kloster Prüm auch eine Besitzbestätigung ausgestellt und dabei auch eigene Schenkungen gemacht, vgl. H. BEYER,



auch das diesem unterstellte Kloster St. Goar<sup>1</sup>. Der Bischof war selten in Basel. Er hat überall seine Kraft eingesetzt, die Reformideen verbreitet und dem Kaiser auf vielen Zügen gedient<sup>2</sup>. Er starb im Oktober 1137 in Arezzo<sup>3</sup>. Ein *vir mire discretionis nec modice religionis*, wie man kurz nach seinem Tod in Prüm sagte<sup>4</sup>. Unter Bischof Adalbero III. wurde die Kirche St. Leonhard in Basel in ein Chorherrenstift nach der Regel von Marbach umgewandelt. Der von Siegwart<sup>5</sup> aus den Verbrüderungen nachgewiesene Zusammenhang mit Marbach kann auch aus der Urkunde Bischof Adalberos von 1136 erwiesen werden<sup>6</sup>. Für die auf die kuriale Arenga folgenden Teile lag das Diktat der von Urban II. am 24. März 1096 für Marbach ausgestellten Urkunde zugrunde<sup>7</sup>. Einzig die Bestimmung, welche die Bestattungen betrifft, ist nicht aus Urbans II., – wo davon nicht die Rede ist –, sondern aus Calixts II. Bestätigung für dasselbe Marbach vom 29. Oktober 1119 wörtlich übernommen<sup>8</sup>. Der Umstand, daß Zeugen fehlen, erlaubt neben der zweifelhaften Datierung die Vermutung, daß die Urkunde später als 1136, vielleicht gar nach Adalberos Tod ausgestellt wurde. Das im Jahre 1090 gegründete Stift Marbach hat in der erst jetzt in ihrer Bedeutung erkannten Augustinerbewegung des 12. Jh. eine hervorragende Stellung, weil es in den Constitutiones Marbacenses eine der vier großen Augustinerregeln geschaffen hat. Dadurch wurde es zum Ausgangspunkt zahlreicher Gründungen; nach einem unbestätigten Bericht sollen es deren 300 gewesen sein<sup>9</sup>. Durch

Mittelrheinisches Urkundenbuch I, p. 542 nr. 488, Regest im Solothurner Urkundenbuch I, p. 37 nr. 47.

<sup>1</sup> Diesem Kloster stellt er am 12. Sept. 1136, kurz vor seinem Aufbruch zum zweiten Italienzug Lothars III. eine Urkunde aus. St. Goar ist zwischen 1136 und 1138 abgebrannt, auch seine Privilegien gingen dabei teilweise zugrunde. Deshalb hat Adalberos Nachfolger in Prüm, Abt Gottfried, am 21. Oktober 1138 Besitz und Rechte St. Goars neu bestätigt und dabei Adalberos Schenkung teilweise inseriert. Text bei H. BEYER, Mittelrheinisches Urkundenbuch I, p. 555 f.

<sup>2</sup> Die Regesten zu Adalbero sind unvollständig zusammengestellt im Solothurner Urkundenbuch I.

<sup>3</sup> Die verschiedenen Quellen zu Adalberos Tod vgl. bei L. THOMMEN in: Basler Annalen p. 237 f.

<sup>4</sup> Die Stelle aus der zit. Urkunde für St. Goar bei H. BEYER a. a. O. p. 555.

<sup>5</sup> Die Chorherren p. 303 ff.

<sup>6</sup> Urkundenbuch der Stadt Basel I, p. 18 nr. 26 nach dem Original im Staatsarchiv Basel, St. Leonhard nr. 1.

<sup>7</sup> Das Privileg Urbans II. bei MIGNE, PL 151, Sp. 455 nr. 182, vgl. Helvetia Pontificia p. 287 nr. 1.

<sup>8</sup> Helvetia Pontificia p. 288 nr. 3, Text bei MIGNE, PL 163, Sp. 1130 nr. 38.

<sup>9</sup> Helvetia Pontificia p. 286.

die Arbeit von Joseph Siegwart ist jetzt Marbachs geistige Bedeutung herausgestellt worden<sup>1</sup>. Auch die alten Jura-Abteien St. Ursanne und Moutier-Grandval sind, aus welchen Gründen ist nicht klar, in der ersten Hälfte des 12. Jh. in sehr wahrscheinlich weltliche Chorherrenstifte umgewandelt worden<sup>2</sup>. Nahe mit der Augustiner-Chorherrenbewegung verwandt, sogar aus ihr hervorgegangen, ist die von Prémontré ausgehende Reformbewegung. Die Gegenwart des hl. Norbert von Xanten, Erzbischof von Magdeburg, bei der Einsetzung Bischof Adalberos in Basel im Jahre 1133 ermöglicht die Annahme, daß der Gründer der Prämonstratenser die Errichtung einer Niederlassung seines Ordens in der Basler Diözese vorbereite<sup>3</sup>. Im Jahre 1126 wurde von Prémontré aus durch Vermittlung des Bischof Bartholomäus von Laon das Kloster Lac-de-Joux in der heutigen Westschweiz gegründet, welches die Mutter von Bellelay ist. Dieses Jurakloster ist nach der allgemeinen Überlieferung 1136, nach Backmund<sup>4</sup> und Wyß<sup>5</sup> um 1140 von Siginand, dem bedeutenden Propst von Moutier-Grandval gestiftet worden. 1142 wurde Bellelays Augustinerregel von Innozenz II. bestätigt<sup>6</sup>. Die Abtei wurde der Propstei Moutier-Grandval unterstellt und von den Basler Bischöfen geschützt. Das geistige Leben der Prämonstratenser im 12. Jh. ist von Georg Schreiber eingehend behandelt worden<sup>7</sup>. Mit den Zisterziensern zusammen fördern sie die antistädtische Bewegung und stehen in einem gewissen Gegensatz zu den Benediktinern. Durch ihr starkes pastorales Wirken sind sie Vorläufer des Predigerordens. Wir wissen, wie aus dem folgenden hervorgehen wird, in Basel nur von einem berühmten Prämonstratenser, von Zacharias Chrysopolitanus.

Auf den Reformen Adalberos folgte der Politiker Ortlieb von Froburg

<sup>1</sup> Die Chorherren bes. p. 263 ff.

<sup>2</sup> St. Ursanne ist wohl gleichzeitig mit der Umwandlung von der Jurisdiktion der Erzbischöfe von Besançon in diejenige Basels übergegangen, vgl. L. VIELLARD, Documents et mémoire pour servir à l'histoire du territoire de Belfort, Besançon 1884, p. 164 nr. 115 die Belege, auch TROUILLAT V (1867), p. 120. C. LAPAIRE, Les constructions religieuses de St. Ursanne, Thèse Lausanne 1960, p. 47-48 denkt nach Siegwart (mündl. Mitteilung) zu Unrecht an Regularkanoniker.

<sup>3</sup> Vgl. das Diplom Lothars III nr. 55 vom 8. November 1133 in Basel.

<sup>4</sup> N. BACKMUND, Monasticon Praemonstratense I, Straubing 1949, p. 358 ff.

<sup>5</sup> A. WYSS, Die ehemalige Praemonstratenserabtei Bellelay. Eine architekturhistorische Monographie (Basler Studien zur Kunstgeschichte NF Bd. 2), Bern 1960, p. 16-19.

<sup>6</sup> Helvetia Pontificia p. 250 nr. 1, bei Wyss a. a. O. p. 16 fälschlich zu 1141.

<sup>7</sup> G. SCHREIBER, Praemonstratenserkultur des 12. Jh., in: Analecta Praemonstratensia 16/1940, p. 41-107 und 17/1941, p. 5-33, zit. Stellen p. 44, 56, 64 f., 78.

(1137-1164) <sup>1</sup>, früherer Dompropst in Basel <sup>2</sup>. Er hat sich als beständiger Freund der Staufer später zum Gegenpapst Viktor IV. bekannt <sup>3</sup>, doch darf man seine Haltung wie bei Bischof Burkard nicht als reformfeindlich betrachten. Er nahm 1139 am 2. Laterankonzil teil <sup>4</sup>, wirkte mit bei der Gründung von Klöstern wie Bellelay <sup>5</sup>, Schönthal <sup>6</sup> und Feldbach <sup>7</sup>, und förderte die schon bestehenden Klöster seiner Diözese, insbesondere Lützel <sup>8</sup>. Er hat Bernhard von Clairvaux in Basel empfangen, als dieser

<sup>1</sup> Beste Zusammenfassung von Ortliebs Urkunden, teils im Regest, teils ganz abgedruckt im Solothurner Urkundenbuch I, in dessen Bereich die Geschichte der Grafen von Froburg fällt. Ortlieb wird von der älteren Forschung im allgemeinen als Bruder seines Vorgängers Adalbero bezeichnet, vgl. W. MERZ im Genealogischen Handbuch zur Schweizergeschichte I, p. 29 nr. 8. A. KOCHER vermutet in Ortlieb einen Neffen Adalberos, Solothurner Urkundenbuch I, genealog. Tafel 4.

<sup>2</sup> Ortlieb nennt sich in der Urkunde für Lützel von 1155-1159 (TROUILLAT I, p. 320 nr. 209, Reg. im Soloth. Urkundenbuch I, p. 64 nr. 113 mit fragwürdiger Begründung der Datierung, dazu auch A. BRUCKNER, Beiträge zur Basilea sacra : St. Peter und St. Leonhard, in : Festschrift des Basler Staatsarchivs 1899-1949, Basel 1949, p. 82 zu Rudolphus, durch welche die Urkunde Erzbischof Humberts und Bischof Adalberos für Lützel von 1136 bestätigt wird (TROUILLAT I, p. 262 nr. 176, Reg. Soloth. UB I, p. 36 nr. 44) : *ego tunc prepositus Basiliensis*.

<sup>3</sup> Privileg Viktors für Basel vom 19. Febr. 1160, Helvetia Pontificia p. 226 nr. 21, TROUILLAT I, p. 336 f.

<sup>4</sup> Vgl. die Privilegien Innozenz II. für Basler Empfänger vom März/April 1139, Helvetia Pontificia p. 239 nr. 1, p. 259 nr. 1, p. 74 nr. 1, p. 280 nr. 2, p. 253 nr. 2. Dazu L. VAUTREY, Histoire des évêques de Bâle I, p. 153.

<sup>5</sup> In Bellelay wurde Ortlieb als Stifter verehrt. Im Nekrolog steht zum 13. April: *Anniversarius Reverendissimi in Christo Patris ac Domini Domini Ordibinii alias Ortliebii comitis de Froburg et Episcopi Basiliensis, fundatoris et protectoris huius monasterii hoc die agitur*. Entgegen Vautrey, der sich auf ein erst im 18. Jh. entstandenes Nekrologium stützt (ed. NICOLET, Necrologium Bellelagiense ..., in : Actes de la Société jurassienne d'émulation 4/1852, p. 78-92, entsprechende Stelle bei TROUILLAT V, p. 678), gibt das Nekrologium kein Jahr an. Vgl. jetzt nach einer Handschrift aus dem 17. Jh. N. BACKMUND, Ein neuentdecktes Nekrologium von Bellelay, in : ZSKG 44/1950, p. 292-296, zit. Stelle p. 294.

<sup>6</sup> Zur Gründung von Schönthal vgl. unten p. 71-72.

<sup>7</sup> Vgl. P. LADNER, Das St. Albankloster p. 34, in der Gründungsurkunde von 1144 (?) tritt Bischof Ortlieb besonders hervor, Text ed. P. WENTZCKE, Über die elsässischen Klöster Kaltenbrunnen, Gottestal und Feldbach, in : ZGO 26/1911, p. 488 ff. Auf die ungelösten Fragen in diesem Zusammenhang werde ich in der Dissertation eingehen.

<sup>8</sup> Die Echtheit aller Lützeler Urkunden aus Ortliebs Zeit ist fragwürdig, angenommen wohl die erste 1139-1147, Reg. im Soloth. UB I, p. 39 nr. 53. Die Urkunde von 1145 ist sicher gefälscht, Reg. ebenda p. 46 nr. 75. Die beiden letzten von 1155-1159 (vgl. oben Anm. 2) und von 1156 (Reg. ebenda p. 92 nr. 177) sind zweifelhaft. Die in der bisherigen Forschung angenommene Unterstützung der Zisterzienserinnen von Kleinlützel und Schönensteinbach durch Ortlieb bedarf einer Überprüfung nach den Ergebnissen von G. BONER, Die Anfänge der Zisterzienserinnen in der Schweiz, in : Festschrift Oskar Vasella, Freiburg 1964, p. 67-78, bes.p. 70-72.

dort den 2. Kreuzzug predigte<sup>1</sup>, hat selbst das Kreuz genommen und ist als nächster Freund und Berater König Konrads III. ins Heilige Land gezogen<sup>2</sup>. Er blieb jedoch ein Reichsbischof, arbeitete mit Wibald von Stablo zusammen, bereitete auf einer Legation in Rom Barbarossas Kaiserkrönung vor<sup>3</sup> und war dann der ständige Begleiter Friedrichs I. auf dessen Italienzug in den Jahren 1154-1155<sup>4</sup>. Er wohnte im Juni 1156 auch Friedrichs Vermählung mit Beatrix von Burgund in Würzburg bei<sup>5</sup> und nahm wesentlichen Anteil an der staufischen Burgundpolitik<sup>6</sup>. Wie schon Konrad III. hat auch Friedrich I. dem Basler Bischof seinen besonderen Dank gesagt<sup>7</sup>. Zwischen 1156 und 1160 verschwindet Ortlieb aus unbekanntem Gründen aus der Reichspolitik. In den Jahren 1160 bis 1162 war er nochmals an Friedrichs I. Seite in Italien<sup>8</sup>. Am 18. August 1164 ist er gestorben<sup>9</sup>. Die Ansicht von

<sup>1</sup> Vgl. P. LADNER, Die Kreuzzugsbewegung in der Gegend von Basel, in: *Mariastein* 8/1962, p. 190-198, zu Ortlieb p. 191-192, auch L. VAUTREY, a. a. O. p. 160 f.; *Basler Annalen* p. 239 f. und Belege in *Regesta episc. Const. I*, nr. 823-851.

<sup>2</sup> *Regesten im Soloth. UB I*, p. 60 ff., vgl. auch W. BERNHARDI, *Konrad III. Jahrbücher der deutschen Geschichte*, Leipzig 1883, p. 760 ff. Konrad III. dankt dem Basler Bischof in einem Diplom, das ihm den Besitz der Schlösser Alt- und Neuwaldeck (in Baden) und das Münzschlagrecht bestätigt, mit den Worten: *venerabilem, dilectissimum ac fidelissimum nostrum Orthliebium Basiliensem episcopum, qui per diversa pericula etiam usque ad desperationem vite regno et nobis fideliter obsequendo astitit*, Text bei TROUILLAT I, p. 313 f.

<sup>3</sup> Wibald hatte Ortliebs Partei schon in der Frage der Disziplin in der Abtei Murbach im Jahre 1150 ergriffen, vgl. *Soloth. UB I*, p. 62 nr. 106. Er lehnte im selben Jahr eine Gesandtschaft an die Kurie ab und Bischof Ortlieb hat ihn ersetzt vgl. H. ZATSCHKE, *Wibald von Stablo*, *MIÖG Erg.-Bd. 10*, Heft 2, Wien 1928, p. 462 ff. und W. BERNHARDI, *Konrad III.*, p. 843-849 und p. 882, dazu auch P. WALLISER, *Bischof Ortlieb von Froburg, königlicher Generallegat in Italien 1150-1151*, in: *Oltner Geschichtsblätter, Heimatbeilage des « Morgen »*, Jg. 10, Olten 1956, nr. 10 p. 2 f. und nr. 11, p. 1 f. Walliser zieht die Literatur nicht zu Rate.

<sup>4</sup> In drei Vierteln aller auf dem Zug ausgestellten Diplome tritt Ortlieb unter den Zeugen auf, vgl. die *Regesten im Soloth. UB I*, p. 79-87, nr. 142-166.

<sup>5</sup> *Reg. im Soloth. UB I*, p. 91 f. nr. 173-175.

<sup>6</sup> H. BÜTTNER, *Staufer und Zähringer im politischen Kräftespiel zwischen Bodensee und Genfersee während des 12. Jh.*, Zürich 1961, p. 41.

<sup>7</sup> Vgl. TROUILLAT I, p. 335, Diplom von 14. Febr. 1160: *Orthliebi eiusdem Basiliensis ecclesie episcopi precibus acquiescentes, quem terra mareque nostro non exceperit exsortem periculo*.

<sup>8</sup> Vgl. die *Regesten im Soloth. UB I*, p. 94 ff.

<sup>9</sup> Über Ortliebs Tod liegen die widersprüchlichsten Berichte vor. Diejenigen, welche ihn zum 18. August 1164 setzen, sind sowohl die glaubwürdigsten wie die mit den Ereignissen am besten übereinstimmenden. Ortlieb hat am 15. März 1164 im Auftrag Bischof Hermanns von Konstanz die zu St. Blasien gehörende Kirche Schönau geweiht, *Reg. Soloth. UB I*, p. 99 nr. 195. Zu 1164 datiert schon E. F. MOOYER, *Zur Feststellung der Reihenfolge* p. 26 f., während A. BERNOULLI noch

Walliser, Bischof Ortlieb sei während seiner Aufenthalte in Italien mit den bolognesischen Rechtsschulen in Kontakt gekommen<sup>1</sup>, läßt sich zwar durch keine Zeugnisse stützen, ist aber durchaus vertretbar, denn daß er in allen Rechtsfragen bewandert war, geht aus seinem Wirken zur Genüge hervor. Ortlieb ist auch in der Rolle des Schiedsrichters hervorgetreten<sup>2</sup>.

1915 in Basler Chroniken VII, p. 115 Anm. 1 und p. 468 die Vermutung ausspricht Ortlieb sei 1164 zurückgetreten und erst 1167 gestorben. Es gibt keine Quelle, die Ortliebs Tod ausdrücklich zu 1162 meldet. Die Marbacher Annalen, ed. Bloch 1907, p. 51 : *Item Ortliebus Basiliensis episcopus obiit, cui Lüdewicus successit* bieten diese Stelle lediglich im Anschluß an eine Nachricht zum Jahre 1162. Die nächste Notiz betrifft schon das Jahr 1176. Darauf beruhen die Seelbücher von Schönensteinbach, bei DIETLER a. a. O. p. 44 f. Auch der Liber vitae von Basel setzt das Todesdatum nicht zum Jahr 1162, wie L. THOMMEN in Basler Annalen p. 246 willkürlich schreibt, sondern einfach zum 18. August. Eine Reihe von Quellen setzt den Tod ins Jahr 1167 im Zusammenhang mit der Malaria-Katastrophe, die das deutsche Heer im August 1167 vor den Toren Roms heimsuchte. Die Seuche kostete Tausenden das Leben. Unter die Opfer wurde auch Bischof Ortlieb gezählt, ohne ausdrückliche Nennung seines Namens, so von den Annalen des Abtes Isengrim von Ottobeuren (1145-1180) : ... *episcopus Basiliensis ... cum aliis numero infinitis, illic mortui sunt, et quod dictu miserabile est, in cacabis excocti, sepultis intestinis, ossibus solis utribus insutis, sic ad propria sunt reportata* (MGH Scriptores 17, p. 315). Im selben Zusammenhang sehen den Tod die Annales Palidenses (MGH Script. 16, p. 94), die allerdings nicht denselben Wert haben wie die Isengrims, da sie weitgehend auf Compilation beruhen, vgl. W. WATTENBACH, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. 2, Berlin 1894, p. 437 f. Endlich hat J. GROSS, Urbis Basiliensis Epitaphia, Basel 1623, p. 10 nach unbekanntem Quellen das zu seiner Zeit gar nicht mehr vorhandene Epitaph Ortliebs rekonstruiert und das Todesdatum zum August 1167 gesetzt. GROSS gibt in seiner Praefatio zu, daß er bei fehlenden Epitaphien auf Wurstisen und andere Quellen zurückgriff. Dasselbe gilt für J. TONJOLA, Basilea sepulta, Basel 1661, p. 1, der die entsprechenden Stellen aus J. GROSS abschreibt. Auf ihnen fußen TROUILLAT I, p. 343 Anm. und L. VAUTREY, Histoire des évêques de Bâle I, p. 172. Der Eindruck der Katastrophe in Rom war so stark, daß sich bald Gerüchte bildeten. Diese zählten die Bischöfe von Mainz, Straßburg, Naumburg und Basel zu den Verstorbenen, obschon diese (aus Basel war Bischof Ludwig in Rom und nicht Ortlieb) dem Verderben entgangen waren, vgl. W. von GIESEBRECHT, Geschichte der deutschen Kaiserzeit Bd. V, p. 559 f. Direkt zum Jahre 1164 setzen Ortliebs Tod die Annales Monasterienses, die im allgemeinen glaubwürdig sind : *Mortuo Orthliebo episcopo successit Ludowicus. Hoc anno mortuo Victore electus est Paschalis* (MGH SS III, p. 164). Bischof Ludwig empfängt schon am 6. August 1167 in Rom ein Privileg Paschalis III. (Solith. UB I, p. 101 nr. 197) und bezeichnet sich 1175 als im 11. Jahr seines Episkopats stehend, vgl. Soloth. UB I, p. 109 nr. 210. Es bleibt die Notiz des Liber vitae aus dem 14. Jh. zum 18. August : *XV. kal. septembres Ortliebus episcopus obiit, qui sepultus est ante altare S. Crucis. In cuius anniversario datur canonicis plenum servitium de cellarario nostro* (TROUILLAT II, p. 21 Anm. 2).

<sup>1</sup> A. a. O.

<sup>2</sup> Urkunde vom Juli 1154 für Besançon, TROUILLAT I, p. 324 nr. 211, Reg. Soloth. UB I, p. 77 nr. 140.

In der Gründungsbestätigung Bischof Ortliebs für Schönthal vom 2. März 1146 begegnet uns auch der erste als solcher bezeichnete Basler Domscholaster unter den Zeugen: *Thiethelmus Basiliensis scolasticus*<sup>1</sup>. Er steht gleich hinter dem Bischof, unmittelbar vor den Kaplänen Konrad und Ulrich. Er tritt uns im selben Jahr ein zweites Mal entgegen in einer Urkunde Ortliebs für Bellelay<sup>2</sup>. Über Diethelm konnte ich sonst nichts in Erfahrung bringen. Dagegen finden wir in der Urkunde für Bellelay einen Zacharias ohne nähere Bezeichnung. Er steht hinter den Basler Domkanonikern Dekan Albero, Archidiakon Diether, Scholaster Diethelm. Auf ihn folgen Berengar und Propst Siginand von Moutier-Grandval, dann die Laien. Es steht also nicht fest, daß Zacharias zu den Basler Domherren gehört. Um dieselbe Zeit hat Bischof Ortlieb dem Cluniazenserpriorat Zell im Schwarzwald die Abmachung bestätigt, die dessen früherer Prior Ulrich von Cluny 1087 mit Bischof Burkard getroffen hatte<sup>3</sup>. Die Urkunde Bischof Burkards ist inseriert. Die letzte Zeile der Bestätigung lautet: *Ego Zacharias dictavi et recognovi scolasticus*<sup>4</sup>. Die Datierung der beiden Urkunden ist unsicher. Zur Urkunde für Bellelay bemerkte schon Kocher<sup>5</sup>, daß Papst Eugen III. am 17. Mai 1148 ein Privileg an Bellelay richtete, in welchem die bischöfliche Urkunde er-

<sup>1</sup> Soloth. UB I, p. 47 nr. 77.

<sup>2</sup> TROUILLAT I, p. 300 nr. 196 nach einer Abschrift des 15. Jh. im Cartulaire de Bellelay p. 243 f., bischöfl. Archiv Porrentruy.

<sup>3</sup> Die Urkunde Bischof Burkards ist in zwei Fassungen überliefert. Beide stimmen überein außer den durch die zweiseitige Ausstellung notwendig verschiedenen Formulierungen. Die Fassung Ulrichs von Cluny ist im Cartulaire B von Cluny erhalten; eine Abschrift, die man für vollkommen getreu halten darf, vgl. Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny, t. IV p. 787, dazu E. HAUVILLER, Ulrich von Cluny, p. 59 Anm. 6. Die Fassung Bischofs Burkards ist weder im Original noch in einer selbständigen Abschrift erhalten, läßt sich jedoch unzweifelhaft aus der hier behandelten, von Zacharias verfaßten Bestätigung Bischof Ortliebs eruieren. Als Fassung des Basler Bischofs galt bisher eine Fälschung des 13. Jh., aufbewahrt im GLA Karlsruhe unter der Signatur C 4a (1083), auf welcher die Ausgaben von T. NEUGART, Codex diplomaticus Alemanniae et Burgundiae Transjuranae, Bd. II, St. Blasien 1795, p. 31 und C. G. DÜMGÉ, Regesta Badensia, Karlsruhe 1836, p. 115 beruhen. Eine eingehende Analyse dieser Fälschung werde ich an anderer Stelle bieten. Hier sei nur bemerkt, daß sie mit demselben Rundsiegel Bischof Burkards bekräftigt ist, welches auch auf der Besitzbestätigung für das Kloster St. Alban von 1103 verwendet wurde (Urkundenbuch der Stadt Basel I, p. 11 nr. 15), womit diese Urkunde für St. Alban und ihr bisher als « ältestes Basler Bischofsiegel » (vgl. oben S. 43 Anm. 4) gehaltenes Siegel in ein mehr als zweifelhaftes Licht geraten.

<sup>4</sup> Zur Abschrift vgl. Solothurner UB I, p. 52 nr. 83, Druck bei TROUILLAT II, p. 17 nr. 12.

<sup>5</sup> Solothurner UB I, p. 52 nr. 82.

wähnt ist <sup>1</sup>. Bischof Ortlieb ist schon im Mai 1147 mit dem Kreuzheer von Regensburg aufgebrochen, welches Datum als oberste Grenze für unsere Urkunde gelten kann. Auch die Urkunde für Zell ist nicht genau datierbar. Nimmt man an, Scholaster Diethelm sei der Vorgänger des Zacharias und nach dem 2. März 1146 gestorben oder sonst ausgeschieden, dann gehört die Urkunde zwischen März 1146 und Mai 1147, eben dem Aufbruch des Bischofs in den Kreuzzug. So hat Trouillat zu 1146 datiert <sup>2</sup>. Im allgemeinen ist als unterste Grenze 1139, – Diplom Konrads III. für Zell, das Ortliebs Bestätigung nicht erwähnt <sup>3</sup> –, und als oberste Grenze das Privileg Eugens III. vom 27. Januar 1148 für Zell, das auf Ortliebs Bestätigung Bezug nimmt <sup>4</sup>, angenommen worden. Es kommt hinzu, daß beide Urkunden nur abschriftlich erhalten sind. Ein weiteres Auftreten von Zacharias in Basel ist mir nicht bekannt. Der Name Zacharias ist im 12. Jh. in dem hier behandelten Raum kaum zu treffen. In Besançon hat um diese Zeit Zacharias Chrysopolitanus als Scholaster an der Kathedralschule gewirkt <sup>5</sup>. Er ist Verfasser einer im 12. und 13. Jh. stark verbreiteten Evangelienharmonie mit dem Titel *Unum ex quatuor*, die auch in der Umgebung von Basel bekannt war. Ich neige zur Annahme, daß unser Scholaster Zacharias mit Zacharias Chrysopolitanus identisch ist. Dieser begegnet als *Zacharias magister scholarum Sancti Johannis Evangeliste* in einer Urkunde Erzbischof Anserichs vom 25. Juli 1131 in Besançon, zusammen mit *Garlandus prior canonicorum Sancti Pauli et Garlan-*

<sup>1</sup> Solothurner UB I, p. 59 nr. 93.

<sup>2</sup> TROUILLAT II, p. 17 Anm. 1.

<sup>3</sup> STUMPF 3391.

<sup>4</sup> Solothurner UB I, p. 59 nr. 93.

<sup>5</sup> Zu Zacharias Chrysopolitanus vgl. Histoire Littéraire de la France t. XII, Paris 1869, p. 484-486; U. ROBERT, Zacharie le Chrysopolitain, in: BEC 34/1873, p. 580-582; S. M. DEUTSCH, Peter Abälard. Ein kritischer Theologe des 12. Jh., Leipzig 1883, p. 463-466; O. SCHMID, Zacharias Chrysopolitanus und sein Kommentar zur Evangelienharmonie. Eine exegetisch-historische Studie, in: Theologische Quartalschrift 68/1886, p. 531-547 und 69/1887, p. 231-275; L. GOOVAERTS, Ecrivains, Artistes et Savants de l'Ordre de Prémontré. Dictionnaire bio-bibliographique, t. II, Bruxelles 1902, p. 417-420 (überholt); U. CHEVALIER, Répertoire des sources historiques du moyen-âge, Bio-Bibliographie II, Paris 1907, Sp. 4810; J. KÜRZINGER in: LThK X/1938, Sp. 1021; D. VAN DEN EYNDE, Les « magistri » du commentaire « Unum ex quatuor » de Zacharias Chrysopolitanus, in: Antonianum 23/1948, p. 3-32, 181-220; P. GLORIEUX, Les Deflorationes de Werner de St. Blaise, in: Mélanges J. de Ghellinck vol. II (Museum Lessianum, Section historique nr. 14), Gembloux 1951, p. 699-721; H. SYLVESTRE, Le « De concordantia et expositione quatuor evangeliorum » inédit de Wazelin II, abbé de Saint-Laurent à Liège (ca. 1150 - ca. 1157), (Ms. Bruxelles 10751), in: Rev. bénédictine 63/1953, p. 310-325.

*nus canonicus eius* <sup>1</sup>, dem Verfasser der *Candela*, einer dogmatisch-liturgisch-canonistischen Compilation, die sich am Ende des 12. Jh. auch in der Klosterbibliothek von Beinwil befand <sup>2</sup>. *Zacharias doctor scholarum* ist Zeuge in einer andern Urkunde Erzbischof Anserichs von 1134 <sup>3</sup>, durch welche das frühere Augustinerpriorat Corneux an die Prämonstratenser von St. Martin in Laon übergeben wird <sup>4</sup>, eben das Stift, in das Zacharias später eintrat. Kurz darauf begegnen wir Magister Zacharias in einer Bestätigung Erzbischof Humberts (1134-1160) für die Zisterzienser in Acey, welche von Schmid zwischen 1136 und 1138 datiert wird <sup>5</sup>. Die Identität des bisontinischen Scholasters mit dem in St. Martin zu Laon wirkenden Prämonstratenser Zacharias Chrysopolitanus ist von Schmid erwiesen worden <sup>6</sup>. Aus seinem Beinamen schließt man seine Herkunft aus Besançon (Chrysopolis). Näheres aus seinem Leben wissen wir nicht. Alberich

<sup>1</sup> U. ROBERT a. a. O. p. 581 Anm. 3.

<sup>2</sup> Ich halte die Versuche von L.-M. DE RIJK, *Garlandus Computista. Dialectica. First edition of the manuscripts with an introduction ...*, Assen 1959 (Wijsgerige Teksten en Studies III.), die *Candela* dem bisontinischen Scholaster *Garlandus computista* (ca. 1015 - ? 1102 ?) und nicht wie bisher dem *Canonicus* von St. Paul zu Besançon (ca. 1080 - nach 1149) zuzuweisen, für nicht gelungen, ebensowenig wie seinen Versuch, den *Komputisten* *Garland* vom gleichnamigen *Bischof* von Agrigent (1093-1104 ?) zu unterscheiden (a. a. O. p. xv). DE RIJK geht quellenkritisch ziemlich sorglos vor, indem er die frühere Abtei (seit 1131 *Kanonikerstift*) St. Paul in Besançon ständig mit der *Kathedrale* St. Johann verwechselt, indem er keine einzige *Originalurkunde* zur Stützung seiner Behauptungen herbeizieht, obwohl es an solchen nicht mangelt, indem er auch seine Quellen nie auf ihren Wert hin prüft. In der zitierten Urkunde Erzbischof Anserichs folgt auf *Prior* *Garland* ein zweiter *Garlannus canonicus* von St. Paul, dem die *Candela* zuzuschreiben ist, denn deren Verfasser nennt sich nicht *Prior*, sondern *Jarlandus Chrysopolitanus Sancti Pauli scholarum preceptor, canonicus* (DE RIJK a. a. O. p. xxxii). Die ganze Frage bedarf einer neuen Überprüfung. Die *Candela* des *Garland* befand sich am Ende des 12. Jh. auch in der *Klosterbibliothek* von Beinwil, vgl. P. LEHMANN, *Die Bibliothek des Klosters Beinwil um 1200*, in: ZSKG 44/1950, p. 3 zu nr. XV. Im Hinblick auf *Zacharias* ist zu beachten, daß DE RIJK (p. xxxvii) die von ihm als « *Abreviatio in quatuor Evangelistas* » betitelte Schrift eines gewissen *Gerlandus* (*Wolfenbüttel*, *Herzogl. Bibl. ms. Gudian. lat. 100<sup>2</sup>*, fol. 99-154) dem *Computisten* *Garland* von Besançon zuweisen möchte. Ein Vergleich dieses Werkes mit *Zacharias*' « *Unum ex quatuor* » dürfte wohl näheren Aufschluß bieten. *Zacharias* wird von De Rijk völlig übergangen.

<sup>3</sup> Die Datierung *Actum anno Incarnat. dom. 1134, indictione XI, epacta XXII, concurrente VII* enthält einige Unstimmigkeiten, da *Indiktion* und *Epakte* nicht zu 1134 passen, vgl. *Gallia Christiana* XV, Instr. col. 29, Anm. 1.

<sup>4</sup> U. ROBERT a. a. O. ; Druck in *Gallia Christiana* XV, Instr. col. 28/29.

<sup>5</sup> A. a. O. p. 538 ; Original in *Lons-le-Saulnier*, *Archives dép. du Jura*. Die Datierung Schmidts bedarf einer Überprüfung, U. ROBERT a. a. O. datiert vorsichtiger zwischen 1134-1160.

<sup>6</sup> A. a. O. p. 539 f.



von Trois-Fontaines erwähnt ihn in seiner Chronik zum Jahre 1157: *Anno 1157. Florebant hoc tempore quidam viri nominabiles, quorum unus Zacharias Crisopolitanus de ordine Premonstratensi apud Sanctum Martinum Laudunensem fecit volumen illud egregium super quatuor ewangelia, quod unum ex quatuor appellatur*<sup>1</sup>. Die Quelle Alberichs, der erst um die Mitte des 13. Jh. schrieb, ist nicht bekannt<sup>2</sup>. Zacharias Werk *Unum ex quatuor*<sup>3</sup> wird von Van den Eynde als « plagiat littéraire » bezeichnet<sup>4</sup>. Seine Hauptquellen sind die *Sententiae Hermanni*, ein Auszug aus Abaelard, dessen Einfluß auf Zacharias schon von S. M. Deutsch<sup>5</sup> und dann von Schmid<sup>6</sup> aufgezeigt wurde, weiter die *Summa sententiarum*, ein Auszug aus Hugo von St. Victor, und endlich die *Sententiae Anselmi* des Anselm von Laon, also lauter zeitgenössische Werke<sup>7</sup>. Das Werk des Zacharias, welches nach Van den Eynde<sup>8</sup> zwischen 1140 und 1145 entstand, befand sich am Ende des 12. Jh. in der Bibliothek des Klosters Beinwil<sup>9</sup>. Es diente wenige Jahrzehnte nach seinem Erscheinen dem St. Blasianer Abt Werner II. von Küssenberg (1170-1174) als Vorlage für seine *Deflorationes*, ein Florilegium für Sonntagsprediger<sup>10</sup>. Die starke Verbreitung zeigt sich auch in der großen Zahl von erhaltenen Handschriften, deren drei sich auch in Basel befinden, wohin möglicherweise auch das Beinwiler Exemplar gekommen ist<sup>11</sup>. Gründe für die Annahme,

<sup>1</sup> MGH SS 23, 843-844.

<sup>2</sup> Vgl. Dict. d'hist. et de géogr. eccl. I, Sp. 1413.

<sup>3</sup> Ed. Migne, PL 186, Sp. 11-620.

<sup>4</sup> A. a. O. p. 6.

<sup>5</sup> A. a. O. 463-466.

<sup>6</sup> A. a. O.

<sup>7</sup> Zum Ganzen VAN DEN EYNDE, a. a. O. zusammenfassend p. 214.

<sup>8</sup> A. a. O. p. 220.

<sup>9</sup> Vgl. P. LEHMANN a. a. O. zu nr. III.

<sup>10</sup> Vgl. P. GLORIEUX a. a. O. p. 704 ff.

<sup>11</sup> Vgl. F. STEGMÜLLER, Repertorium biblicum medii aevi, tom. V : Commentaria, Auctores R-Z, Madrid 1955, p. 449-451; über die seither aufgefundenen Handschriften vgl. die Bibliographie der Zeitschrift *Analecta Praemonstratensia* 24/1948, 78; 27/1951, 73; 28/1952, 206; 29/1953, 148 und 149 (Hs. Alcobaça); 31/1955, 183, 184 (Hss. St. Omer und Douai); 32/1956, 367-368 (Hs. Mailand); 35/1959, 184, 187 (Hs. Rouen); 39/1963, 191, Rezension des Buches von L. HÖDL, Die Geschichte der scholastischen Literatur und der Theologie der Schlüsselgewalt von ihren Anfängen bis zur Summa Aurea des Wilhelm von Auxerre, Münster 1960 (Beitr. zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters Bd. 38, 4), das sich auch mit Zacharias beschäftigt. Auf der Basler Universitätsbibliothek befinden sich die Handschriften B V 19, fol. 1-136<sup>v</sup> und B V 20, fol. 1-38<sup>ra</sup> (enthält nur den Schluß des Werkes), beide aus dem 12. Jh., aus der Dominikanerbibliothek in Basel stammend. Wie sie dorthin gelangten, wird bei G. MEYER / M. BURCKHARDT, Die mittel-

der Scholaster Zacharias sei identisch mit Zacharias Chrysopolitanus, sind der Name, dann die Gleichheit des Berufs sowie der Umstand, daß Zacharias Chrysopolitanus ein Prämonstratenser aus St. Martin in Laon ist, einer der vier Protoabteien des Ordens, die ja bekanntlich einen maßgeblichen Einfluß ausübte bei der Gründung von Lac-de-Joux. Bischof Bartholomäus von Laon (1113-1151)<sup>1</sup>, ein Herr von Joux und Bruder des Ebal von Sarraz, der 1126 die Abtei am Lac-de-Joux gründete, war auch der Gründer von St. Martin zu Laon. Lac-de-Joux ist die Mutter von Bellelay, und in der ersten bekannten bischöflichen Urkunde für Bellelay treffen wir Zacharias, der nur um 1146 in Basel begegnet. Es ist sehr wohl möglich, daß Zacharias, der sich ja nicht ausdrücklich als Basler Scholaster bezeichnet, die Urkunde für Zell bloß abfaßte, weil er gerade in Basel anwesend war. Die ungewöhnliche Form der Urkunde macht dies sogar wahrscheinlich. Daß die *Invocatio* im nicht mehr erhaltenen Original vorhanden war, ist anzunehmen. *Inscriptio* und *Publicatio* kommen in dieser Doppelform erst unter Bischof Ortlieb auf. Die *Sanctio* ist in päpstlichen Urkunden häufig, wenn auch die freie Gestaltung durch Zacharias gewisse der päpstlichen Kanzlei fremde Ausdrücke benützte. Sicher in Anlehnung an den Gebrauch der Diplomata entstand die *Signumzeile*, die wir hier nach der Sulzburger Urkunde von 1010 zum zweiten Mal in Basel treffen. Desselben Ursprungs ist die *Recognition* des Zacharias. Vielleicht diente das erwähnte Diplom Konrads III. von 1139, das denselben Tausch bestätigt, als Vorlage. Die Gestaltung läßt auf große Erfahrung schließen, wie sie in andern Basler Urkunden der Zeit nicht zum Ausdruck kommt.

Auf Bischof Ortlieb folgte Ludwig (1164-1179), Sohn des Grafen Adalbero von Froburg. Merz sieht in ihm einen Vetter Bischof Ortliebs<sup>2</sup>, während Kocher ihn zwar in dieselbe Generation versetzt wie seinen Vorgänger, im übrigen jedoch die Verwandtschaftsverhältnisse offenläßt<sup>3</sup>. In der Bestätigung der Urkunde Bischof Ortliebs für Bellelay<sup>4</sup>,

alterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Basel, Beschreibendes Verzeichnis, Abt. B: Theologische Handschriften, Bd. 1, Basel 1960, p. 484-490 nicht ausgeführt. Die dritte, noch nicht beschriebene Basler Handschrift F V 25, saec. XII, läßt sich, wie eine flüchtige Einsichtnahme zeigte, am ehesten mit den Beinwiler Schriften in Verbindung bringen.

<sup>1</sup> Vgl. *Dict. d'hist. et de géogr. eccl.* VI, 1008-1010.

<sup>2</sup> *Genealogisches Handbuch zur Schweizergeschichte* I, Tafel VII, p. 26 und Text p. 29.

<sup>3</sup> Solothurner UB I, *Genealog.* Tafeln nr. 4.

<sup>4</sup> Vgl. oben p. 66 Anm. 2.

die Bischof Ludwig am 28. Oktober 1175 auf der Diözesansynode ausstellte, bezeichnet er sich selbst als Bruder des Grafen Volmar von Froburg<sup>1</sup>. Bischof Ludwig hatte sich um 1145 wesentlich beteiligt an der Gründung des Klosters Schönthal am oberen Hauenstein durch die Grafen von Froburg. Die Gründung ist von manchen Fragen umgeben, die bis heute keine Antwort fanden. Wie kommt es, daß ein Benediktinerkloster, das weder von Hirsau noch von Cluny abhängt, im Jura gegründet wird, während eine Welle von Augustiner-, Zisterzienser- und Prämonstratensergründungen durch das Land geht? Weshalb riefen die Froburger, welche doch den drei genannten Orden freundlich gesinnt waren, nicht eine moderne religiöse Gemeinschaft in ihr Gebiet? Sicher nicht zuletzt deshalb, weil die neuen Orden keine Hausklöster mehr duldeten in dem Sinne, wie die Froburger es eben errichten wollten. Aber es gibt wohl auch andere Ursachen. Bei der Gründung von Schönthal, die Bischof Ortlieb am 2. März 1146 bestätigte<sup>2</sup>, waren Graf Adalbero von Froburg und seine Söhne Volmar und Ludwig, – der spätere Bischof –, beteiligt. Ludwig ist als besonderer Beschützer der Schönthaler Mönche in einer Urkunde genannt, welche einen Besitzstreit des Klosters mit dem Priester Konrad von Onolswil regelt<sup>3</sup>. Eine dritte Urkunde Bischof Ortliebs für Schönthal von 1145 besagt, daß der Bischof im Auftrag des Papstes Eugen III. den genannten Streit schlichtet<sup>4</sup>. Mag nun diese letztgenannte Urkunde echt sein oder nicht, sicher ist sie weder von einem Schönthaler Mönch noch von einem Basler Schreiber mündiert worden. Die Hand, welche die eigentümlich elongierte Invokation schrieb, ist diejenige des Notars und Domherren Ludwig von Straßburg<sup>5</sup>. Der übrige Text der Urkunde ist von einer Hand mündiert, die Ludwigs Schrift nachahmt. Dieselbe Hand der Invokation begegnet in einer Urkunde Bischof Ortliebs aus dem selben Jahr 1145 für das Benediktinerkloster Maursmünster im Elsaß<sup>6</sup>. Wentzcke hat gezeigt, daß die außer-

<sup>1</sup> Solothurner UB I, p. 109 nr. 210.

<sup>2</sup> Ebenda p. 47 nr. 77.

<sup>3</sup> Ebenda p. 50 nr. 81 (1146 III. 2. - 1152 II. 15.), Original Staatsarchiv Basel, Schönthal nr. 1.

<sup>4</sup> Ebenda p. 49 nr. 80 (1145 II. 15. - 1146 III. 2., wahrscheinlich 1145), Original im Staatsarchiv Basel, Schönthal nr. 1a.

<sup>5</sup> Über ihn vgl. P. WENTZCKE, Ungedruckte Urkunden zur Geschichte der Straßburger Bischöfe im 12. Jh., in: MIÖG 29/1908, p. 565 ff., dazu A. A. SCHMID, Zur Überlieferung der schwäbischen und elsässischen Privaturkunde im Hochmittelalter, in: Festgabe Hans Nabholz, Aarau 1944, p. 44-77, bes. p. 59.

<sup>6</sup> TROUILLAT I, p. 290 nr. 191, Original in Colmar, Archives départ. Fonds Paris 3, nr. 4.

ordentlich schöne und individuelle Schrift Ludwigs von Straßburg in manchen Urkunden für Maursmünster vorkommt<sup>1</sup>. Ludwig muß ein hochgebildeter Mann gewesen sein. Er hat unter dem Episkopat Bischof Rudolfs von Straßburg, der 1179 zusammen mit Bischof Ludwig von Basel abgesetzt wurde, eine lange Reihe von Fälschungen für Straßburg produziert. Die Beziehungen Ludwigs von Straßburg zu Maursmünster sind noch nicht geklärt. Immerhin legen die obigen Hinweise zwei Vermutungen nahe: 1. Ludwig, Graf von Froburg, Beschützer der Schönthaler Mönche und späterer Bischof von Basel ist identisch mit dem Straßburger Domherren und Notar Ludwig, der bis 1162 als solcher begegnet<sup>2</sup>; 2. Die Schönthaler Mönche wurden von diesem Ludwig aus Maursmünster in den Jura gebracht. Eine eingehende Untersuchung der aus dem 12. Jh. erhaltenen Dedikationsnotiz<sup>3</sup> sowie der kunstgeschichtlichen Elemente der noch erhaltenen Reste der Schönthaler Klosterkirche dürfte hier die nötige Klarheit schaffen<sup>4</sup>. Meine Vermutung, Bischof Ludwig sei mit dem Straßburger Domherren und Notar Ludwig identisch, läßt sich gut in Einklang bringen mit der starken Entwicklung des geistigen Lebens in Basel während Ludwigs Episkopat. Der Umstand,

<sup>1</sup> A. a. O. p. 566-567; Wentzcke sieht in den Urkunden von Maursmünster nicht dieselbe Hand, sondern lediglich dieselbe Schule.

<sup>2</sup> Die Klärung der Frage, weshalb Bischof Ludwig von älteren Basler Geschichtsschreibern « Ludwig von Petern » und vor allem auch « von Garwardt » resp. « Garwardus » genannt wird, dürfte hier neue Gesichtspunkte bringen. Bisher gibt es keine Erklärung, vgl. A. BERNOULLI in Basler Chroniken VII, p. 325 Anm. 1. Christian Wurstisen, der ihm schon in seinen *Epitome Historiae Basiliensis* (1577), p. 298 diesen Beinamen gibt, weist 1580 in der Basler Chronik p. 114 auf « etliche Catalogi » als Quellen hin und meint damit wohl die Chroniken von Briefer (Basler Chroniken VII, p. 387) und Schnitt (ebenda p. 325), sowie eine ältere Notiz Hans Wylers zur *Continuatio*, die Erhard von Appenwiler zur bekannten sächsischen Weltchronik gemacht hatte (ebenda p. 368 Anm. 7 und p. 406). Alle diese Aufzeichnungen stammen aus dem 16. Jh., waren also Wurstisen zur Verfügung. Er wird aber auch ältere Bischofskataloge und Jahrzeitbücher eingesehen haben, wie sie A. BERNOULLI (Basler Chroniken VII, p. 24) im Zusammenhang mit Niklaus Gerung Blauenstein erwähnt.

<sup>3</sup> Vgl. H. BOOS, Urkundenbuch der Landschaft Basel I, nr. 28, Original im Staatsarchiv Basel, Schönthal nr. 2.

<sup>4</sup> Zur Gründung Schönthals vgl. die schöne Erzählung bei TH. BURCKHARDT, Die Bischöfe Adalbero und Ortlieb von Basel, in: Basler Neujahrsblatt 31/1853, p. 18-23. Die noch erhaltene Fassade des Klosters vgl. bei K. GAUSS, Geschichte der Landschaft Basel I: Die Landschaft Basel von der Urzeit bis zum Bauernkrieg des Jahres 1653, Liestal 1932, p. 166 und W. BOLLIGER, Führer durch die Geschichts- und Kunstdenkmäler von Baselland, Basel 1923, p. 78 ff. (beste mir bekannte Beschreibung). Über die Beziehungen zu St. Ursanne vgl. J. GANTNER, Kunstgeschichte der Schweiz I: Von den helvetisch-römischen Anfängen bis zum Ende des romanischen Stiles, Frauenfeld-Leipzig 1936, p. 29 und 209 ff.

daß Ludwig 1179 von seinem früheren Förderer Friedrich I. fallengelassen<sup>1</sup> und von Papst Alexander III. abgesetzt wurde, hat die Beurteilung seiner Persönlichkeit einseitig beeinflußt. Ludwig hatte seine Konsekration durch Barbarossas Gegenpapst Paschalis III. wohl erst 1167 erhalten, wenn seine Wahl auch schon ins Jahr 1164 fällt. Zwischen 1164 und 1167 hören wir nichts von einem Basler Bischof<sup>2</sup>. Im Basler Domkapitel bestand eine starke Gegnerschaft gegen Bischof Ludwig, an der sicher auch die städtische Bürgerschaft und dynastische Rivalitäten beteiligt waren. 1174 brach der Konflikt offen aus. Die Domherren verklagten ihren Bischof beim Kaiser wegen schlechter Haushaltung und Vernachlässigung der Rechtssprechung. Der Bischof mußte sich eine eigentliche Bevormundung gefallen lassen. Ähnliche Klagen kamen zwar schon unter Bischof Ortlieb vor<sup>3</sup>, doch waren sie für den Bischof nie so verheerend ausgefallen<sup>4</sup>. Der Kampf gegen Bischof Ludwig erreichte ein Ende in seiner Absetzung durch das dritte Laterankonzil von 1179.

<sup>1</sup> Ludwigs Wahl kam sicher mit Friedrichs I. Hilfe zustande, vgl. R. REESE, Die staatsrechtliche Stellung der Bischöfe Burgunds und Italiens unter Kaiser Friedrich I., Göttingen 1885, p. 20.

<sup>2</sup> Wenn die kanonische oder unkanonische Wahl Ludwigs auch schon kurz nach Ortliebs Tod zustandegekommen wäre, dann hätte Ludwig den kaiserlichen Zug nicht mehr erreichen können, der schon im April 1164 die Wahl Paschals III. durchgesetzt hatte, im Oktober jedoch Italien verließ. Der Fall seines Leidensgenossen Rudolf von Straßburg läßt für Bischof Ludwig denselben Weg annehmen. Rudolf, vorher Dompropst in Straßburg, erscheint erstmals als Elekt am 1. Nov. 1164 (vgl. STUMPF 4035, danach unecht), dann wieder am 30. Dezember in Straßburg. Wie der Herausgeber der Regesten der Bischöfe von Straßburg zu reg. 581 sicher richtig schließt, wurde Rudolf erst 1167 auf dem ersten ihm möglichen kaiserlichen Zug nach Italien durch Paschalis III. ordiniert, nachdem aus der Zwischenzeit nichts von ihm bekannt ist. Man darf nicht vergessen, daß manche Bischöfe im Bewußtsein der schwankenden Lage ihre Ordination absichtlich hinauszögerten. Gerade die durch das Schisma immer mehr zugespitzten politischen Verhältnisse in Europa und besonders die Rückkehr Papst Alexanders III. aus Frankreich nach Rom hatten Friedrich I. Ende 1166 zu seinem vierten Italienzug veranlaßt, dem sich auch die Bischöfe von Straßburg und Basel anschlossen. Wir treffen Bischof Ludwig erst am 6. August 1167 in Rom, wenige Tage nach der Eroberung der Stadt und der Inthronisation Paschalis III. in St. Peter. Der Papst verbietet dem Basler Bischof die Veräußerung der Zehnten (vgl. Reg. im Solothurner Urkundenbuch I, p. 101 nr. 197). 1168 ist Ludwig wieder in Basel. Er stellt hier seine erste bekannte Urkunde für das Priorat Feldbach aus (Abschrift des Notars Laurentius Lengfeld vom 7. August 1458 auf Papier in Colmar, Archives dép. Serie D. Supplément 6 Aa, p. 5-8, die im Solothurner UB fehlende Urkunde wird im Anhang meiner Dissertation abgedruckt.)

<sup>3</sup> Vgl. Solothurner Urkundenbuch I, p. 44 nr. 68.

<sup>4</sup> STUMPF 4555, Reg. im Solothurner UB I, p. 106 nr. 206, Text bei TROUILLAT I, p. 353.

Ludwig war von 1164 bis 1179 der einzige rechtmäßige Basler Bischof ; die Meinung, daß Hugo von Hasenburg schon in dieser Zeit Bischof wurde, ist abzulehnen <sup>1</sup>. Die Ereignisse beleuchten ziemlich klar die Basler Verhältnisse. Die Tätigkeit der Juristen wird sichtbar. Die Situation der Basler Bildung zu dieser Zeit sei nun an einigen ausgewählten Punkten verdeutlicht.

Unter Bischof Ludwig begegnen uns die ersten Vertreter des Magisterstandes. Der Basler Magister Bergarius ist Zeuge in einer Urkunde dieses Bischofs für Beinwil <sup>2</sup>. Verschiedene Magister sind aus Moutier-Grandval bekannt. Ihr Auftreten stimmt mit der allgemeinen Entwicklung überein. Die Zahl der Bildungsbeflissenen hatte sich an den Bischofssitzen so vermehrt, daß Papst Alexander III. auf dem Laterankonzil von 1179, wo eben Bischof Ludwig abgesetzt wurde, allen Bischöfen gebot, einen Magister zu unterhalten, der die Kleriker gratis zu bilden hatte. An den Metropolitankirchen sollte ein Theologe, an Kathedral- und andern wichtigeren Kirchen ein Magister der Artes oder wenigstens der Grammatik angestellt werden <sup>3</sup>. Hajnal läßt alle Magister aus Paris kommen, was sicher falsch ist <sup>4</sup>. Zwischen *scolasticus* und *magister scholarum* besteht nämlich im 12. Jh. durchaus nicht der Unterschied, den manche Autoren aus dem 13. Jh. zurückschließen <sup>5</sup>, wo er tatsächlich bestand, indem der

<sup>1</sup> Im Vorvertrag von Anagni vom August/November 1176 wird in § 21 über das Los der Bischöfe von Straßburg und Basel entschieden, vgl. MG Constit. I, nr. 249 p. 352. Sie wurden nicht abgesetzt, vielleicht aber suspendiert bis zum Ende der im Vertrag geforderten Untersuchung. Im Vertrag von Venedig, zwischen Barbarossa und Alexander III. im Jahre 1177 abgeschlossen, wird der genannte § 21 wiederholt, vgl. MG Constit. I, nr. 260 p. 364. Bischof Ludwig erlangte jedoch in Venedig beim Papst Verzeihung und war darauf hin unzweifelhaft wieder rechtmäßiger Bischof von Basel, obschon er möglicherweise sein Amt in der Rheinstadt nicht mehr ausüben konnte. Die in Anagni bestimmte Untersuchungskommission war offenbar zu einem negativen Ergebnis gelangt, denn 1179 wurde Ludwig wirklich abgesetzt, vgl. Solothurner UB I, p. 119, Anm. 2 zu nr. 220.

<sup>2</sup> Vgl. Solothurner UB I, p. 107 nr. 207.

<sup>3</sup> J. D. MANSI, Sacrorum Consiliorum nova et amplissima collectio, T. 22, Venedig 1778, Anastat, Neudruck, Leipzig-Paris 1903, p. 228 ; J. HAJNAL, L'enseignement de l'écriture p. 192 ; F. A. SPECHT, Unterrichtswesen p. 176.

<sup>4</sup> A. a. O. p. 191 f. ; ebenso irrig die Folgerung, die J. KNEPPER a. a. O. p. 130 für die in Straßburg wirkenden Magister zieht. Die Meinung von PH. A. GRANDIER, Histoire de l'église de Strasbourg, Oeuvres historiques inédites, Bd. 1, Colmar 1865, p. 457, daß die Straßburger Canonici Adelige, die Magistri aber Bürgerliche seien, trifft nicht zu, wenn der Magistertitel später auch wirklich den Mangel der Geburt wettmachte.

<sup>5</sup> So D. A. FECHTER a. a. O. p. 14 für Basel und noch S. STELLING-MICHAUD, L'Université de Bologne p. 156.

*scolasticus* der Schulherr, der *magister scholarum* aber der wirkliche, jenem unterstellte Lehrer war. Im 12. Jh. werden beide Termini synonym verwendet, wie schon Specht ausführlich nachwies<sup>1</sup> und wie sich auch an Basler Beispielen zeigen läßt. So heißt der oben erwähnte Basler Scholaster Diethelm einmal *magister scholarum*, einmal *scolasticus*. Es können nicht alle *magistri* an der Universität studiert haben, dies umso weniger, als die hier in Betracht kommende Universität Paris in der ersten Hälfte des 12. Jh. noch nicht bestand, Leute wie der oben erwähnte Zacharias den Magister-Titel aber schon führten. Nun besteht zwar ein Unterschied zwischen dem Titel *magister scholarum* und dem einfachen, vor den Namen gestellten *magister*, wie er seit dem Ende des 12. Jh. allgemein gebraucht wird. Jedoch dürfte es schwierig sein, im 12. Jh., wo auch andere Termini noch nicht allgemein gefestigt waren, die *magistri* von den *magistri scholarum* in jedem Fall zu trennen. Wenn schon Peter Herde für die *magistri* in der Kanzlei Innozenz IV. (1243-1254) annimmt, daß sie ihren Titel seltener auf der Universität als vielmehr durch ihr Eintrittsexamen beim päpstlichen Vizekanzler erwarben, dann darf man von den zahlreichen *magistri* des ausgehenden 12. Jh. umso mehr annehmen, daß sie ihren Titel oft beim Domscholaster erwarben, dem das Recht zustand, in einem gewissen Bereich die *licentia docendi* zu erteilen<sup>2</sup>.

Die Lage der Bildung in Moutier-Grandval mag als Beispiel für die Stadt Basel dienen, von wo ähnliche Auseinandersetzungen nicht bekannt sind, wenn sie sich auch abgespielt haben müssen. Moutier-Grandval war schon im frühen Mittelalter eine bekannte Schule. Iso, der berühmte St. Galler Mönch und Lehrer Notkers des Stammlers<sup>3</sup>, hat nach dem Bericht Ekkeharts IV. in seinen *Casus Sancti Galli* während einiger Jahre in Grandval als Lehrer gewirkt. « Nach seinem Unterrichte lechzten die Geister von ganz Burgund, nicht weniger auch diejenigen Galliens »<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Unterrichtswesen p. 183-184, auch PH. DELHAYE, *L'organisation scolaire* p. 247 Anm. 53, und PARÉ – BRUNET – TREMBLAY, *La renaissance du XII<sup>e</sup> siècle* p. 68 ff.

<sup>2</sup> P. HERDE, Beiträge zum päpstlichen Kanzlei- und Urkundenwesen im 13. Jh. (Münchener Historische Studien, Abt. Geschichtl. Hilfswissenschaften Bd. 1), Kallmünz 1961, p. 42.

<sup>3</sup> W. VON DEN STEINEN, *Notker der Dichter*, Bd. 1, Bern 1948, passim besonders p. 521/22; über Iso als Verfasser einer *Otmarsvita* vgl. J. DUFT, *St. Otmar* (Bibliotheca Sangallensis 4), Zürich 1959, p. 15 ff.

<sup>4</sup> *Anhelabant ad illius doctrinam totius Burgundiae, necnon et Galliae ingenia*, ed. MGSS 2 (1829), p. 94, dann G. MEYER VON KNONAU: *Ekkeharti (IV.) Casus sancti Galli*, *St. Gallische Geschichtsquellen* Bd. III in: *Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte*, hrsg. vom historischen Verein in St. Gallen Bd. 15/16, St. Gallen 1877, zitierte Stelle p. 125 nach der Übersetzung von G. MEYER VON

Iso ist am 14. März 871 auch in Grandval gestorben<sup>1</sup>. Nachfolger Isos als Lehrer im Jurakloster war der Computist Helperic, der nach Traube ca. 876 aus Auxerre nach Grandval kam<sup>2</sup>. Helperics Computus hielt sich bis ins 13. Jh. neben Beda Venerabilis. Er diente im 11. Jh. dem Computisten Gerland von Besançon als Vorlage<sup>3</sup>. Alexandre Daguet, der als erster die mittelalterliche Bildung in Grandval behandelte, springt vom 10. gleich ins 15. Jh. über, ohne aus dem hohen Mittelalter etwas berichtet zu haben<sup>4</sup>. Im Juli 1178 wurde im Kloster ein Beschluß des Kapitels urkundlich aufgezeichnet, welcher die ganze Auseinandersetzung wiederspiegelt, die in jenen Tagen um die Schulbildung entbrannt war. Der Beschluß betrifft zwar vornehmlich die Erleichterung der theologischen Studien, kann aber auch für andere Gebiete als beispielhaft gelten<sup>5</sup>. Es heißt da : « Mit Welch besonderen Privilegien das Leben der Studierenden unterstützt wird, mit welcher Würde es leuchtet, das ist jedem sonnenklar, wenn er die kirchlichen Bestimmungen erwägt. Niemand zweifelt dagegen, wie schädlich, wie widersprechend dem Kleriker die Unwissenheit ist. Schon der Apostel sagte : 'Wer nicht erkennt, wird

KNONAU : Ekkeharts IV. Casus sancti Galli in : GdV, 2. Gesamtausgabe Bd. 38, 2. Aufl. besorgt von P. BÜTLER, Leipzig 1925, p. 56.

<sup>1</sup> Der Aufenthalt Isos in Grandval wird heute allgemein als sicher angenommen, vgl. SPECHT, Unterrichtswesen p. 316, Meyer von Knonau in der obgen. Edition von 1877, p. 123 Anm. 421, A. RAIS, Une mise au point. La Bible de Grandval, dite d'Alcuin, in : ZSKG 26/1932, p. 145 f. und seinen Artikel Münster-Granfelden im LThK<sup>2</sup> VII (1962) Sp. 688. Die Nachricht ist aber auch schon bezweifelt worden, vgl. G. MEIER, Geschichte der Schule von St. Gallen im Mittelalter, in : Jahrbuch für schweizerische Geschichte 10/1885, 33-127, über Iso p. 48-50, auch F. A. SPECHT a. a. O. Anm. 5. Zum Todesdatum C. HENKING, Die annalistischen Aufzeichnungen des Klosters St. Gallen, in : Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte hrsg. vom historischen Verein in St. Gallen 19/1884, p. 275 Anm. 188.

<sup>2</sup> L. TRAUBE, Computus Helperici, in : NA 18/1892, 71-105, zit. Stelle p. 96.

<sup>3</sup> Vgl. M. MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 1 (1911), p. 446-449.

<sup>4</sup> A. DAGUET, Moûtiers-Grandval, Centre intellectuel au moyen-âge. Fragment d'histoire littéraire. Lu en séance de la Société de la Suisse romande, le 5 juin 1846, in : L'Emulation, Recueil agricole, industriel, commercial, historique et littéraire (Fribourg) 5/1846, nr. 11, p. 161-170. Wenn wir von der prachtvollen Bibel von Grandval absehen, von welcher A. RAIS, La Bible de Moutier-Grandval, in : Actes de la Société jurassienne d'émulation 1933, p. 163-216 nachwies, daß sie zwischen 820-840 in Tours geschrieben und vielleicht im 9. Jh. schon nach Grandval gelangte (heute in London, Brit. Museum, Additional Mss. 10546), dann haben wir tatsächlich erst im 12. Jh. wieder Dokumente zur Bildungsgeschichte.

<sup>5</sup> Text bei TROUILLAT I, p. 368 nr. 241 nach dem Original in Porrentruy, bischöfl. Archiv Urk. nr. 20.



nicht erkannt werden' <sup>1</sup>. Gregor der Große hat hinzugefügt: 'Wer das, was des Herren ist kennt, wird vom Herrn erkannt werden, wer es nicht erkennt, wird nicht erkannt werden'. Die Kleriker aber sollen zum gemeinen Nutzen der Kirche imstande sein, alle in Glaubenslehre und Sittenführung zu unterrichten. Die dünnen und unfruchtbaren Geister der Menschen sollen durch die Lehre des göttlichen Wortes, von der Milde der Tugend und der guten Werke beeinflusst, hundertfältige Frucht tragen. Aus dem Amt des Klerikers ergibt sich notwendig die Beschäftigung mit der heiligen Schrift (*sacris litteris*), damit er nicht selbst lernen muß, wenn er andere belehren soll. Schon die heilige Schrift sagt, daß es nicht von Gutem ist, wenn einer Lehrer wird, der nicht vorher Schüler war <sup>2</sup>. Deshalb beschloß das ganze Kapitel (*collegium*) von Grandval, nach reiflicher Überlegung, eingehender und aus der Quelle des Glaubens genährter Beratung, mit Zustimmung des Bischofs, daß jedem Kanoniker von denen, welche die Kirche besuchen und ihren Wochendienst tun, sofern er die nützliche und ehrenwerte Absicht hat, mit Erlaubnis des Kapitels die Schule zu besuchen (*ad studium eundi*), genau soviel Brot und Wein von den Brüdern gereicht werde, wie wenn er den Kirchendienst versähe. Geschehen in der Kirche der allerseligsten Jungfrau und des hl. Germanus im Jahre 1178 des fleischgewordenen Wortes, in der 17. Indiktion, zur Zeit des Papst Alexanders III. und Kaiser Friedrichs, im Monat Juli, am Dienstag ».

Die Mehrheit des Kapitels kann sich also auf die Schulbestimmungen Alexanders III. berufen, die schon vor dem dritten Laterankonzil erlassen worden waren. Hinter der gemessenen Formulierung erkennt man die Auseinandersetzung zwischen einer Gruppe von Antidialektikern im Sinne eines Peter Damiani und Bernhard von Clairvaux, und der im 12. Jh. sich mehr und mehr durchsetzenden Gegenpartei, deren Symbol Abaelard wurde <sup>3</sup>. Es ist offenkundig, daß es in Grandval nicht für oder wider das schon seit je betriebene Bibelstudium an sich ging, sondern um die neuen Methoden und Kommentare, die mit der Dialektik verbunden waren.

Daß die moderne Richtung auch im Basler Bistum schon früh zum Durchbruch gelangte, geht aus dem Inhalt des Bibliothekskataloges von

<sup>1</sup> I. Cor. 14/38, zitiert auch von Gregor d. Gr.: *Regula Pastoralis*, vgl. Migne, PL 77, Sp. 15.

<sup>2</sup> Math. 10/24, Luk. 6/40. Dieselbe Begründung bei RHABAN. MAURUS, *De clericorum institutione*, Migne PL 107, Sp. 377.

<sup>3</sup> Vgl. die zusammenfassende Darstellung bei PARÉ - BRUNET - TREMBLAY, *La renaissance du XII<sup>e</sup> siècle* p. 180 ff.

Beinwil hervor. Wenn diese Hirsauer Niederlassung die modernen Franzosen studierte, kann man dies noch mehr von andern Klerikern annehmen. Schon Zacharias Chrysopolitanus war ein Anhänger Abaelards, wie oben gezeigt wurde. Der starke Anteil Deutschlands an der Abaelard-Überlieferung ist von Peter Classen herausgestellt worden<sup>1</sup>. In Moutier-Grandval selbst sind um die Zeit dieses Beschlusses gleich drei Magister nachzuweisen. Magister Mercator<sup>2</sup> aus Montbéliard begegnet in einem Vergleich zwischen Grandval und Bellelay, den Trouillat zu 1161, Rais aber nach 1176 datiert<sup>3</sup>, als *magister Mercator scholarum magister*, zusammen mit *magister Benedictus canonicus*, für den ich keine weiteren Belege fand. Magister Mercator aber ist Zeuge in der Urkunde, die Bischof Heinrich von Horburg 1189 für die Zisterzienser in Lieucroissant ausstellte<sup>4</sup>. Noch einmal treffen wir Magister Mercator in einer Urkunde Bischof Lütolds I. von Aarburg für St. Ursanne aus dem Jahre 1200, ausgestellt in Moutier-Grandval selbst<sup>5</sup>. Vor Magister Mercator und Magister Benedikt treffen wir einen dritten Gelehrten in der oben erwähnten Urkunde Bischof

<sup>1</sup> Zur Geschichte der Frühscholastik in Österreich und Bayern, in: *MIÖG* 67/1959, p. 249-277, bes. p. 258 (Abaelard-Hss. in St. Gallen, Einsiedeln, Engelberg).

<sup>2</sup> A. Socin, *Mittelhochdeutsches Namenbuch* p. 518 leitet den Namen aus dem Berufsstand her, vgl. auch die interessanten Ausführungen p. 337: *Mercatores ... magistri artium mechanicarum pauci fuerunt ...*

<sup>3</sup> Vgl. A. RAIS, *Un chapitre de chanoines dans l'ancienne principauté épiscopale de Bâle, Moutier-Grandval, Bienne* 1940, p. 75, Text bei TROUILLAT I, p. 339 nr. 222.

<sup>4</sup> R. THOMMEN, *Urkunden zur schweizerischen Geschichte aus österreichischen Archiven*, Bd. 1 (765-1370), Basel 1899, p. 17 nr. 23 nach dem Original in Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv Allgemeine Urkundenreihe 1189. Thommen macht bei der Transkription der im Original mit anderer Tinte angefügten Zeugenreihe einen Fehler, wenn er schreibt: *Hesso cellarius Morbacensis magister, mercator Montisbeligeri*. Es handelt sich eindeutig um Magister Mercator aus Montbéliard, der hier allerdings nicht mit Moutier-Grandval in Zusammenhang steht. Die Zeugenreihe ist wie der Text der Edition bei TROUILLAT I, p. 415 nr. 270 durch wesentliche Fehler entstellt. Trouillat fußt auf St. A. WÜRDWEIN, *Nova subsidia diplomatica ad selecta iuris ecclesiastici Germaniae*, Bd. X, Heidelberg 1788, p. 144, der seinerseits auf eine vidimierte Kopie aus Lieucroissant zurückgeht. Ob diese Kopie unsere Urkunde zur Vorlage hatte oder, wegen der Verschiedenheiten z. B. in der Arenga, eine Doppelausfertigung, vermag ich nicht festzustellen. KOHLER nimmt jedenfalls in der eingangs zitierten Arbeit p. 144 nr. 33 und nr. 36 zwei verschiedene Urkunden an, ohne im Text darauf einzugehen.

<sup>5</sup> Das früher im Berner Staatsarchiv liegende Original konnte nicht aufgefunden werden. Beim kürzlich erfolgten Rücktransport des bischöflichen Archivs nach Porrentruy ist es möglicherweise wieder zum Vorschein gekommen. Text bei TROUILLAT I, p. 440 nr. 286, Regest bei W. MERZ, *Die Freien von Aarburg. Urkunden und Regesten mit einem Abriß der Familiengeschichte, mit einer Siegel- und zwei Stammtafeln*, in: *Argovia* 29/1901, reg. nr. 14.

Ludwigs für Bellelay vom 28. Oktober 1175, Magister Syfridus aus Grandval<sup>1</sup>. Leider sind von keinem der Genannten Bildungsgang und Lebenslauf bekannt. Die Zahl von drei Gelehrten in einer nicht großen Kanonikergemeinschaft wie Grandval beweist ein starkes Aufblühen der Schule. In der besprochenen Schulkunde ist deshalb mit dem Ausdruck *ad studium eundi* kaum eine auswärtige, sondern die eigene Stiftsschule gemeint. Der Brauch, den Studierenden die Pfründe zu belassen, war damals allgemein in Übung, und Papst Alexander III. hat sich besonders dafür eingesetzt<sup>2</sup>.

Stephan Hajnal hat in seinem Hauptwerk die Schriftentwicklung des ausgehenden 12. Jh. in engsten Zusammenhang mit dem Auftreten der Pariser Magister gebracht<sup>3</sup>. Weil er für die Schriftentwicklung in Paris selbst keine Belege bietet, ist seine These zuwenig gefestigt. Es kann jedoch an ihrer grundsätzlichen Richtigkeit kein Zweifel bestehen. Hajnals Forschungen machen die Schriftentwicklung zum sicheren Element jeder Bildungsgeschichte. Seine Feststellung, « daß es nirgends in Europa eine Schrift gibt, die ihre Ausbildung nur einer einzigen Schule verdankt, daß es aber auch nirgends eine Schrift gibt, die ganz und gar autochthon wäre »<sup>4</sup>, ist auch für die Basler Schriften zutreffend. Hajnal hatte schon früher betont, daß « sich die Herausbildung der urkundlichen Schriftformen des 12.-13. Jh. und die der praktischen Kurrentschrift tatsächlich nur aus einer Schulung in der allgemeinen Buchschrift erklären läßt »<sup>5</sup>. Bis ins 13. Jh. geht der größte Teil der bischöflichen Urkunden an geistliche Empfänger, an Klöster. Dort waren vorerst Buchschriften in Gebrauch, Schriften mit reduzierten Ober- und Unterlängen.

<sup>1</sup> Vgl. oben p. 71 Anm. 1.

<sup>2</sup> Vgl. E. F. SPECHT, *Unterrichtswesen* p. 197, jetzt auch P. KIBRE, *Scholarly Privileges in the Middle Ages* (Mediaeval Academy of America, Publication nr. 72), London 1961, p. 227, hier auch p. 10 ff. die gleichzeitige Privilegierung der Scholaren durch weltliche Gewalten, wie Friedrichs I. « *Authentica habita* ». Dieselbe Bestimmung findet sich im Schulstatut von St. Martin in Colmar von 1237, vgl. J. KNEPPER, *Das Schulwesen im Elsaß* p. 148. Über den Bildungsgang der Kanoniker vgl. S. STELLING-MICHAUD, *L'Université de Bologne et la pénétration des droits romain et canonique en Suisse aux XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> siècles*, Genève 1955, p. 131.

<sup>3</sup> I. HAJNAL, *L'enseignement ...*, an vielen Stellen.

<sup>4</sup> I. HAJNAL a. a. O. p. 251.

<sup>5</sup> STEPHAN HAJNAL, *Vergleichende Schriftproben zur Entwicklung und Verbreitung der Schrift im 12.-13. Jh.* (Schriftlichkeit und intellektuelle Schichtung. Beiträge zur europäischen Entwicklungsgeschichte, Heft 1), Budapest-Leipzig-Milano 1943, p. 11.

Für Basel bilden die ältesten Urkunden für St. Alban schöne Beispiele. Die Schriftentwicklung des 12. Jh. erscheint vielfach als ein Schwanken zwischen den Buchschriften der Klöster und den Minuskeln der königlichen und päpstlichen Urkunden. Die Schrift, welche seit der Mitte des 12. Jh. überall in unseren Gegenden und weit darüber hinaus den Sieg davontrug, mag in erster Linie als Verschmelzung der beiden Schrifttypen erscheinen. Diese ist jedoch nicht an jeder einzelnen Urkundestelle vollzogen, sondern als fertiges Produkt importiert und dann jeweils mit lokalen Eigentümlichkeiten wenig verändert worden. Was in Tafelwerken gemeinhin als Urkundenminuskel des 12. Jh. dargestellt wird, ist entsprechend der herrschenden Auffassung von der ständigen Imitation der Papsturkunde im 12. Jh., eben eine an die Papsturkunde, seltener an die Kaiserurkunde erinnernde, feine und gepflegte, vertikalisierte, durch Oberlängenverschleifungen ausgezeichnete Schrift, wie sie in Basel etwa in den bischöflichen Bestätigungen für St. Alban, in der Schrift Ludwigs von Straßburg und in der Urkunde Bischof Heinrichs von Horburg für St. Ursanne von 1186<sup>1</sup> entgegentritt. Nachdem nun Hajnals Forschungen<sup>2</sup> selbst von diesen Schriften nachwies, daß sie nicht Imitation der Papsturkunde, sondern bloß in der Papsturkunde zu besonderer Vollkommenheit ausgebildete Schulschriften sind, wird man die bisher geltende Auffassung zum größten Teil ablehnen müssen. Es ist in der Tat undenkbar, daß die kuriale Minuskel, wenn sie wie bisher angenommen, Vorlage aller Urkundenschriften im 12. Jh. war, mit solcher Gleichmäßigkeit in Ungarn, Polen, Schweden, Deutschland, besonders aber im fortschrittlichen Frankreich imitiert wurde. Die erwähnten Schriften sind aber am Ende des 12. Jh. eher altmodisch. Hier, in der zweiten Hälfte des 12. Jh., muß mit Hajnal der Einschnitt gemacht werden. Eine nicht mehr so hohe, weniger vertikalisierte, etwas kräftigere, schwerere, aber auch einfachere Schrift ist aufgekommen. Alain de Boüard bezeichnet sie etwas vage als « minuscule française »<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Original in Porrentruy, bischöfl. Archiv, Urk. nr. 3061, Text bei TROUILLAT I, p. 404 nr. 264.

<sup>2</sup> Vergleichende Schriftproben p. 12, Tafel VI f.

<sup>3</sup> M. PROU, Manuel de paléographie latine et française, 4. Aufl. von A. DE BOÜARD, Paris 1924, p. 199 mit Beispiel Tafel XII, Diplom von 1194. Hajnals Thesen sind von französischer Seite noch nicht untersucht worden. J. METMAN zieht sie in einer Rezension von Hajnals Buch in Zweifel, aber auch er ohne genügende Belege, vgl. BEC 119/1961, 262-265. Auch PARÉ - BRUNET - TREMBLAY, La Renaissance du XII<sup>e</sup> siècle p. 91 sehen die Schriftwandlung im Zusammenhang mit dem neuen Schulwesen.

Einen vollendeten Meister der neuen Schrift finden wir in Basel erst im 13. Jh. Als Beispiel diene hier eine Urkunde, die Bischof Lütold von Aarburg im Jahre 1205 den Chorherren in St. Leonhard ausstellte<sup>1</sup>. Zwar halte ich die Urkunde in der vorliegenden Form für unecht, doch kann sie nur wenig später als 1205 entstanden sein<sup>2</sup>. Einen Grund für die Fälschung vermöchte ich nur im Willen unseres Meisterschreibers zu sehen, allen Urkunden eine schöne Gestalt zu geben und seine Kunst möglichst oft auszuüben. Ein Großteil der Basler bischöflichen Urkunden der 1. Hälfte des 13. Jh. ist in derselben Schrift, wahrscheinlich von derselben Hand geschrieben. Der Basler Schreiber, dessen Name nicht bekannt ist, hat nach französischer Manier Buch- und Urkundenminuskel so verbunden, daß eine strenge, saubere, wohlabgewogene Minuskel entstand. Sie ist kräftig, ohne plump, gestochen, ohne fein zu sein. Die Brechung ist stark durchgeführt, Haarstriche verbinden Schäfte und Buchstaben, alle Ansätze sind schräg und dynamisch, während die Unterenden oft schräg nach rechts aufbiegen. Die Oberlängen, in d nach links gebogen und dann nach rechts ausgewinkelt, sind ohne Zier und in gutem Verhältnis zu den Mittelbuchstaben. Kürzer und immer nach links ausgebogen sind die Unterlängen. Maiuskeln werden an den Satzanfängen verwendet. Sie sind ebenso schwungvoll und kräftig wie die übrigen Zeichen und mit den typischen Schaftverdoppelungen des 12./13. Jh. versehen. Die Initiale des Bischofsnamens ist hier einfach ausgefüllt, während sie später *cum floribus et spatiis* geziert wird. Kürzungen sind selten und nur mit einfachem Horizontalstrich angezeigt. Damit wird neben der sauberen Ausführung und den relativ großen Zeilenabständen eine ruhige Wirkung erzielt, die sonst nur in Buchschriften festzustellen ist, und, wenn auch von anderer, etwas feinerer Art, in den zeitgenössischen Papsturkunden. Mit jenen Wunderwerken der Schreibkunst läßt

<sup>1</sup> Original im Staatsarchiv Basel, St. Leonhard nr. 3, Regest im Urkundenbuch der Stadt Basel I, p. 52 nr. 72, Text bei TROUILLAT II, p. 33 nr. 22.

<sup>2</sup> Die völlige textliche Beziehungslosigkeit zur Urkunde, die Bischof Lütold ein Jahr später in derselben Sache ausstellte (Original Staatsarchiv Basel, St. Leonhard nr. 4, Reg. im Urkundenbuch der Stadt Basel I, p. 52 nr. 73, Text bei TROUILLAT II, p. 34 nr. 23) ist allein schon Verdachtsgrund, denn die zweite Urkunde machte die erste völlig überflüssig. Da die Urkunde von 1206 aber unzweifelhaft echt ist, muß die von 1205 verdächtigt werden, dies umso mehr, als ihre Schrift die modernere, erst unter Bischof Heinrich von Thun voll zum Durchbruch gelangte ist, während die Urkunde von 1206 in Schrift und Diktat in ihren Rahmen paßt. Außerdem trägt die Urkunde von 1206 das erste, die von 1205 aber das zweite der von Bischof Lütold verwendeten Siegel.

sich unsere Schrift am ehesten vergleichen, was den Eindruck betrifft, den ihre fast maschinelle und harmonische Gemessenheit erweckt.

Die hier besprochene französische Minuskel ist in weniger vollkommener Ausführung schon früher in Basel verwendet worden, so in den Urkunden Bischof Heinrichs von Horburg vom 9. Oktober 1183 für Zell im Schwarzwald <sup>1</sup> und vom 17. April 1189 für Schönthal <sup>2</sup>, dann wiederum in den Urkunden Bischof Lütolds I. für Einsiedeln aus dem Jahre 1194 <sup>3</sup> und für Lützel aus dem Jahr 1212 <sup>4</sup>. Die hier genannten Stücke können nicht einer einzigen Hand zugewiesen werden, was den weitreichenden Einfluß der französischen Minuskel bestätigt. Es gibt auch in umliegenden Bistümern Beispiele genug für das von Hajnal festgestellte Phänomen. Im Unterschied zu Basel begegnet die französische Minuskel an den Vergleichsorten eher früher. So findet man sie in Konstanzer bischöflichen Urkunden zwischen 1189 und 1221 mehrmals, oft für das Kloster Salem, aber auch für andere Empfänger <sup>5</sup>. Die Schreiber der Konstanzer Stücke sind von Heinemann als D I, W I, K I bezeichnet, aber ungenügend gewürdigt worden <sup>6</sup>. Ähnliche Schriften begegnen aber auch in Worms <sup>7</sup> und schon früher in Speyer <sup>8</sup>. Im Zusammenhang mit der Speyerer Entwicklung hat Peter Acht diejenige in Metz geschildert und dort eine eigentliche Schreibschule gefunden. Besonders der von ihm als MA bezeichnete Kanzleischreiber zeigt manche Eigenschaften, die wir später in der besprochenen Basler Schrift finden <sup>9</sup>. Auch für Lüttich hat die

<sup>1</sup> Original in Karlsruhe GLA, Urk. C 80, Druck bei H. BÜTTNER, Ein Prozeß des 12. Jh. um die Pfarrechte zu Achkarren am Kaiserstuhl, in: ZGO 90/1938, p. 456.

<sup>2</sup> Zwei Urkunden: 1. Neugründung des Klosters nach dessen Zerfall, Original Staatsarchiv Basel, Schönthal nr. 3a, Text im Solothurner UB I, p. 131 nr. 235. Diese Urkunde wird von KOHLER a. a. O. p. 69-71 als gefälscht erklärt. Ich werde auf die Frage in meiner Dissertation eingehen. 2. Bestätigung einer Urkunde Bischof Ortliebs von 1145/46 (Soloth. UB I, p. 49 nr. 80), Original ebenda, Schönthal nr. 3, Text bei Boos, Urkundenbuch der Landschaft Basel, 1. Teil, Basel 1881, p. 14 nr. 30, vgl. im Soloth. UB I, p. 50 zu nr. 80.

<sup>3</sup> Original im Stiftsarchiv Einsiedeln, Text bei TROUILLAT I, p. 429/278, Regest im Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich Bd. 12, p. 31 nr. 355<sup>d</sup>.

<sup>4</sup> Original in Porrentruy, bischöfl. Archiv Urk. nr. 30, Text bei TROUILLAT I, p. 457 nr. 298.

<sup>5</sup> Verschiedene Originale in Karlsruhe GLA, Urk. C 69, 91, 95, 96, 98, 113, 114.

<sup>6</sup> B. HEINEMANN, Beiträge zum Urkundenwesen der Bischöfe von Konstanz im 13. Jh. (Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Heft 14), Berlin-Leipzig 1909, p. 28.

<sup>7</sup> Original in Karlsruhe GLA, Urk. C 106 vom 9. Januar 1196.

<sup>8</sup> Original in Karlsruhe GLA, Urk. C 67 von 1179.

<sup>9</sup> P. ACHT, Die Cancellaria in Metz. Eine Kanzlei und Schreibschule um die Wende des 12. Jhs., Frankfurt a. M. 1940.

reiche Arbeit von Jacques Stiennon eine ähnliche Entwicklung festgestellt, mit starken lokalen Eigenheiten<sup>1</sup>. Weiter konnte ich feststellen, daß die ins Auge stechende französische Minuskel schon 1172 in Dijon für die Gründungsurkunde der dortigen herzoglichen Sainte-Chapelle verwendet wurde<sup>2</sup>. Auch in Flandern wird die Schrift schon während des ganzen 12. Jh. geschrieben, wenn man den Urkunden der flandrischen Grafen für das Kloster Oudenburg vertrauen will<sup>3</sup>. Hajnal hat auch west- und osteuropäische Beispiele zitiert<sup>4</sup>, doch besteht zwischen ihnen und der Basler Schrift nicht eine so nahe Verwandtschaft wie zwischen dieser und den genannten oberrheinischen Stücken. Achts Erklärung des Phänomens als Folge des politischen Sieges des Papsttums, der sich nach dem Investiturstreit auch auf die Gebiete des Kulturellen übertragen habe, ist nicht überzeugend<sup>5</sup>.

Diese Feststellungen zur Wandlung der Basler Schriften im 12. Jh. betreffen das neue Schriftbild im ganzen. Eine eingehende Analyse der verschiedenen Elemente, die den neuen Typ auszeichnen, wie Brechung, Verdrehung der Bögen, Wegfall der Oberlängenverschleifung und deren Verkürzung, Ausschleifung der Unterlängen und Buchstabenverbindung, Gabelung der Oberlängen zu Geißfüßen, Initialbildung usw. wird in meiner Dissertation vorgenommen. Hand in Hand mit der Wandlung der Schriften geht auch diejenige der Diktate. Es steht außer Zweifel, daß die französischen Schulen auch hier die Ursache der Wandlung sind. Frankreichs vorherrschende Stellung im *studium* ist von der Geschichtsforschung genügend erwiesen<sup>6</sup>. Für Basel bildet der Bücherkatalog des Benediktinerklosters Beinwil den Beweis. Das Verzeichnis wurde im Jahre 1949 von Paul Lehmann auf der Zentralbibliothek Luzern entdeckt. Es steht dort auf den letzten Folien (221<sup>va</sup> - 222<sup>ra</sup>) der Pergament-

<sup>1</sup> J. STIENNON, *L'écriture diplomatique dans le diocèse de Liège du XI<sup>e</sup> au milieu du XIII<sup>e</sup> siècle. Reflet d'une civilisation* (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège, Série Grand in-8°, fasc. V), Paris 1960, vgl. die vielen Abbildungen.

<sup>2</sup> Archives de la Côte d'Or, G 1123.

<sup>3</sup> Aus Oudenburg sind viele Fälschungen bekannt. Die französische Minuskel ist in der 1. Hälfte des 12. Jhs. unmöglich, daher bedürfen die im Westflandrischen Staatsarchiv Brügge aufbewahrten Stücke, Abt. Blaue Urkunden nr. 6639/40/43/51/54/55/56/57 aus den Jahren 1119 bis 1185 einer näheren Untersuchung.

<sup>4</sup> Vergleichende Schriftproben, Tafel VIII ff.

<sup>5</sup> A. a. O. p. 35 ff.

<sup>6</sup> Vgl. P. CLASSEN, *Zur Geschichte der Frühscholastik* p. 250-251, wo eine lange Reihe deutscher, in Frankreich gebildeter Bischöfe aufgezählt ist.

handschrift 8 mit den *Moralia Gregors des Großen*<sup>1</sup>. Die Handschrift wurde 1386 vom Kloster Beinwil an St. Urban verkauft und kam von da nach Luzern. Sie wurde, wie ein Vergleich mit den Beinwilerschriften des 12. Jh. zeigt, nicht nur in Beinwil aufbewahrt, sondern auch dort geschrieben, jedenfalls die letzten Folien mit dem Bücherverzeichnis. Jedoch scheinen *Moralia*-text und Bücherkatalog von derselben Hand zu stammen. Die Urkunde, die Bischof Ludwig um 1174 für Beinwil ausstellte, ist mit großer Wahrscheinlichkeit vom selben Mönch geschrieben wie die Luzerner Handschrift<sup>2</sup>. Bei den vielen Gemeinsamkeiten, welche Ludwigs Urkunde mit der Hand des Bücherkatalogs aufweist, – ich erwähne nur, abgesehen vom etwas schweren Duktus, die Geißfüße und die typische Form der G-Maiuskel mit dem geknickten Schaft –, gibt es doch auch Verschiedenheiten wie zum Beispiel die Cauda am *e*, das *w*, die Schreibweise des *z* u. a. m. In Ludwigs Urkunde ist die letzte Zeile nachgetragen. Schmalere und steilere Buchstaben kennzeichnen sie und verbinden sie zugleich mit der Kataloghand, der die sonst für Beinwil typische Rechtsneigung fehlt<sup>3</sup>. Ob der Nachtrag in der Urkunde vom selben Schreiber stammt, der auch den übrigen Text mundierte, vermag ich nicht zu sagen; die Hände sind jedenfalls eng verwandt, wie etwa die Bogenverbindung in *pp* zeigt. Das erwähnte *G*, das wir in der Handschrift auf der ersten Zeile fol. 222<sup>ra</sup> finden, kommt in der Urkunde eben nur in der nachgetragenen Zeile vor.

<sup>1</sup> P. LEHMANN, Die Bibliothek des Klosters Beinwil um 1200, in: ZSKG 44/1950, p. 1-16; E. BAUMANN, Von den Klosterschulen zu Beinwil und Mariastein, in: Schweizer Schule 41/1954, nr. 10, p. 325-326 bietet nichts Neues.

<sup>2</sup> Original im Staatsarchiv Solothurn, Beinwil/Mariastein, Text mit Phototypie im Solothurner UB I, p. 107 nr. 207. Das Datum, welches Kocher im Soloth. UB a. a. O. wie TROUILLAT I, p. 355 nr. 233 zu 1174 setzt, geht aus dem Text der Urkunde nicht hervor, außer wenn man diese im Zusammenhang mit dem Haushaltsdebakel von 1174 sieht, wo Friedrich I. dieselben Personen in den Administrationsausschuß bestimmt, die hier zum Teil auftreten. Ich möchte trotzdem eine weitere Spanne offenhalten, deren unterste Grenze 1168, Rückkehr Ludwigs aus Italien, deren oberste Grenze 1176 sein könnte, da Ludwig nach diesem Datum wohl sein Amt nicht mehr ausübte.

<sup>3</sup> Vgl. diese leichte Rechtsneigung auch in Bischof Ortliebs Urkunde für Beinwil von Pfingsten (3. Juni) 1156, Original im Staatsarchiv Solothurn, Beinwil/Mariastein, Text mit Phototypie im Solothurner UB I, p. 89 nr. 171. Der Typus der Beinwiler Schrift geht möglicherweise auf hirsauische Schule zurück. Jedenfalls bestehen Ähnlichkeiten wie die Rechtsneigung mit den Schriften von Allerheiligen in Schaffhausen, vgl. A. BRUCKNER, *Scriptoria medii aevi Helvetica VI: Schreibschulen der Diözese Konstanz, Kloster Allerheiligen in Schaffhausen*, Genf 1952, Tafel I, Text p. 31, dazu TH. MAYER, Die älteren Urkunden des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen, in: ZGO 110/1962, p. 1-15 bes. p. 9 und Abb. 5.



Die Entdeckung Paul Lehmanns ist für den Diplomatiker vor allem auch deshalb wichtig, weil sie von der Benützung eines Briefstellers durch die Beinwiler Mönche Kunde gibt; die *Aurea Gemma*, von der man drei Exemplare besaß<sup>1</sup>. Es läßt sich anhand der bisher edierten Texte nicht erweisen, ob den Beinwiler Urkunden des 12. Jh. die von Lehmann vermutete *Aurea Gemma* des Henricus Francigena zugrunde liegt. Es ist, wie Lehmann betont, auch nicht gesichert, daß es sich überhaupt um das Werk des Henricus Francigena handelt<sup>2</sup>. Inhalt und Wert des Bibliothekskataloges sind von Lehmann herausgestellt worden. Er stellt fest, « daß die Beinwiler Benediktiner, soweit das ihr Bibliotheksbestand um 1200 zeigen kann, eine beachtliche Aufgeschlossenheit nicht nur für das religiöse Leben, sondern auch für die gelehrten Bestrebungen und Bewegungen ihrer Zeit besessen haben »<sup>3</sup>. « Das starke Einströmen der zeitgenössischen Literatur » besonders aus Frankreich, der « vergleichsweise große Reichtum an Werken der Scholastik » sind auffallend<sup>4</sup>. Man kennt von den großen Pariser Lehrern aus der Mitte des 12. Jh. Petrus Lombardus, Abaelard, Wilhelm von Conches, Hugo und Richard von St. Viktor und andere, auch Rupert von Deutz, der sich oft in Paris aufhielt. Daneben studierte man aber auch Bernhard von Clairvaux und Klassiker wie Anselm von Canterbury und war gut versehen mit Literatur zu den Artes liberales. Die zu den Werken der Naturwissenschaft gezählten lateinischen Übersetzungen der Metaphysik und Physik des Aristoteles machen den Beinwiler Katalog nach Lehmann « zu einem Dokument ersten Ranges », denn solche Übersetzungen sind um 1200

<sup>1</sup> Vgl. P. LEHMANN a. a. O. zu den nrr. 125-127.

<sup>2</sup> Es ist sogar möglich, daß es sich bei den genannten drei Exemplaren der *Aurea gemma cum epistolis*, *Item aurea gemma cum comedia Birrie et Gete*, *Item aurea gemma per se* gar nicht um Briefsteller handelt. Herrad von Landsberg z. B. zitiert im *Hortus deliciarum* sehr oft eine *Aurea Gemma* und meint damit die Etymologien des Isidor von Sevilla, vgl. Herrade de Landsberg: *Hortus deliciarum*, ed. Jos. WALTER, Strasbourg-Paris 1952, p. 20; auch F. A. SPECHT, *Unterrichtswesen*, p. 271. Zudem gibt es eine lange Reihe von Briefstellern mit dem Titel *Aurea Gemma*, vgl. F.-J. SCHMALE in: *Adalbertus Samaritanus, Praecepta dictaminum*, Mon. Germ. Hist. Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters 3, Weimar 1961, p. 18 und DERS., *Zu den Anfängen bürgerlicher Kultur im Mittelalter*, in: *Römische Quartalschrift* 58/1963 (Festschrift E. Kirschbaum II), p. 149-161 bes. p. 154. Zur *Aurea Gemma* des Henricus Francigena vgl. A. Bürow, *Die Entwicklung der mittelalterlichen Briefsteller bis zur Mitte des 12. Jh. mit besonderer Berücksichtigung der Theorien der Ars dictandi*, Diss. Greifswald 1908, p. 30-43 und p. 57, dazu B. ODEBRECHT, *Die Briefmuster des Henricus Francigena*, in: *Archiv für Urkundenforschung* 14/1936, 231-261 und E. H. KANTOROWICZ, *Anonymi « Aurea Gemma »*, in: *Mediaevalia et Humanistica* 1/1943, 41-57.

<sup>3</sup> A. a. O. p. 6.

<sup>4</sup> A. a. O. p. 15.

noch außerordentlich selten. Was liegt näher als die Vermutung, daß einer oder mehrere der Beinwiler in Paris studiert und dort die neuen Lehrer persönlich gekannt haben?

Zusammen mit dem Auftreten der Magister und der Wandlung der Schrift im letzten Drittel des 12. Jh. bildet der Beinwiler Katalog den Beweis, daß die Basler Bildung im 12. Jh. ihre wesentlichen Quellen in Frankreich hatte. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts führte der Weg der Bildung über das mit dem Basler Jura natürlich verbundene Burgund und die dort entstandenen monastischen Reformen. Der burgundische Einfluß war auch weiterhin stark, wie vor allem die Kunstgeschichte nachgewiesen hat<sup>1</sup>. Jedoch ist im letzten Drittel des 12. Jh. zusammen mit dem Aufblühen der städtischen Gemeinschaften und der Emanzipation der Domkapitel in Basel wie überall eine Verlagerung der Bildungszentren von den Klöstern in die Städte zu beobachten<sup>2</sup>. Die Kultur des ausgehenden 12. Jh. kann in Basel noch nicht als bürgerlich angesprochen werden, aber die Elemente, an denen sich die Bildung fortan nachweisen läßt, sind mit dem städtischen Wesen eng verbunden: das Wirken der Juristen, die gesetzgeberische Tätigkeit der Bischöfe, die vermehrte Kodifizierung von Rechten und die Aufstellung von Statuten. Andreas Heusler hat die Entwicklung in Basel dargestellt<sup>3</sup>. Sie kann hier nur durch einige Details erhellt werden.

Nachfolger des abgesetzten Ludwig wurde Bischof Hugo von Hasenburg (1179-1180), Sohn des Heinrich und Bruder jenes kaiserlich burgundischen Legaten Burkard<sup>4</sup>, der mit den Zisterziensern von Lützel in ständigem Streite lag<sup>5</sup>. Hugo war schon um 1145 Kanoniker<sup>6</sup> und vor

<sup>1</sup> Vgl. R. TOURNIER, Rapprochements entre les églises du haut moyen-âge et du moyen-âge en Franche-Comté et en Suisse occidentale, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 19/1959, Heft 1, p. 1-16 mit 6 Tafeln; nicht zugänglich war mir H. REINHARDT, Le rayonnement de l'art bourguignon vers les régions de l'Est au XI<sup>e</sup> et XII<sup>e</sup> siècles, in: Bulletin de la société des amis du Musée de Dijon 1955-1957, p. 11 ff.

<sup>2</sup> Vgl. zur allgemeinen Erscheinung PARÉ - BRUNET - TREMBLAY, La renaissance du XII<sup>e</sup> siècle p. 18 ff.

<sup>3</sup> Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter, Basel 1860.

<sup>4</sup> Vgl. F. GÜTERBOCK, Zur Geschichte Burgunds im Zeitalter Barbarossas, in: Zeitschrift für schweizerische Geschichte 17/1937, p. 161 ff.

<sup>5</sup> Vgl. den Brief Bischof Ortliebs an Papst A. (Anastasius IV. oder Hadrian IV.), gleichzeitige Kopie im bischöfl. Archiv Porrentruy, Urk. nr. 16, Text im Solothurner UB I, p. 75 nr. 136. Hier ist der Streit Burkards mit Lützel behandelt. In der Urkunde bei TROUILLAT I, p. 356 nr. 234 nennt sich Bischof Hugo Bruder des Burkard. Wie Hugo mit dem Straßburger Bischof Heinrich von Hasenburg (1180-1190) verhandelt ist, konnte ich nicht feststellen.

<sup>6</sup> Vgl. Ortliebs Urkunden für Lützel TROUILLAT I, p. 292 nr. 192 und p. 320

1173 Propst in St. Ursanne<sup>1</sup>, zugleich aber seit mindestens 1169 Domherr in Basel<sup>2</sup>. Als Basler Bischof begegnet er in einem einzigen Diplom, das Kaiser Friedrich I. im April 1180 aus Gelnhausen an den Basler Vogt Werner gerichtet hat<sup>3</sup>. Der Vogteistreit beschäftigte auch Hugos Nach-

nr. 209, entsprechende Regesten im Solothurner UB I, p. 39 nr. 53 und p. 64 nr. 113.

<sup>1</sup> Vgl. die Urkunden bei TROUILLAT I, p. 352 ff. nr. 231, 232, 234, 235; Hugo war noch 1179 Propst von St. Ursanne, vgl. das Privileg Alexanders III. an ihn bei TROUILLAT I, p. 365 nr. 240.

<sup>2</sup> Vgl. die Urkunden Bischof Ludwigs von 1169, Solothurner UB I, p. 101 nr. 199, und von 1175, Soloth. UB I, p. 109 nr. 210.

<sup>3</sup> STUMPF 4302, Text bei TROUILLAT I, p. 379 nr. 247 und im Urkundenbuch der Stadt Basel I, p. 34 nr. 49. Zum Inhalt vgl. A. HEUSLER, Verfassungsgeschichte p. 99 ff. und U. WINISTÖRFER, Die Grafen von Froburg, Urkundio II, Solothurn 1863, p. 66 f., der annimmt, das Diplom sei erst nach dem Tode Hugos, auf dessen Veranlassung es zurückgehe, ausgestellt. Dieselbe Ansicht vertreten die Herausgeber des Urkundenbuches der Stadt Basel I, p. 35 in der Vorbemerkung zu nr. 49. Sie stützen sich auf die irrige Annahme, Bischof Hugo sei schon 1177 gestorben. Die Datierung des Diploms auf Mitte April 1180 betrifft nur die Handlung, den kaiserlichen Spruch am Hoftag in Gelnhausen, nicht aber die Beurkundung, die erst später und zwar in Basel erfolgte, wahrscheinlich nach dem 15. Mai, dem Todestag Bischof Hugos. Das Diplom wurde von derselben Hand geschrieben wie die beiden ersten Urkunden, die Bischof Heinrich noch im Jahre 1180 ausstellte, vgl. hienach p. 89 Anm. 1. Die im Basler Urkundenbuch a. a. O. erwähnte Lücke im Original des Diploms zwischen *nostris* und *Hugonis* könnte bedeuten, daß der bischöfliche Schreiber unter Heinrich I. einen Moment zögerte, ob er seinen jetzigen bischöflichen Herrn Heinrich oder, wie es richtig auch geschah, den eigentlichen Initianten der Untersuchung durch das Hofgericht, den vor kurzem verstorbenen Bischof Hugo eintragen sollte. TROUILLAT II, p. 19 nr. 13 setzte Hugos Tod zum 15. Mai 1177. Er stützt sich dabei auf J. GROSS, Urbis Basiliensis Epitaphia, Basel 1623, p. 10 und den Liber Vitae der Basler Kirche. GROSS ist unzuverlässig, wie oben zu Bischof Ortlieb gezeigt wurde. Der Liber vitae aber gibt als Datum nur die Iden des Mai an, ohne ein bestimmtes Jahr zu nennen. Die bei E. F. MOOYER, Zur Feststellung der Reihenfolge p. 28 angeführten Meinungen, welche Bischof Hugo schon während des Schismas 1172, 1173, 1176 u. a. regieren lassen, sind abzulehnen. Schon 1580 hatte CHRISTIAN WURSTISEN, Basler Chronik, p. 114 auf die Widersprüche hingewiesen. Auch H. BOOS, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter, Basel 1877, p. 35 irrt sich mit andern, wenn er im Anschluß an J. F. BOEHMERS Ausgabe der Liber vitae in Fontes rer. Germ. Bd. IV (1868), p. 146 das Todesdatum zu 1182 setzt, ebenso wie mit seiner leicht zu wiederlegenden Meinung. Bischof Hugo sei nie anerkannt gewesen. In der Urkunde, die Bischof Ortlieb 1154 für St. Alban ausstellte (Soloth. UB I, p. 77 nr. 141), heißt es, die Cluniazenser hätten die Güter unter fünf Bischöfen besessen, in der Bestätigung Bischof Heinrichs von 1184 (Urkundenbuch der Stadt Basel I, p. 37 nr. 53) aber steht, sie wären schon unter acht Bischöfen ihr Eigen gewesen. Auf die letzte Zahl kommt nur, wer Bischof Hugo mitzählt. Endlich setzen die Marbacher Annalen (ed. H. Bloch, MGH SS, Hannover-Leipzig 1907, p. 52) Wahl und Tod Hugos zum Jahre 1180. A. BERNOULLI hat in seiner Ausgabe der Basler Chroniken VII, Leipzig 1915, chronikalische Nachrichten verwertet, die Bischof Hugo nur 20 Wochen, nach A. BERNOULLI a. a. O. p. 325 und 388 vom Dezember 1179 bis 15. Mai 1180 regieren lassen. Damit läßt sich auch das genannte Diplom vom April 1180 erklären.

folger Bischof Heinrich (1180-1191) aus dem elsässischen Grafenhaus von Horburg bei Colmar. Die Nachricht, daß Bischof Heinrich ein Horburger war, verdanken wir dem Lützeler Abt Bernhardin Buchinger, der sich in seiner Geschichte des Klosters Lützel gegen die Annahme Wurstisens und anderer gewandt hat, nach denen der Bischof ein Baron von Hornberg in Württemberg war <sup>1</sup>. Buchinger berichtet auch, Bischof Heinrich sei in seiner Jugend Mönch von Lützel gewesen ; die Urkunde von 1189 <sup>2</sup>, in der Bischof Heinrich vom Zisterzienserkloster als dem *sanctum institutum, sub quo ab adolescentia inter vos conversari merui* spricht, ist eine Fälschung Buchingers, wie Hans Hirsch gezeigt hat <sup>3</sup>. Damit ist nichts gesagt gegen die Richtigkeit der Angaben, die Buchinger betreffend Heinrichs Herkunft macht. Heinrichs verwandtschaftliche Beziehungen sind wenig erforscht ; wir wissen von einem Neffen des Bischofs, dem Ritter Lütfrid von Pfirt, aus verschiedenen Urkunden <sup>4</sup> ; wir wissen auch, daß Heinrich mit dem in derselben Zeitspanne regierenden Bischof Heinrich von Straßburg aus dem Hause Hasenburg und damit auch mit seinem Vorgänger Bischof Hugo blutsverwandt war <sup>5</sup>.

Es ist ein Argument mehr gegen die alte These von der Bildungsfeindlichkeit der Zisterzienser, wenn gerade Bischof Heinrich in rechtlichen Belangen so viel unternahm <sup>6</sup>. Gleich zu Beginn seines Episkopats regelte er die Stellung des Vogtes. Es mag höchste Zeit gewesen sein, denn die Zustände unter Bischof Ludwig waren jeder Rechtsunsicherheit günstig gewesen. Bischof Hugo hatte schon einzugreifen versucht und den Kaiser 1180 angefragt, wie er es mit vakanten Vogteien zu halten habe. Der Kaiser hatte in dem erwähnten Diplom vom April 1180 geantwortet und

<sup>1</sup> B. BUCHINGER, *Epitome fastorum Lucellensium*, Prontrut 1667, p. 31 gegen WURSTISEN, *Basler Chronik* (1580), p. 115 und C. SUDANUS, *Basilea sacra ...*, Prontrut 1658, p. 113 und ältere Chroniken wie diejenige K. SCHNITTS, vgl. *Basler Chroniken VII*, p. 325.

<sup>2</sup> TROUILLAT I, p. 417 nr. 272. Die Nachricht auch in : *Chronicon Rev. Patris Bernardini Walch, senioris et archivarii monasterii Lucellensis de abbatibus Lucellensibus et rebus memorabilibus sub iis gestis usque 1445*, publié par L. STOUFF (Collection d'études sur l'histoire du droit et des institutions de l'Alsace nr. 14), Strasbourg 1950, p. 72-79.

<sup>3</sup> H. HIRSCH, Die Urkundenfälschungen des Abtes Bernhardin Buchinger, in : *MIÖG* 32/1911, p. 75 Anm. 3.

<sup>4</sup> Vgl. unten p. 91-92.

<sup>5</sup> *Regesten der Bischöfe von Straßburg I*, nr. 604 und 649 (= TROUILLAT I, p. 403 nr. 263). Es ist ungewiß, ob Heinrich vor seiner Wahl Dompropst war, da sowohl vor 1180 wie nachher ein Dompropst Heinrich begegnet.

<sup>6</sup> Vgl. U. STUTZ, Die Zisterzienser wider Gratians Dekret, in : *Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Kanon. Abt.* 40/1919, p. 63-98.

dem Bischof alle Verleihungsrechte zuerkannt. Das Diplom wurde in Basel geschrieben vom selben Mann, der auch die Urkunde Bischof Heinrichs mündigte und sich dabei auf die Autorität des Diploms stützte<sup>1</sup>. Aus den ersten Jahren des Episkopats sind auch Forderungen bekannt, welche die ausgesöhnten Kaiser und Papst betreffend die Wiedergutmachung von Handlungen der schismatischen Bischöfe an deren Nachfolger richteten<sup>2</sup>. In einem Streitfall, der Bischof Roger von Lausanne sowohl Kaiser Friedrich I. wie Herzog Berthold V. von Zähringen gegenüberstellte, wurde das Urteil Bischof Heinrichs von Basel von den Parteien anerkannt; ein Hinweis auf das Ansehen aber auch auf die Kompetenz des Bischofs in Rechtsfragen<sup>3</sup>. Neben dem Vogteistatut gab

<sup>1</sup> Zum Diplom vgl. hievon p. 87 Anm. 3. Heinrichs Vogteiurkunde in Urkundenbuch der Stadt Basel I, p. 39 nr. 55 nach dem Original im Staatsarchiv Basel, städt. Urk. nr. 2. Die Urkunde wird von A. HEUSLER, Verfassungsgeschichte p. 101 ff. zwischen 1184 und 1191 datiert, weil er annimmt, Vogt Werner von Homberg sei durch sie abgesetzt worden. Werner tritt 1184 zuletzt auf (Urkunde für St. Alban, Urkundenbuch der Stadt Basel I, p. 37 nr. 53). Doch ist Barbarossas Diplom von 1180 von derselben Hand geschrieben wie die Vogteiurkunde. Vom selben bischöflichen Schreiber stammt auch Bischof Heinrichs erste Urkunde von 1180 für Marmoutier (Original in Colmar, Arch. dép. Série H, Pairis 3, nr. 4, wird abgedruckt im Anhang zu meiner Dissertation), worin er die Bestimmungen seines Vorgängers Ortlieb (Urk. des Notars Ludwig, vgl. oben p. 71) unter wörtlicher Übernahme des Textes bestätigt. Beide Urkunden Heinrichs tragen das erste, von diesem Bischof bis höchstens 1183 verwendete Siegel (Abbildung im Urkundenbuch der Stadt Basel I, Tafel I, nr. 3, der Gipsabguß vergrößert das Bild dieses prächtigsten aller Basler Bischofssiegel). Die Vogteiurkunde muß also vor 1183 gesetzt werden, denn es ist nicht anzunehmen, daß man in Basel gleichzeitig zwei Siegel führte. In Anbetracht des Zusammenhangs mit der Urkunde für Marmoutier und besonders mit dem Diplom Friedrichs datiere ich die Vogteiurkunde Heinrichs in die zweite Hälfte des Jahres 1180.

<sup>2</sup> Vgl. die Urkunde Alexanders III. vom 11. Februar 1181 in *Helvetia Pontificia* p. 264 nr. 4 und das Diplom Barbarossas vom 18. April 1181, STUMPF 4315, Text im Solothurner UB I, p. 121 nr. 223 und TROUILLAT I, p. 389.

<sup>3</sup> H. BÜTTNER, Staufer und Zähringer im politischen Kräftespiel zwischen Bodensee und Genfersee während des 12. Jh. (Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. 40, Heft 3), Zürich 1961, p. 72-73 setzt dieses Ereignis ins Frühjahr 1179 nach Straßburg, wo sich der Kaiser tatsächlich aufhielt (vgl. W. VON GIESEBRECHT, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Bd. V, p. 903-906). Seine Argumente sind jedoch wenig überzeugend. Bischof Roger von Lausanne kann sehr wohl nach dem Privileg Alexanders III. vom 17. Oktober 1179 (*Helvetia Pontificia* p. 173 nr. 21, Druck in *Fontes rerum Bernensium*, Bd. 1, Bern 1883, p. 461), wo die Regalienfrage geregelt ist, noch einmal einen Vorstoß beim Kaiser unternommen haben. Bischof Heinrich I. von Straßburg, der in einer Urkunde die Verhandlungen schildert (Regesten der Bisch. v. Straßburg I, nr. 628 zu 1181-1186, Druck *Fontes rerum Bernensium* I, p. 460 zu « vor 1179 Okt. 17. » nach dem Original in Lausanne, hier auch Anm. 1 die von Büttner übernommene Begründung des Datums), sagt nicht, daß die Verhandlung in Straßburg stattfand. In der Aufforderung, die Alexander III.

Heinrich auch eines für das Domkapitel<sup>1</sup> und sorgte anlässlich eines Aufenthaltes in Rom anfangs 1185 auch dafür, daß Papst Lucius III. die unbotmäßigen Basler Domherren zurechtwies<sup>2</sup>. Sie dürfen nicht mehr als ein Haus im Stiftshof besitzen und haben sich bei der Verleihung von Stiftslehen an die vorgeschriebene Frist zu halten, ansonst dem Bischof das Verfügungsrecht zufällt. Die Bestimmungen zeigen, daß es mit dem gemeinschaftlichen Leben am Basler Domstift schlecht stand<sup>3</sup>. Die Betonung der Individualität ist auch für die Bildungsgeschichte bedeutsam.

Das Original der Urkunde, durch die Bischof Heinrich dem König Heinrich VI. kurz nach seiner Rückkehr aus Rom die Hälfte von Altbreisach und Eckhardtsberg zu Lehen gab, wurde im Hauptaltar der Basler Kathedrale verborgen<sup>4</sup>. Kurz darauf ist diese niedergebrannt<sup>5</sup>. Während des Neubaus, der in dieselbe Zeit fällt wie der Bau der Heinrich nahestehenden Klosterkirche von St. Ursanne<sup>6</sup> und der Wiedereinrich-

am 19. Oktober 1179 an die Bischöfe von Straßburg und Basel richtete, es dürften keine Neubruchzehnten mehr vom Kloster Pairis erhoben werden, ist für die Namen der Bischöfe von Straßburg und Basel Raum offengelassen (Reg. der Bisch. von Straßburg nr. 598, also gleichzeitig mit oben erwähnten Privileg für Lausanne). Der Papst kennt also die Namen der Bischöfe noch nicht. 1180 war Konrad Bischof von Straßburg (Reg. der Bisch. von Straßburg I, nr. 599), nicht Heinrich. Bischof Hugo, den Büttner für den Basler Vertreter hält, war 1179 im Frühjahr nicht Bischof. Arduicus von Genf hat wie Roger von Lausanne und Eberhard von Besançon im März/April 1179 am Laterankonzil teilgenommen (vgl. Regeste Genevois, Genève 1866, nr. 410 und 411, reg. 411 setzt den « Straßburger » Tag zu « environ octobre 1179 »), war also kaum schon im April beim Kaiser in Straßburg. Die Regesten STUMPF 4293-4295, welche Friedrich I. im Oktober 1179 am Oberrhein bezeugen sollen, gehören zu 1178, resp. 1180, wie Wentzcke zu Reg. der Bisch. von Straßburg I, nr. 599 zeigt. Ich halte mich deshalb gegen Büttner an die Datierung von WENTZCKE, Reg. der Bisch. von Straßburg I, nr. 628, zwischen 1181-1186.

<sup>1</sup> Urkundenbuch der Stadt Basel III, p. 327-328.

<sup>2</sup> Helvetia Pontificia p. 228 f.

<sup>3</sup> Vgl. J. SIEGWART, Die Chorherren p. 144 nr. 205.

<sup>4</sup> STUMPF 4575, Text bei TROUILLAT I, p. 399, Reg. im Rappoltsteinischen Urkundenbuch, Hrsg. von K. ALBRECHT, Bd. 1, Colmar 1890, nr. 40; zum politischen Gehalt vgl. H. BÜTTNER, Zum Städtewesen der Zähringer und Staufer am Oberrhein während des 12. Jh., in: ZGO 105/1957, p. 74; DERS., Basel, die Zähringer und Staufer, in: Basler Zeitschrift 57/1958, p. 20-21; DERS., Staufer und Zähringer a. a. O. p. 85.

<sup>5</sup> Vgl. MG Scriptorum I, p. 56: *Anno dominice incarnationis 1185, 8. Kal. Novembres Basiliensis ecclesia incendio conflagravit.*

<sup>6</sup> Vgl. C. LAPAIRE, Les constructions religieuses de St. Ursanne et leur relations avec les monuments voisins, VII-XIII<sup>e</sup> siècle. Thèse Lausanne 1960; der ganze von Lapaire ins 12. Jh. gesetzte Kampf der Kanoniker gegen den Basler Bischof ist weitgehend seine eigene Konstruktion und baut auf fahrlässiger Analyse von Urkunden, besonders von Arengen, vgl. z. B. p. 49 ff.

tung von Schönthal <sup>1</sup>, kam der Bischof auch mit den neuen künstlerischen Bestrebungen in Kontakt <sup>2</sup>. Auf dem 3. Kreuzzug, den er nicht überlebte, konnte er die aufstrebende Macht des Rittertums erfahren <sup>3</sup>.

An der Domschule lehrte um 1184 der *magister scholarum* Petrus <sup>4</sup>. Der Basler Scholaster ist vielleicht identisch mit dem Magister Petrus, der zwischen 1181 und 1189 in einem gemeinsamen Handel der Bischöfe von Straßburg und Basel auftritt <sup>5</sup>. Zugleich mit Petrus oder als sein Nachfolger wirkte der Scholaster Johannes, der in der Synodalurkunde vom 2. März 1187 unter den Basler Domherren auftritt <sup>6</sup>. Er ist vielleicht identisch mit dem Magister Johannes, der im März 1213 in einer Urkunde Bischof Lütolds I. begegnet <sup>7</sup>. Weder von Peter noch von Johannes ist Näheres bekannt. Etwas mehr wissen wir dagegen über Magister Hugo von Fontenais. Hugo war Kaplan des Grafen Ludwig von Pfirt und Domherr in Basel. Schon im Jahre 1160 begegnet er uns ohne Titel als *Hugo de Fontiniaco* in einer Urkunde, durch die Graf Thierry II. von Montbéliard die Zisterzienser in Bellevaux, La Charité, Cherlieu, Clairefontaine, Bithaine, Lieucroissant und Acey von Zollabgaben in seinem Gebiete befreit <sup>8</sup>. Kurz vor seinem Aufbruch in den 3. Kreuzzug hat Bischof Heinrich von Basel den Zisterziensern in Lieucroissant für das Ge-

<sup>1</sup> Vgl. die Urkunde Bischof Heinrichs vom 17. April 1189, Solothurner UB I p. 131 nr. 235.

<sup>2</sup> Vgl. H. REINHARDT, Die spätromanische Bauperiode des Basler Münsters vom Ende des 12. Jh., Diss. Basel 1926.

<sup>3</sup> Vgl. A. CHROUST, Quellen zur Geschichte des Kreuzzuges Kaiser Friedrichs I., Berlin 1928, p. 132 und p. 138 aus der *Historia Peregrinorum* und p. 35 aus der *Historia de expeditione Friderici*. Zum Tode Heinrichs die Marbacher Annalen (ed. H. BLOCH) p. 62 zum Jahre 1190: *Mortuus est etiam Heinricus Basiliensis episcopus, revertente eo in mari*.

<sup>4</sup> Urkunde Bischof Heinrichs für Alspach, Text bei TROUILLAT II, p. 711 nr. 335 mit Korrekturen bei KARL STENZEL, Hirsau und Alspach, in: ZGO 78/1926, p. 44 und 59 nach der Abschrift 12./13. Jh. in der Biblia foliata 71, fol. 120a auf der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart.

<sup>5</sup> Regesten der Bischöfe von Straßburg I, nr. 649, Text bei TROUILLAT I, p. 403 nr. 263. Weniger wahrscheinlich ist die Identität mit dem *iudex delegatus* Magister Petrus von Rheinfelden, der am 5. Mai 1223 eine Urkunde für Bischof Konrad von Konstanz ausstellte, vgl. Urkundenbuch der Stadt Basel I, p. 72 nr. 101. Über Magister Peter von Rheinfelden und die Rheinfeldener Schule (gegründet unter Bischof Heinrich von Thun) vgl. C. MÜLLER, Geschichte des aargauischen Schulwesens vor der Glaubensstrennung, Diss. Fribourg, Aarau 1917, p. 32-37.

<sup>6</sup> Vgl. Text bei P. WENTZCKE, Ungedruckte Urkunden ..., in: MIÖG 29/1908, 583-587, zu Johannes p. 586.

<sup>7</sup> Text Solothurner UB I, p. 166 nr. 294.

<sup>8</sup> Text bei L. VIELLARD, Documents et mémoire pour servir à l'histoire du territoire de Belfort, Besançon 1884, nr. 231 p. 282-283.

biet des Bistums die Zollbefreiung gewährt<sup>1</sup>. Zum Einzug der Zölle war der Neffe des Bischofs, Ritter Lütfrid von Pfirt berechtigt, der das Recht vom Grafen Ludwig von Pfirt zu Lehen hatte. Graf Ludwig hatte schon zwei Jahre früher, am 20. Dezember 1187, den Zisterziensern in Bellevaux und La Charité eine Zollbefreiung gewährt, ebenfalls auf Kosten des Ritters Lütfrid. Die Grafenurkunde wurde in der Basler Domkirche ausgestellt<sup>2</sup>. In beiden Urkunden finden wir unter den Zeugen Hugo von Fontenais, in der letztgenannten als *Hugo de Fontenays Basiliensis canonicus*, in der Urkunde Bischof Heinrichs als *Magister Hugo de Fonteney*, hier an der Spitze der Zeugen, vor dem Pairiser Abt Werner und andern, unter denen der oben behandelte Magister Mercator aus Montbéliard steht. Im Jahre 1188 stiftete Graf Ludwig von Pfirt im Kloster Oelenberg eine Jahrzeit für seine Frau und seine Kinder<sup>3</sup>. Die Zeugenreihe lautet: *Basiliensis maioris ecclesie canonici Marquardus de Biedirtan et Hugo capellanus noster ..... et alii in eadem ecclesia canonici*. Dieser Kaplan Hugo ist ohne Zweifel Hugo von Fontenais; er war, wie sein Auftreten in Pfirter Urkunden beweist, Sekretär und Rechtsberater des Grafen. Seine Muttersprache war französisch, wie denn diese Sprache in allen Pfirter Urkunden durchschimmert.

Unter den Basler Domherren begegnet ein Hugo ohne nähere Bezeichnung in einer Urkunde Bischof Heinrichs für Pairis, welche Trouillat zu 1187 datierte, ohne daß das Datum aus der Urkunde selbst hervorgeht<sup>4</sup>, dann in der Urkunde desselben Bischofs für Schönthal vom 7. April 1189<sup>5</sup> und ebenso im Statut über die vom Dompropst zu Weihnachten und Ostern den Domherren zu gebenden Festmahlzeiten<sup>6</sup>. Unter Bischof Lütold begegnet 1193 ein Domherr Hugo<sup>7</sup>, der allerdings 1194 als *Hugo de Musterol* auftritt<sup>8</sup>. Es ist daher ungewiß, ob einer der beiden Domherren mit Hugo von Fontenais identisch ist. Mit Fontenais dürfte der

<sup>1</sup> Text bei R. THOMMEN, Urkunden zur schweizerischen Geschichte aus österreichischen Archiven, Bd. 1 (765-1370), Basel 1899, p. 17 nr. 23.

<sup>2</sup> Vgl. L. VIELLARD a. a. O. p. 326 nr. 268, Regest im Urkundenbuch der Stadt Basel III, p. 350 nr. 12.

<sup>3</sup> Text bei R. THOMMEN a. a. O. p. 18 f. nr. 24 nach dem Original in Innsbruck, Pestarchiv II, nr. 297.

<sup>4</sup> I, p. 407 nr. 266.

<sup>5</sup> Solothurner UB I, p. 131 nr. 235.

<sup>6</sup> Urkundenbuch der Stadt Basel III, p. 328 zu 1185-1190.

<sup>7</sup> Urkunde für St. Alban, Text bei TROUILLAT I, p. 422 nr. 275, Regest im Solothurner UB I, p. 132 nr. 236.

<sup>8</sup> Urkunde für Einsiedeln, TROUILLAT I, p. 429 nr. 278.



unweit von Pfirt bei Porrentruy gelegene Ort gemeint sein<sup>1</sup>. Der Umstand, daß Magister Hugo fast ausschließlich in Urkunden für Zisterzienser begegnet, könnte vermuten lassen, es handle sich um das Zisterzienserkloster Fontenay in der damaligen Diözese Autun, heute Dijon<sup>2</sup>. Aus Fontenay ist um diese Zeit der gelehrte Mönch Hugo bekannt, über den Jacobus de Voragine in seiner *Legenda Aurea* berichtet<sup>3</sup>. Wenn Bischof Heinrich I. nach Buchingers Bericht Zisterzienser war, dann wäre die Berufung eines Ordensbruders ans Basler Kapitel nicht ungewöhnlich. Hugos hervorragende Stellung unter den Zeugen der Urkunde für Lieucroissant darf nicht überraschen, denn in den Urkunden der Pfirter Grafen sind die Zeugen meist ohne die sonst übliche hierarchische Ordnung aufgezählt. Ich ziehe als Hugos Herkunftsort das jurassische Dorf Fontenais dem burgundischen Kloster Fontenay vor. Hugo von Fontenais dürfte sich mit Graf Ludwig von Pfirt und dem Basler Bischof Heinrich am dritten Kreuzzug beteiligt haben<sup>4</sup>.

Auf der Fastensynode vom 2. März 1187 beurkundete Bischof Heinrich I. von Basel die Erledigung eines Streites, der die Abtei Murbach und den Pleban Friedrich von Colmar, Propst zu St. Thomas in Straßburg, dem Grafen Ludwig von Pfirt und seinem Schützling Pleban Baldeemar von Ammerschweier gegenübergestellt hatte. Paul Wentzcke, der die Urkunde edierte<sup>5</sup>, sieht im Text, « vor allem auch in der Fassung der Formeln hier und da schon die Wendungen des kanonischen Prozesses durchschimmern »<sup>6</sup>. « Aus der Schreibweise der Zeugennamen ersieht man, daß die Urkunde von einem romanischen Schreiber verfaßt ist »<sup>7</sup>. An der Fastensynode beteiligte sich der damals bedeutende Magister Daniel

<sup>1</sup> So auch L. VAUTREY, *Notices historiques sur les villes et les villages du Jura Bernois*, t. II, Delémont 1868, p. 4.

<sup>2</sup> Vgl. LThK<sup>2</sup> IV/1960, Sp. 198.

<sup>3</sup> Jacobi de Voragine *Legenda Aurea*, vulgo *Historia Lombardica dicta*, rec. TH. GRAESSE, Dresden/Leipzig 1846, p. 563. Bei Jacobus ist indessen die Legende, nach welcher Augustinus seinem Verehrer in Fontenay erschien, ohne Jahresangaben einfach erzählt. Erst J. B. CORBOLIN, *Monographie de l'abbaye de Fontenay, second fille de Clairvaux, canton de Montbard, Citeaux 1882*, p. 143 identifiziert den um 1195 bezeugten (?) Hugo mit dem 5. Abt Hugo, obschon dieser 1165-1167 Abt war. Zur wissenschaftlichen Blüte Fontenays vgl. A. DIMIER, *Les premiers cisterciens étaient-ils ennemis des études ?* in: *Studia monastica* 4/1962, p. 69-92 bes. p. 69.

<sup>4</sup> Zur Teilnahme Ludwigs von Pfirt vgl. den Bericht der *Marbacher Annalen* (ed. Bloch a. a. O.) p. 60.

<sup>5</sup> MIÖG 29/1908, 583-587.

<sup>6</sup> A. a. O. p. 571-572.

<sup>7</sup> A. a. O. p. 572 Anm. 1.

aus Mühlhausen, neben dem erwähnten Basler Magister Johannes und Magister Cuno von Lautenbach<sup>1</sup>. Die Anwesenheit eines Rechtskundigen wie Daniel erklärt die Feststellungen Wentzckes, wenn auch eine Beteiligung Daniels an der Formulierung nach Vergleichen mit seinen eigenen Urkunden nicht anzunehmen ist. Daniels Wirken als Privatsekretär der Kaiserin Beatrix und späterer Legat und Justiziar Barbarossas, Heinrichs VI. und des Pfalzgrafen Otto in Burgund ist von Ferdinand Güterbock<sup>2</sup> und Marcel Moeder ausführlich beschrieben worden<sup>3</sup>. Weil der Legat nicht unmittelbar zum Basler Klerus gehört, verweise ich hier auf ihre Darstellungen.

Wenn nun die Tätigkeit Bischof Heinrichs und der Magister in Rechtsfragen auch hervorsteicht, so läßt sich doch von keinem Basler Kanoniker des 12. Jh. eine eigentliche iuristische Bildung, etwa in Bologna, nachweisen. Später hat Basel im Gebiete der heutigen Schweiz den Hauptharst der Jurastudenten nach Bologna geschickt, und die weitaus größte Zahl von in der Schweiz befindlichen iuristischen Handschriften wird noch heute in Basel aufbewahrt<sup>4</sup>. Die Rezeption des römischen Rechts

<sup>1</sup> J. KNEPPER, Das Schul- und Unterrichtswesen im Elsaß von den Anfängen bis gegen das Jahr 1530, Straßburg 1905, p. 154-156 erwähnt diesen Cuno nicht, dagegen die späteren Magistri aus Lautenbach.

<sup>2</sup> Geschichte Burgunds im Zeitalter Barbarossas, in: ZSG 17/1937, 145-229, besonders p. 164 ff.

<sup>3</sup> Maître Daniel, Chapelain de Frédéric Barberousse, Légat en Bourgogne et Curé de Mulhouse en 1187, in: Bulletin de la Société industrielle de Mulhouse, t. 98 nr. 8, Octobre 1932, p. 416-437; DERS., La genèse d'une ville impériale, Etudes sur l'histoire de Mulhouse aux 12<sup>e</sup> et 13<sup>e</sup> siècle I, in: Bulletin du Musée historique de Mulhouse 52/1932, 7-66, bes. p. 59 ff. Nicht zugänglich war mir MOEDERS Aufsatz, Les relations de Mulhouse avec la Franche-Comté au XII<sup>e</sup> siècle, in: Trois Provinces de l'Est, Lorraine, Alsace, Franche-Comté, Strasbourg 1957, p. 3-11; dazu H. FEIN, Die staufischen Städtegründungen im Elsaß (Schriften des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt, NF nr. 23), Frankfurt 1939, p. 33. Die Urkunden Daniels bei C. J. PERRECIOT, De l'état civil des personnes et de la condition des terres dans les Gaules dès les temps celtiques jusqu'à la rédaction des coutumes, t. III: Preuves, Paris 1845, nr. 19, 21, 23, p. 37 Anm. 1, nr. 24, 25, 26, 27 (GÜTERBOCK a. a. O. zitiert nach der Erstausgabe Paris 1786 in 2 Bänden, mir zugänglich war nur die Ausgabe Paris 1845 in 3 Bänden), dazu F. F. CHEVALIER, Mémoires historiques sur la ville et seigneurie de Poligny, Bd. 1, Lons-le-Saunier 1767, p. 323 nr. 15; L. BESSON, Mémoire historique sur l'abbaye de Cherlieu, Besançon 1847, p. 101 nr. 5; A. CASTAN, Origines de la commune de Besançon, in: Mémoires de la Société d'Emulation du département du Doubs, 3<sup>e</sup> série, vol. 3/1858, p. 349 nr. XIV/1 = Urkunde von 1189, durch die Graf Ludwig von Pfirt die Zisterzienser in Bithaine und Lieucroissant von Zöllern auf seinem Gebiet befreit.

<sup>4</sup> S. STELLING-MICHAUD, Catalogue des manuscrits juridiques (droit canon et droit romain) de la fin du XII<sup>e</sup> au XIV<sup>e</sup> siècle conservés en Suisse (Travaux d'Hu-

wird jedoch hier wie in Burgund <sup>1</sup> nicht vor dem 13. Jh. faßbar, wie Hans Rudolf Hagemann nachgewiesen hat <sup>2</sup>. Neben der Jurisprudenz hat die Medizin aus dem Ende des 12. Jh. die ersten Zeugnisse überliefert. Um 1170 begegnen wir in einer Urkunde für Bellelay einem *Hugo medicus sacerdos* <sup>3</sup>. In einer Urkunde, die Bischof Heinrich zwischen 1186 und 1189 für St. Ursanne ausstellte, tritt unter den Zeugen ein *Cono medicus* auf <sup>4</sup>, der wohl identisch ist mit dem unter Bischof Heinrich II. von Thun (1215-1238) mehrmals auftretenden Domkanoniker *magister Cuno medicus* <sup>5</sup>. Über den Stand der medizinischen Kunst im mittelalterlichen Basel hat Karl Baas eine eigene Studie veröffentlicht <sup>6</sup>, die durch die Ergebnisse des grundlegenden Werkes von Eugène Olivier über die Medizin in der West-

manisme et de Renaissance vol. 11), Genève 1954, p. 11-15; DERS., L'Université de Bologne p. 135; DERS., Les juristes suisses à Bologne 1255-1330, vgl. im Register.

<sup>1</sup> Zur Rezeptionsgeschichte in Burgund vgl. verschiedene Aufsätze in: Mémoires de la Société pour l'histoire du droit et des institutions des anciens pays bourguignons, comtois et romands fasc. 17/1955 und 18/1956, besonders G. CHEVRIER, Les étapes de la pénétration du droit romain dans le comté de Bourgogne au XIII<sup>e</sup> siècle, ebenda 19/1957, p. 37-43.

<sup>2</sup> Basler Stadtrecht im Spätmittelalter, Studien zur Rezeptionsgeschichte, in: ZSSRG German. Abt. 78/1961, p. 140-297 zit. Stelle p. 294.

<sup>3</sup> TROUILLAT I, p. 349.

<sup>4</sup> Original in Porrentruy, bischöfl. Archiv Urk. nr. 3062, Druck bei TROUILLAT I, p. 405 nr. 265. Die nachlässige Gestaltung des Diktats macht die Urkunde fragwürdig. Ohne Namensnennung werden im Text *advocatus de Hasemborc*, in der Zeugenreihe *abbas Parisiensis*, *abbas loci crescentis* genannt, Laien und Geistliche sind durcheinander aufgezählt, die Zeugenreihe ist später ergänzt durch vier Namen, die im Druck von TROUILLAT fehlen: *scilicet Wernerus et Guillelmus de pluioso*, *Wernerus de Bunfo*, *hugo miles de (punventrut?)*. Die Datierung fehlt vollständig, das Siegel ist verloren.

<sup>5</sup> Vgl. Solothurner UB I, p. 166 nr. 294 von 1213: *magister Cuno*; H. BOOS, Urkundenbuch der Landschaft Basel I, p. 15 nr. 35 von 1218: *Cuno medicus*; Urkundenbuch der Stadt Basel I, p. 63 nr. 94 von 1219: *magister Cuno*; TROUILLAT I, p. 486 nr. 323 von 1222: *magister Cuno medicus*; Urkundenb. der Stadt Basel I, p. 74 nr. 103 von 1223: *magister Cuno*; ebenda p. 76 nr. 108 von 1226: *Cuno medicus*. Allerdings ist es bei der Häufigkeit des Namens Cuno (Cono) möglich, daß die genannten nicht alle identisch sind. Vgl. auch die Belegstellen zu Cuno bei K. BAAS, Gesundheitspflege im mittelalterlichen Basel (Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen Bd. VI), Zürich 1926, p. 24-25.

<sup>6</sup> Vgl. Anm. hievor. H. MÜLLER, Maßnahmen und Erlasse gegen Kurpfuscher und Geheimmittel in Basel in früheren Jahrhunderten, Basler Diss. med. dent., Lachen 1933 ist für die ältere Zeit nur ein Auszug aus Baas. Vgl. jetzt auch G. WOLF-HEIDEGGER, Geschichte der Medizin in Basel, in: Basel, Denkschrift zur Erinnerung an die vor 2000 Jahren erfolgte Gründung der Colonia Raurica 1957, p. 181-194 mit Literaturverzeichnis, auch C. BRUNNER, Über Medizin und Krankenpflege im Mittelalter in schweizerischen Landen (Veröffentl. der schweiz. Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften Bd. 1), Zürich 1922, zu Basel p. 68 und 77 f.

schweiz ergänzt wird <sup>1</sup>. Für das 12. Jh. bieten die Quellen wenig Anhaltspunkte. Sicher haben die ärztlichen Geheimnisse viele Interessenten gefunden, wie schon die medizinischen Werke im Beinwiler Bibliothekskatalog zeigen <sup>2</sup>.

Mathematische Kenntnisse waren den Geistlichen notwendig für die Kalenderberechnung und die Musik <sup>3</sup>, den Laien für die Errechnung von Gewicht und Maß. Aus den Urkunden ergibt sich wenig. Die Maßsysteme der Architektur sind für das gotische Basler Münster von Maria Velte herausgestellt worden <sup>4</sup>. Wie weit schon in romanischer Zeit « systematische und symbolische Dimensionen » in der Basler Architektur verwendet wurden, hat die Kunstgeschichte festzustellen <sup>5</sup>. Hier sei auf ein Detail verwiesen. Bei den Abmessungen der Basler Pergamente läßt sich eine gewisse Vorliebe für die Größen 16/32/64 cm feststellen. Die Abmessungen der älteren Urkunden für St. Alban betragen, entweder für Höhe oder Breite, zwischen 40,5-42,5 cm, was wohl kein Zufall sein dürfte, da die korrespondierenden Höhen oder Breiten stark verschieden sind <sup>6</sup>.

Auf Bischof Heinrich folgte in Basel Lütold I. von Aarburg (1191-1213). Über das von den Froburgern abhängige Haus von Aarburg hat Walter Merz gehandelt <sup>7</sup>. Lütolds Episkopat fällt in bewegte Jahre der

<sup>1</sup> Médecine et santé dans le pays de Vaud, des origines à la fin du XVII<sup>e</sup> siècle (Bibliothèque historique vaudoise vol. 29-32), 2 Teile in 4 Bänden, Lausanne 1961, für das 12. Jh. vgl. Bd. 1, p. 174 ff., die Basler Ärzte p. 197 Anm. 1.

<sup>2</sup> Vgl. P. LEHMANN a. a. O. nr. 142-150 p. 4-5 und p. 13-14; über die Verhältnisse in andern Bibliotheken der Schweiz vgl. P. LEHMANN, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Bd. I: Die Bistümer Konstanz und Chur, München 1918, vgl. im Register.

<sup>3</sup> Vgl. E. REFARDT, Die Musik in Basel, in: Basel, Denkschrift ..., p. 273-282.

<sup>4</sup> Die Anwendung der Quadratur und Triangulatur bei der Grund- und Aufrißgestaltung der gotischen Kirchen [Basler Studien zur Kunstgeschichte 8], Basel 1951.

<sup>5</sup> Vgl. die aufschlußreiche Studie von K. J. CONANT, Les dimensions systématiques et symboliques à l'église abbatiale de Cluny, in: Annales de l'Académie de Mâcon 45/1960-61, 2-5.

<sup>6</sup> Gründungsbericht A von 1102: 29,5 × 42,5 cm; Gründungsbericht B von 1102: 48 × 42 cm; Bestätigung Bischof Burkards von 1102/1103: 64 × 41 cm; Privileg Papst Eugen III. von 1147: 56,5 (+ 4 cm Plica) × 41 cm; Bestätigung Bischof Ortliebs von 1154: 48,5 (+ 4 cm Plica) × 42,5 cm; gefälschtes Privileg Alexanders III. von 1166-1179: 40,5 × 17 cm; Bestätigung Bischof Heinrichs von 1184: 55 (+ 2 cm Plica) × 41,5 cm; vgl. im Solothurner Urkundenbuch die nrr. 24a, 24b, 25, 92, 141, + 196, 224, in späteren Urkunden für St. Alban gibt es diese Einheitlichkeit nicht mehr.

<sup>7</sup> Die Freien von Aarburg, Urkunden und Regesten mit einem Abriß der Familiengeschichte, mit einer Siegel- und zwei Stammtafeln, in: Argovia 29/1901. Die

europäischen Geschichte. Gestalten wie Heinrich VI. und Innozenz III., Auseinandersetzungen wie der Kampf zwischen Staufern und Welfen, der das Elsaß und Basel mehr als einmal berührte, Ereignisse wie der vierte Kreuzzug ließen auch im geistigen Leben ihre Spuren zurück. Wie weit der Basler Bischof daran Anteil hatte, wissen wir nicht. Sein Bildungsgang ist unbekannt. Es trifft nicht zu, daß Lütold vor seiner Wahl Basler Dompropst war <sup>1</sup>, dagegen hat er den im hl. Land weilenden Bischof Heinrich in Basel vertreten <sup>2</sup>, muß also eine einflußreiche Stellung gehabt haben. Seine Hauptaufgabe als Bischof blieb der Münsterbau, dessen Kosten zu manchen wirtschaftlichen Streitigkeiten führten. In seinem eher armen Domkapitel hatte Lütold nicht lauter Freunde <sup>3</sup>. Besonders gegen Ende seiner Tage hat er sich, gedrängt von den Domherren, um das Stift bemüht <sup>4</sup>. Wenn Bischof Heinrich manche Urkunden für die Juraklöster

Monographie ist allerdings sehr unvollständig, besonders das Regestenverzeichnis. Vgl. auch R. WACKERNAGEL, Die Basler Bischöfe Lütold I. und Lütold II., in: Anzeiger für schweizerische Geschichte 1889, p. 357 ff.

<sup>1</sup> Seit Niklaus Briefer um die Mitte des 16. Jh. in seiner Chronik der Basler Bischöfe Lütold vor seiner Wahl Dompropst sein ließ (Basler Chroniken VII, p. 389), haben viele Autoren ihm diese Würde zugeteilt, ohne dies zu begründen, so CHR. WURSTISEN, Basler Chronik (1580), p. 115; E. F. MOOYER, Zur Feststellung der Reihenfolge a. a. O. p. 30; H. BOOS, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter p. 51 u. a. m. In Wirklichkeit begegnen wir unter Bischof Heinrich bis 1190 einem Propst Heinrich, der dann auch unter Lütold noch bis 1207 sein Amt innehatte; vgl. die Urkunden Bischof Heinrichs von 1189 im Solothurner UB I, p. 131 nr. 235 und von 1190 bei TROUILLAT I, p. 419 nr. 273, dazu die Urkunde Bischof Lütolds für Einsiedeln von 1194; TROUILLAT I, p. 429 nr. 278.

<sup>2</sup> Konrad Schnitt berichtet im 16. Jh. in seiner Wappentafel von einem « Schöenthaler Brief » vom 7. Oktober 1190, aus dem hervorgehe, daß Lütold Statthalter war, vgl. Basler Chroniken VII, p. 326 und die Anm. 5 Bernoullis. Die Urkunde ist nicht erhalten, doch besteht kein Grund, die Nachricht zu bezweifeln.

<sup>3</sup> Papst Cölestin III. wiederholt die Aufforderung an die Domherren, die schon Lucius III. zur Zeit Bischof Heinrich erlassen hatte, vgl. Helvetia Pontificia, p. 230 nr. 39, TROUILLAT III, p. 668; er bestätigt dem Kapitel 1196 aber auch seinen Besitz, vgl. Solothurner UB I, p. 136 nr. 240. Bischof Lütold schenkt der Basler Kirche seinen Diener Berthold von Schös, TROUILLAT I, p. 555 nr. 377 zwischen 1191-1210, von Trouillat fälschlich zu 1240 gesetzt.

<sup>4</sup> Bischof Lütolf bestätigt die Schenkung der Frau Mechthild an die Basler Kirche durch den Grafen Hermann von Froburg, vgl. Solothurner UB I, p. 156 nr. 272 von 1211; er verspricht die Begleichung seiner Schulden, Solothurner UB I, p. 161 nr. 280 von 1213; er schützt Domstiftslehen durch Verleihung an offenbar kampf-lustige Ritter, vgl. Solothurner UB I, p. 162 nr. 281, oder durch Entzug aus der Hand eines mächtigen Vogtes, Solothurner UB I, p. 166 nr. 294, beide 1213. Vgl. dazu die Urkunde von 1193, Urkundenbuch der Stadt Basel I, p. 44 nr. 65, in der die Erben des Archidiacons Diether auf ihre Ansprüche verzichten, dies wohl zugunsten der neugebauten Kathedrale.

ausgestellt<sup>1</sup> und die beiden städtischen Gemeinschaften eher kurz gehalten hatte<sup>2</sup>, hat Bischof Lütold die städtischen Klöster St. Leonhard und St. Alban stark gefördert<sup>3</sup>. Die Juraklöster treten unter ihm zurück, was doch wohl ein Zeichen der Zeit ist<sup>4</sup>. Die rechtliche Autorität des Bischofs kommt in seinem Auftreten als Schiedsrichter<sup>5</sup> und in der Bekräftigung fremder Urkunden durch das bischöfliche Siegel zum Ausdruck<sup>6</sup>.

<sup>1</sup> Für St. Ursanne 1181-1188, TROUILLAT III, p. 1 nr. 1 ; 1184, TROUILLAT II, p. 711 nr. 335 ; 1186, TROUILLAT I, p. 404 nr. 264 ; 1186-1189, ebenda p. 405, nr. 265. Für Lützel 1186, TROUILLAT I, p. 383 nr. 249 ; 1188, ungedruckt, deutsches Vidimus des 15./16. Jh. in Colmar, Archives dép. Série H, Lucelle 155, nr. 4 ; 1188, ed. H. HIRSCH, in : MIÖG 32/1911, p. 74-75. Für Pairis 1183, ed. H. BÜTTNER, Bischof Heinrich von Basel und Münster im Gregoriental um das Jahr 1183, in : ZGO 106/1958, p. 174 ; 1187, TROUILLAT I, p. 407 nr. 266. Für Lieucroissant 1189, vgl. oben p. 92 Anm. 1. Für Bellelay 1181-1188, TROUILLAT II, p. 22 ff. nr. 16 und 17. Für Zell im Schwarzwald 1183, ed. H. BÜTTNER, Ein Prozeß des 12. Jh., in : ZGO 90/1938, p. 456. Für Murbach 1187, ed. P. WENTZCKE, Ungedruckte Urkunden, in : MIÖG 29/1908, p. 583 ff. Für Marbach 1188, ungedruckt, Colmar, Archives dép. Série 3 G 51 (= Obermundat B. 19, L. A), erwähnt in Reg. der Bisch. von Straßburg I, zu nr. 642. Für Schönthal 1189, Solothurner UB I, p. 131 nr. 235, H. Boos, Urkundenbuch der Landschaft Basel I, p. 14 nr. 30.

<sup>2</sup> Mit St. Alban ist Heinrich sogar in Streit gewesen, vgl. Urkundenbuch der Stadt Basel I, p. 37 nr. 53, für St. Leonhard hat er keine Urkunde ausgestellt.

<sup>3</sup> Für St. Alban 1192, TROUILLAT I, p. 422 nr. 275 ; 1202, Urkundenbuch der Stadt Basel I, p. 43 nr. 64. Für St. Leonhard 1206, TROUILLAT II, p. 34 nr. 23.

<sup>4</sup> Für St. Ursanne 1200, TROUILLAT I, p. 440 nr. 286 ; 1210, TROUILLAT I, p. 451 nr. 296, dazu F. CHÈVRE, Histoire de Saint-Ursanne, du Chapitre, de la Ville et de la Prévôté de ce nom, Porrentruy 1887, p. 131-136. Für Bellelay 1208, TROUILLAT I, p. 446 nr. 292. Für Lützel 1193, ungedruckt, Colmar, Archives dép. Série H, Lucelle 79 nr. 4 ; aus den letzten Jahren Bischof Lütolds, Urkunde, durch die Kuno von Sennheim und seine Gattin bestätigen, daß sie das Land, welches sie in Sennheim vom Kloster Remiremont zu Lehen hatten, diesem aus freiem Entschluß resignieren, damit das Kloster Lützel dieses Land zu Lehen nehmen kann, bekräftigt mit Lütolds Siegel, Original in Colmar, Archives dép. Série H, Lucelle 135 nr. 3, ungedruckt ; 1212, TROUILLAT I, p. 457, nr. 298. Für Schönensteinbach, 1191, ed. SERAFIN DIETLER, Chronik des Klosters Schönensteinbach, hrsg. von JOH. VON SCHLUMBERGER, Gebweiler 1897, p. 53 fl. ; 1196-1202, ebenda p. 69 f. ; 1199, ebenda p. 65 fl., Originale in Colmar, Série H, Schönensteinbach 7, nr. 1.

<sup>5</sup> Urkunden für Einsiedlen 1194, TROUILLAT I, p. 429 nr. 278, für Murbach 1207, TROUILLAT I, p. 431 nr. 279, für Lützel 1212, TROUILLAT I, p. 457 nr. 298, für Beinwil 1213, Solothurner UB I, p. 159 nr. 276. 1211 regelt Lütold zusammen mit den Äbten von Lützel und Thennenbach die Sache des Dompropstes Walter von Konstanz, vgl. Acta Pontificum Helvetica, Quellen schweizerischer Geschichte aus dem päpstlichen Archiv in Rom, Bd. 1 (1198-1268) hrsg. von JOH. BERNOULLI, Basel 1891, p. 40 nr. 56. Zur Schiedsgerichtsbarkeit in Basel vgl. F. ROTHENHÖFER, Das Schiedswesen im mittelalterlichen Basel. Diss. iur. Basel 1962, Maschschr.

<sup>6</sup> So im Jahre 1206 die Urkunde des Werner zu Rhein für das Domstift, vgl. Urkundenbuch der Stadt Basel I, p. 53 nr. 74, im Jahre 1207 die Urkunde des

Winkelmann bezweifelt, daß Bischof Lütold den vierten Kreuzzug wirklich angetreten hat<sup>1</sup>. Tatsächlich haben viele, die das Kreuz schon genommen hatten, ihre Verpflichtung mit Geld eingelöst<sup>2</sup>. Bei Lütold darf man vielleicht aus dem Fehlen von Zeugnissen aus den Jahren 1202 bis 1205 schließen, daß er den Zug wirklich mitmachte. Einen Hinweis könnte das Wirken des Kreuzzugspredigers Abt Martin von Pairis bieten. Er predigte im Jahre 1200 *in celebri ecclesia beate Marie virginis* in Basel, zog 1202 über Venedig nach Konstantinopel, nahm 1204 an der Eroberung und Plünderung der Stadt aktiven Anteil und entwendete dort eine Menge Reliquien, von denen er 1205 bei seiner Rückkehr eine Anzahl der Basler Kirche schenkte<sup>3</sup>. Günther von Pairis hat in seiner *Historia Constantinopolitana* die Geschichte des vierten Kreuzzuges beschrieben und dabei besonders die Taten seines Abtes Martin besungen<sup>4</sup>. In St. Blasien schrieb Otto an seiner Fortsetzung der Chronik Ottos von Freising<sup>5</sup>. Aus Basel sind keine ähnlichen Quellen erhalten, kein klassisches Latein wie es Günther schreibt, keine Gedichte, keine Chroniken<sup>6</sup>. Am Domstift wirkten der Scholaster Heinrich<sup>7</sup> und die schon zu Bischof Heinrich genannten Magister Cuno und Johann. Scholaster Heinrich aber hat besonders unter Bischof Heinrich von Thun gewirkt. Er wurde im März 1224 von

Grafen Rudolf von Tierstein für Kleinlützel, vgl. Solothurner UB I, p. 147 nr. 260, im Jahre 1212 in einer Lautenbacher Kapitelsurkunde, vgl. Regesten der Bischöfe von Straßburg I, nr. 790, sowie die obgenannte Urkunde der Äbtissin Clementia von Remiremont für Lützel.

<sup>1</sup> E. WINKELMANN, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Philipp von Schwaben 1197-1208, Leipzig 1873, p. 208 Anm. 3.

<sup>2</sup> A. WAAS, Geschichte der Kreuzzüge Bd. 1, Freiburg i. B. 1956, p. 226 ff.

<sup>3</sup> Vgl. die Berichte Günthers von Pairis in: *Exuviae sacrae Constantinopolitanae. Fasciculus documentorum ... historiam quarti Belli Sacri imperiique gallo-graeci illustrantium*, ed. Paul-Edouard-Didier Comte Riant, I, Genevae 1877, p. 61 f., 66 f., 119.

<sup>4</sup> Über Günther von Pairis vgl. O. SCHUMANN in: *Stammler/Langosch, Verfasserlexikon* 2 (1936), Sp. 113-126, hier auch die beiden Gedichte *Ligurinus* und *Solimarius*, die von manchen Autoren einem Basler zugeschrieben werden.

<sup>5</sup> Zu Otto von St. Blasien († 1223) vgl. HERBERHOLD in: *Stammler/Langosch, Verfasserlexikon* 3 (1943), Sp. 697-702, die Chronik betrifft die Jahre 1146-1209.

<sup>6</sup> Vgl. zur allgemeinen Situation G. VON WYSS, *Geschichte der Historiographie in der Schweiz*, Zürich 1895, p. 46-72. Das verlorene Jahrzeitenbuch von St. Leonhard in Basel enthielt kurze Annalen (1099-1277), für das 12. Jh. ein Auszug aus den Marbacher Annalen, nach einer Abschrift Wurstisens hrsg. von A. BERNOULLI, *Annalen von St. Leonhard in Basel*, in: ZGO 53/1899, p. 137-139.

<sup>7</sup> Zeuge in Lütolds Urkunden für Murbach 1207, vgl. TROUILLAT I, p. 431 nr. 279, und für das Domstift 1213, TROUILLAT I, p. 464 nr. 304, sein weiteres Auftreten vgl. im Register zum Urkundenbuch der Stadt Basel I.

Papst Honorius III. zusammen mit Abt Berthold von Lützel zum Kreuzzugsprediger im Erzbistum Besançon ernannt <sup>1</sup>.

Im 13. Jh. erfährt die Basler Bildung eine wesentliche Umorientierung. Die Bettelorden kommen in die Stadt, deutsche und elsässische Minnesänger dichten hier <sup>2</sup>, der Handel mit der Lombardei macht Basel zu einem Umschlagplatz und wendet seine Blickrichtung von Burgund nach dem Rheinland und nach Flandern <sup>3</sup>. Bürger und Ritter übernehmen das Panier, lassen ihre Söhne in Bologna studieren und geben sich in der Folge eigene Gesetze. Burgund hört auf, die Hauptquelle der Basler Bildung zu sein. Seine monastischen Reformen haben an Stoßkraft verloren, die neuen Orden verlegen ihre Tätigkeit in die Städte. Die «Volksbildung» war wohl seit je nach dem deutschen Sprachraum gerichtet, aber sie ist in den vorwiegend burgundisch-monastischen Quellen nicht zu fassen. Während in Frankreich, England und teilweise auch in Deutschland im 11./12. Jh. schon die Kathedralschulen blühten, waren im Bistum Basel noch immer die Klosterschulen führend <sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. P. LADNER, Die Kreuzzugsbewegung in der Gegend von Basel, in : *Maria-stein* 8/1962, Heft 10, p. 190-198, zit. Stelle p. 196.

<sup>2</sup> Vgl. W. WACKERNAGEL, Ritter- und Dichterleben Basels im Mittelalter, in : *Basler Neujahrsblatt* 36/1858 ; auch J. NADLER, *Literaturgeschichte des deutschen Volkes*, Bd. 1, Berlin 1939, p. 116-118.

<sup>3</sup> Zur Basler Wirtschaftsgeschichte vgl. T. GEERING, *Handel und Industrie der Stadt Basel*, Basel 1886 ; B. HARMS, *Die Münz- und Geldpolitik der Stadt Basel im Mittelalter* (23. Erg.-Heft der *Zeitschr. für die gesamten Staatswissenschaften*), Tübingen 1907 ; E. SAXER, *Das Zollwesen der Stadt Basel bis zum Anfang des 16. Jh.*, Diss. Basel, Stuttgart 1923 (Beihefte zur *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* nr. 1) ; H. AMMANN, *Mittelalterliche Zolltarife aus der Schweiz III : Zollstellen von Basel und Umgebung*, in : *ZSG* 17/1937, p. 1-82 betr. das Spätmittelalter ; nicht zugänglich war mir H. BORCHERS, *Untersuchungen zur Handels- und Verkehrsgeschichte am Mittel- und Oberrhein bis zum Ende des 12. Jh.*, Diss. Marburg 1953, Maschschr.

<sup>4</sup> L. MAÎTRE, *Les écoles épiscopales et monastiques en occident avant les universités*, 2<sup>e</sup> éd., Ligugé/Paris 1924 (*Archives de la France monastique*, vol. XXVI), hat aus der Kirchenprovinz Besançon nichts zu berichten.